

StadtBauKultur NRW

2001-2011



StadtBauKultur NRW
2001-2011

Reflexionen über Baukultur

Inhaltsverzeichnis

Baukultur in Nordrhein-Westfalen		Lebens- und liebenswerte Städte und Gemeinden		Bewusster Umgang mit baulichen Zeugnissen der Geschichte		Baukultur anstiften	
Für ein lebenswertes und vielseitiges Nordrhein-Westfalen Ministerpräsidentin Hannelore Kraft	10	Die lebenswerte Stadt Kommentar von Walter Siebel	16	10 Jahre StadtBauKultur NRW Hartmut Miksch und Heinrich Bökamp im Gespräch	50	Baukultur eine Plattform schaffen Ulrike Rose und Frauke Burgdorff im Gespräch	78
Baukultur ist eine Haltung Minister Harry K. Voigtsberger	12	Mehr als Schönheit und Effizienz Reflexion von Martin Halfmann	20	Statt aufgeben: Baukultur bewahren Kommentar von Markus Harzenetter	54	Baukultur und Kultur: zwei Schwestern? Kommentar von Anselm Weber und Sabine Reich	82
		Baukultur = Herausforderung für Kommunen? Achim Dahlheimer und Michael von der Mühlen im Gespräch	24	Bewahren. Verstehen. Gestalten. Baukultur im Ausstellungsformat Reflexion von Ursula Kleefisch-Jobst	58	Baukultur lernen, verstehen, planen Reflexion von Christa Reicher	86
		Gewinnspiel Kommentar von Martin Heller	28	Interdisziplinarität		An Overview of 10 Years' Struggling, Demonstrating, Discussing and Negotiating for More Baukultur english summary by Anne Kraft	90
		Mehr Qualität im Planen und Bauen		Türen öffnen und das Fremde zulassen Reflexion von Kurt Wettengl	64		
		Quergedachtes und Überraschendes – Wettbewerbe und die Kultur des Planens Reflexion von Rudolf Scheuven	34	Querdenken – Umdenken modulorbeat im Gespräch	68	Projekte	92
		Freiraumkultur – was ist das? Kommentar von Peter Davids	38	Der Einzelne und die Stadt Kommentar von Rebekka Reich	72	Autoren	162
		Initiative Baukultur – Was war? Wohin? Reflexion von Karl Ganser	42			Dank	168
						Bildnachweis	170
						Impressum	172



*Baukultur in
Nordrhein-Westfalen*

Ministerpräsidentin Hannelore Kraft

Für ein lebenswertes und vielseitiges Nordrhein-Westfalen

Die Lebensqualität in Nordrhein-Westfalen ist uns ein wichtiges Anliegen. Sie hängt ab von der Qualität unserer gebauten Umwelt. Vor diesem Hintergrund stehen unsere Städte und Gemeinden vor großen Aufgaben: Es gilt die Zukunft unserer Städte und ihrer Menschen gemeinsam zu gestalten. Dabei ist das Niveau unserer Baukultur ein Zeichen unseres Wertesystems, die Kultur des Bauens ein Spiegel unserer Gesellschaft.

Das große Einmaleins der Baukultur gilt es bei der Gestaltung unserer Städte zu beachten: sehen lernen, Zusammenhänge begreifen, Wertmaßstäbe entwickeln.

Zur Anziehungskraft unserer Städte gehört ein lebendiges, kulturelles und tolerantes Profil. Die Städte in Nordrhein-Westfalen haben hohe Standortqualitäten, die wir sichern müssen. Das bedeutet auch, zu einer Neudefinition von Städten zu gelangen. Wir müssen neue Stadtprofile entwickeln, die zeitgemäß sind.

Die Geschichte der Stadt ist stetige Veränderung, nie Stillstand. Unsere Städte müssen wieder kompakter werden. Nichtindustrielle Arbeit, umweltverträgliches Gewerbe und attraktives Wohnen lassen sich miteinander vereinbaren und verringern den innerstädtischen Verkehr. Es geht heute darum, Funktionen

und Nachbarschaft möglichst zusammenzubringen, statt in die Fläche zu gehen.

Nähe und Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt ist nur durch einen behutsamen Umgang mit der städtischen Architektur zu erreichen. Die Menschen sind nicht für harte Brüche im Stadtbild zu haben. Wir brauchen die Balance von Erhalt und Erneuerung. Dörfer, Stadtquartiere und Regionen müssen die Chance haben, ihre Eigenart zu bewahren. Es ist verständlich, dass sich viele Menschen zunehmend gegen die globale Standardisierung im Städtebau wehren.

Ihre Ansprüche an Architektur und regionale Baukultur müssen künftig stärker im Vordergrund stehen. Deshalb wird die Landesregierung die Baukultur auch weiterhin im Fokus ihrer Aufgaben haben.



Hannelore Kraft
Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen

Minister Harry K. Voigtsberger

Baukultur ist eine Haltung

StadtBauKultur NRW startete im Jahr 2001, um ein deutlich sichtbares Zeichen für lebens- und liebenswerte Städte und Gemeinden, für einen bewussteren Umgang mit den baulichen Zeugnissen der Geschichte und für mehr Qualität beim Bauen und Planen zu setzen.

Die Fragen und Ziele einer Initiative für Baukultur sind aktuell geblieben: Wie erreichen wir mehr zivilgesellschaftliche Verantwortung für die gebaute Umwelt und mehr bürgerschaftliches Engagement? Wie gelingt es uns, eingefahrene Einstellungen und Verhaltensweisen zu verändern und Zukunftsvisionen für unsere Städte und Gemeinden unter verschärften klimapolitischen und demografischen Bedingungen zu entwickeln?

Vieles haben wir schon erreicht in den vergangenen zehn Jahren. Gemeinsam mit mehr als 500 Partnern in ganz Nordrhein-Westfalen wurden 112 Projekte unterschiedlichster Art und rund 100 Publikationen zu aktuellen Fragen realisiert. Architekten und Ingenieure, Stadt- und Freiraumplaner, Künstler und Verwaltung, Wohnungswirtschaft und Kulturinstitutionen, Kommunen wie auch viele Bürger haben inspirierende Ideen und Vorschläge in die Initiative, in die Diskussion über Baukultur, eingebracht. An bereits aufgegebenen Orten haben die Akupunkturpunkte unter

dem Dach der Landesinitiative StadtBauKultur NRW eine positive Entwicklung in Gang gesetzt. Mittlerweile ist Baukultur keine Luxusdebatte mehr. Dafür danke ich allen Partnern der Landesinitiative StadtBauKultur NRW sehr herzlich!

Wir wollen auch künftig mit diesem aktiven Netzwerk weiterarbeiten – und noch viele weitere Interessierte dazugewinnen.

Unser Traum: Baukultur wird in Nordrhein-Westfalen zu einer großen Bürgerbewegung. Denn Baukultur ist mehr als die Gestaltung unserer Umwelt: Baukultur ist die Befähigung zur Mitsprache. Baukultur ist eine Frage des Bewusstseins. Baukultur ist eine Haltung.

Gemeinsam mit Ihnen bringen wir unsere Gesellschaft voran und übernehmen Verantwortung für die gebaute Umwelt.



Harry K. Voigtsberger
Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen



*Lebens- und liebenswerte
Städte und Gemeinden*

„Zehn Jahre lang hat Nordrhein-Westfalen über eine spezifische Form von Heimat diskutiert. Viele Menschen haben darüber nachgedacht, wie die bauliche und landschaftliche Schönheit des Landes in historischer Verantwortung weitergegeben werden kann. Es entstanden Meinungen und Haltungen, die weit über diese zehn Jahre hinausreichen. Und jeder, der wie ich Teil dieses Prozesses war, hat gute Erfahrungen gemacht: des sensiblen Umgangs mit dem baulichen Erbe, der Bewusstmachung der eigenen Umwelt und des gemeinsamen Handelns.“

Ulrich Hatzfeld



Kommentar von Walter Siebel Die lebenswerte Stadt

Der Titel verleitet, Wunschzettel zu verfassen: die gerechte Stadt, die schöne Stadt, die Stadt als vertraute Heimat, die Stadt als Abenteuer. Karl Kraus hatte sich von der lebenswerten Stadt „Asphalt, Straßenspülung, Haustorschlüssel, Luftheizung und Warmwasserleitung“ gewünscht. Gemütlich, meinte Kraus, sei er selbst – die Stadt als Maschine. Man könnte auch Adorno bemühen: die lebenswerte Stadt ist ein Ort, an dem man „ohne Angst verschieden sein kann“¹ – die Stadt als Ort der Integration ohne Vernichtung von Differenz. Die Liste der Wunschbilder ließe sich verlängern. Ich will auf ein schlichtes, aber schwer zu erfüllendes Kriterium aufmerksam machen und dazu mit einer unangenehmen, aber nicht unüblichen Geschichte beginnen.

Im November 2010 war ich zu einer Tagung über europäische und südamerikanische Städte in Santiago de Chile. Gerade zwei Stunden in der Stadt, wurde meiner Frau ihre Kette ziemlich schmerzhaft vom Hals gerissen. Sie hat sich danach nicht mehr allein auf die Straßen getraut. Dabei gilt Santiago noch als vergleichsweise sicher. In Mexico City, so wurde berichtet, hält man an roten Ampeln nicht an, aus Furcht, überfallen zu werden. Es ist ein seltener werden des Privileg, sorglos aus dem Haus gehen zu können. Das aber ist die grundlegende Voraussetzung für eine wesentliche Qualität der europäischen Stadt, nämlich für ihre öffentlichen Räume. Straßen,

auf denen man sich nur in ständiger Angst vor Überfällen bewegt, sind keine öffentlichen Räume. Aber auch formelle und informelle Kontrollen bedrohen die Öffentlichkeit städtischer Räume. Zugleich sind selbst die dichtesten Kontrollen nur ein Kurieren an Symptomen, noch dazu ein wenig effektives. Meine Frau wurde am hellen Tag auf der belebtesten Straße Santiagos und 30 Meter entfernt vom nächsten Polizisten beraubt, 30 Meter entfernt vom nächsten Polizisten. Kriminalität ist auch ein Reflex extremer sozialer Ungleichheit, also muss diese bekämpft werden. Europäische und nordamerikanische Städte sind noch weit entfernt von südamerikanischen Verhältnissen, aber sie sind auf dem Weg dorthin. Zwischen 1978 und 2007 hat das reichste 1 % der Einkommensbezieher seinen Anteil am Volkseinkommen der USA von 10 auf 25 % mehr als verdoppelt, während die Arbeitseinkommen stagnierten. Das heißt, der gesamte in diesen 30 Jahren zusätzlich geschaffene Reichtum wurde von diesem 1 % absorbiert. Seit 20 Jahren öffnet sich auch in Deutschland die Einkommensschere. Die Folgen werden auch für die Begüterten das Leben in der Stadt nicht mehr lebenswert machen.

Ein weißer Arzt in Johannesburg berichtete von seinem Tagesablauf: Morgens verlässt er sein zur Festung ausgebautes Haus im Auto, fährt in eine bewachte Tiefgarage, von wo ihn ein Aufzug ins Fitnessstudio trägt. Dort rennt er eine halbe Stunde auf einem Laufband, fährt runter in die Tiefgarage, mit dem Auto weiter in die bewachte Tiefgarage seiner Klinik, mit dem Aufzug hoch an seinen Arbeitsplatz und abends auf denselben Wegen wieder zurück in sein Haus. Das Haus liegt in der schönsten Landschaft, aber er wagt nicht, dort zu joggen. Wilkinson und Pickett weisen empirisch nach, dass die Lebensqualität in den westlichen, entwickelten

Gesellschaften nicht mehr von der Höhe des gesellschaftlichen Reichtums, sondern von seiner gerechten Verteilung abhängt:² je geringer die Einkommensungleichheit, desto höher die Zufriedenheit, desto besser die psychische und physische Gesundheit, die sozialen Beziehungen und die Bildung, desto niedriger die Mordrate, die Angst vor Kriminalität, der Drogenkonsum – und das gilt für alle Schichten!

Die immer tiefere Spaltung der Gesellschaft und deren Folgen für das alltägliche Leben in den Städten mit moralischen Appellen aufhalten zu wollen, scheint wenig aussichtsreich. Aber vielleicht verhilft ja das eigene Interesse den wohlhabenden Bürgern zur Einsicht in die Notwendigkeit einer Politik für mehr soziale Gerechtigkeit. „Die besitzenden Klassen müssen aus ihrem Schlummer aufgerüttelt werden, sie müssen endlich einsehen, dass, selbst wenn sie große Opfer bringen, dies nur ... eine bescheidene Versicherungssumme ist, mit der sie sich schützen gegen die Epidemien und gegen die sozialen Revolutionen, die kommen müssen“.³ Dieser Appell des Staatsrechtlers Schmoller stammt von 1890 und ist heute wieder aktuell, auch wenn er an den verzweifelten Wunsch der Oma Meume im Lied von Wolf Biermann erinnert: „Oh Gott, laß Du den Sozialismus siegen“.

1 Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia*, Frankfurt/M 1964

2 Wilkinson, Richard, Pickett, Kate: *Gleichheit ist Glück*. Berlin 2009

3 Schmoller, Gustav von: *Ein Mahnruf in der Wohnungsfrage 1890*. In: Frank, H.; Schubert, D. (Hg): *Lesebuch zur Wohnungsfrage*. Köln 2009, S.159-174



Martin Halfmann

Mehr als Schönheit und Effizienz

Baukultur und Nachhaltigkeit sind wohl die beiden meiststrapazierten Vokabeln der Architekturszene. Und das, obwohl sie kaum übersetzbar sind. Tausende von Büchern tragen die Worte „Baukultur“ oder „Nachhaltigkeit“ im Titel. Da liegt der Schluss nahe, dass hierzu alles gesagt und geschrieben wurde. Verwirrend und mitunter wenig zielführend ist aber der Blickwinkel, unter dem diese Begriffe im Allgemeinen betrachtet werden. Meist wird die Baukultur auf Fragen der Ästhetik reduziert und die Nachhaltigkeit auf Aspekte von Energieeffizienz und Ressourcenschonung. Schönheit und Effizienz meinen nicht das Gleiche, und so erscheinen Baukultur und Nachhaltigkeit viel zu oft als Gegensatzpaar. Dabei sind sie – sinnvoll betrachtet – nur gemeinsam ein solides Fundament unserer gebauten Umwelt.

Energieeffizienz und Ressourcenschonung sind ganz wesentliche Voraussetzungen nachhaltiger Architektur. Sie sind aber auch nicht viel mehr als ihre technische Komponente. Es ist bedenklich genug, dass wir Architekten auf die damit verbundenen Herausforderungen nur ungenügend vorbereitet sind. Diese Defizite lassen sich nur durch Bildung, Wissen oder Erfahrung minimieren – und durch intensive

interdisziplinäre Zusammenarbeit, die mangels gegenseitigen Verständnisses immer noch viel zu selten ist. Die – auch hochschulpolitisch bedingten – Gräben zwischen Ingenieuren und Architekten lassen sich nicht ohne weiteres überbrücken.

Nachhaltigkeit lässt sich aber nicht auf Effizienz reduzieren. Sie muss als Mindestforderung die dauerhafte Erträglichkeit von Gebäuden sicherstellen. Diese Akzeptanz beinhaltet natürlich auch technische Parameter wie klimatische und akustische Raumbedingungen und die Bezahlbarkeit des hierfür benötigten Energieverbrauchs. Sie erstreckt sich aber insbesondere auch auf Fragen von Architektur und Gestaltung. Mit der Nutzungsdauer unserer Gebäude steigt automatisch ihre Nachhaltigkeit. Die Nutzungsdauer steht aber in direktem Verhältnis zu Flexibilität und Akzeptanz. Und deshalb sind auch die funktionalen und ästhetischen Aspekte elementare Bestandteile nachhaltiger Projektentwicklung.

Und die Baukultur? Sie ist weit mehr als Gestaltqualität. Sie ist Ausdruck einer gesellschaftlichen Übereinkunft darüber, wie wir mit unseren Städten und Gebäuden umgehen wollen. Vereinfacht gesagt:

Baukultur ist die Summe aller Umstände, die gute Architektur und Stadtplanung entstehen lassen. Sie dient Gesellschaft, Bauherren, Nutzern und Architekten gleichermaßen und verlangt von allen ein Bekenntnis zu hoher Qualität. Damit wird Baukultur zu einer öffentlichen Angelegenheit, zu einem Prozess, der uns alle betrifft. Sie braucht eine breite gesellschaftliche Basis und setzt qualitätsorientierte Bedingungen bei der Vergabe von Bauaufträgen ebenso voraus wie einen fairen Umgang der Beteiligten miteinander und ihre angemessene Honorierung.

Baukultur ist der sichtbare Ausdruck für die Wertschätzung, die wir unseren Städten und Gebäuden entgegenbringen. Sie definiert Parameter, die mitentscheiden über so schwer zu fassende und doch so wesentliche Dinge wie Wohlbefinden, Zufriedenheit und Glück – in einem Wort: Lebensqualität. Unter diesem Aspekt ist es leicht zu vermitteln, dass Baukultur kein Luxus ist, sondern Notwendigkeit. Akzeptierte Gebäude, in denen sich Menschen langfristig wohlfühlen, werden immer zugleich nachhaltige Gebäude sein und Bestandteil der Baukultur. Damit liegen beide Aspekte auch im Interesse einer Bauindustrie, die sich bei der Beauftragung und Honorierung von Architekten und der Anerkennung ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Leistung oftmals mit einem Qualitätsbekenntnis schwertut. Baukultur und Nachhaltigkeit begründen gemeinsam die Identität unserer Städte und Gebäude, sie prägen die Ästhetik unserer Umwelt und fördern die Identifikation der Gesellschaft mit einer gestalteten Umgebung, in der sich Anspruch und Selbstverständnis unserer Zeit dokumentieren.

Das Problem der Baukultur besteht darin, dass sie von

vielen beschworen und von wenigen gelebt wird. Es scheint unendlich schwierig zu sein, der Gesellschaft klar zu machen, was die Baukultur für jeden Einzelnen leisten kann. Dazu gehört ein öffentliches Bewusstsein für Architektur und Städtebau und ein Mindestmaß an kultureller Bildung. Sehen lernen, Zusammenhänge begreifen, Wertmaßstäbe entwickeln – das ist das große Einmaleins der Baukultur. Es wird vermittelt von Verbänden, Kammern und Stiftungen mit einer Vielzahl von Veranstaltungsreihen und Programmen. Diese sind damit in gewisser Hinsicht Volkshochschulen für Gestaltung.

Der Landesinitiative hilft diese breite Basis aller wesentlichen Akteure der nordrhein-westfälischen Bauwelt, deren Beiträge sie richten, koordinieren und bündeln kann. Ganz wesentlich hierfür ist ihr Einfluss auf die Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung, die ministerielle Verankerung und die damit verbundene Möglichkeit politischer Einflussnahme auf die öffentlichen Bauherren. In dieser breiten Basis liegt die große Chance der Initiative: Sie kann Öffentlichkeit herstellen, Wissensdefizite abbauen, Verständnis verbessern und dadurch einen wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Akzeptanz der Baukultur leisten.

Von großer Bedeutung ist auch die regionale Verankerung als Landesinitiative. Baukultur und Nachhaltigkeit sind ohne örtlichen Bezug schwer vorstellbar. Das betrifft Ressourcen und kulturelle Identität gleichermaßen, wie das Beispiel Voralberg beweist. In einem wachsenden Europa ist der regionale Bezug wichtiger denn je. Ein gesundes Europa ist also ein Europa der Regionen. Und Regionalismus ist keine Diskriminierung, sondern die Chance zur Identifikation, die die Wertschätzung der gebauten Umwelt mit einschließt.





*Achim Dahlheimer und Michael von der Mühlen
im Gespräch mit Ulrike Rose*

Baukultur = Herausforderung für Kommunen?

*Wie kann man sicherstellen, dass
Baukultur im kommunalen Alltag
nicht untergeht? Wie kann das Land
(mehr) Hilfestellungen geben?*

von der Mühlen: Interessant ist, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen der Begriff Baukultur relevant wird. In absolutistischen Zeiten, also unter Ludwig XIV. oder in Zeiten des antiken Roms, wurde vermutlich nie über Baukultur philosophiert. Vermutlich gab es in diesen Zeiten den Begriff nicht. Wenn wir heute den Begriff Baukultur verwenden, dann ist das ein Indiz, das

auf ein Bedürfnis nach Klärung und Selbstvergewisserung verweist, für das wir einen gesellschaftlichen Diskurs benötigen. Daraus ergeben sich folgende Fragen: Gibt es diesen Diskurs in der kommunalen Alltagsarbeit? Und auf welche Art und Weise wird dieser geführt? Eine Kommune, die unter dem Diktat der Ökonomie, der Wirtschaftlichkeit, der Ressourceneffizienz steht, stellt sich in erster Linie die Frage, was die funktionalen Anforderungen einer Bauaufgabe sind und wie man diese mit einem Minimum an Kostenaufwand erreicht. Baukultur geht aber

über die reine Funktionalität hinaus. Dieses „darüber hinaus“ kann dann zum Diskurs zwischen Verwaltung und Politik, zwischen Verwaltung und Bürgerschaft führen. Wir brauchen nicht nur einen Kindergarten, sondern wir brauchen einen guten Kindergarten. Wir brauchen nicht nur eine Schule, wir brauchen eine Schule, die flexibel für die Veränderungen in unserer Gesellschaft ist, die sich in unseren Stadtzusammenhang einfügt. Baukultur entsteht, wenn diese Fragestellungen nicht als Zusatz, sondern als Bestandteil der alltäglichsten Bauaufgaben angesehen werden. Dazu braucht es positive Erfahrungen. Ich brauche Referenzprojekte. Und die Erfahrung, dass die Projekte gefallen, dass sie als bedeutsam und wichtig empfunden werden. Diese positiven Erfahrungen aus Wettbewerbsverfahren, Diskussionen über Ausschreibungsbedingungen, aus Bürgerbeteiligung, aus Bürgeraktivierung muss ich verstetigen, um Baukultur zu etablieren.

Dahlheimer: Ich versuche die Annäherung an das Thema aus einem etwas anderen Blickwinkel. Die Baukultur-Initiativen sind Anfang des 21. Jahrhunderts aus einer Defizitempfindung heraus entstanden: Unsere Städte sollen attraktiv, schön und funktional sein. Aber offensichtlich klappt dies in der Wahrnehmung vieler Akteure oft nicht. Nach den ersten kritischen Diskussionen in den 1960er Jahren über das ungeordnete Wuchern und Explodieren der Agglo-

merationsräume des Wiederaufbaus, der ersten Bergbaukrise und der großen Ölkrise in den 1970er Jahren wurde ab Mitte der 1980er Jahre der bisherige technische wie ökonomische Fortschrittsbegriff hinterfragt und man wandte sich hin zum Lebensraum Stadt, ihren Quartieren und ihrer Geschichtlichkeit. Ende der 1990er Jahre war der Zeitpunkt für ein erneutes Innehalten, für eine grundsätzliche Beschäftigung mit der Frage, wie sich Planungskultur und die Kultur unserer Städte über den schlichten Funktionsbegriff hinaus – den man neu definieren musste – entwickeln sollten. Die Baukultur-Initiativen sind letztlich ein Versuch eines Dialogs darüber, wie eine schöne und attraktive Stadt über ihre reine Funktionalität hinaus aussehen könnte.

Das Land Nordrhein-Westfalen kann auf zwei Ebenen zu mehr Baukultur beitragen:

1. Mit dem guten Beispiel, indem es selbst qualitativ hochwertig baut. Mit Unterstützung von Wettbewerbsverfahren, um nicht nur kostengünstig, sondern um kostengünstig und gut zu bauen.
2. Es kann Impulse und Anregungen für einen anderen Umgang in der Planung geben und Netzwerke anstiften, welche die tägliche Auseinandersetzung über das „Wie“ guten Bauens forcieren. Baukultur zu wollen ist das eine, Baukultur zu „können“ das andere. Baukultur hängt nicht nur an einem Mindestmaß an Bildung, sondern



auch an einem Mindestmaß an Finanzen. Baukultur gibt es, ähnlich wie Hochkultur, nicht kostenlos.

von der Mühlen: Nun, das ist eine Frage der Betrachtung. Betrachte ich die niedrigste Anfangsinvestition oder aber einen komplexen Lebenslauf? Eine höhere Anfangsinvestition kann sich im Laufe des Lebenszyklus durchaus als wirtschaftlicher herausstellen.

Werden die Mitarbeiter der Kommunen auf baukulturelle Herausforderungen ausreichend vorbereitet?

von der Mühlen: Das ist zum einen eine Frage der Ausbildung an den Hochschulen: Baukultur in die Ausbildungsinstitutionen hineinzutragen ist fundamental und bedeutet, den Tunnelblick auf die je eigene Profession zu vermeiden. Plattformen und Netzwerke, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen zu schaffen ist wichtig. Dafür braucht es aber auch die entsprechenden finanziellen Rahmenbedingungen. Diese werden akzeptiert, wenn Baukultur Teil des gesellschaftlichen Diskurses

ist und so in den Planungs- und Bauausschüssen, den Räten und auf öffentlichen Veranstaltungen Teil der kommunalen Projekte wird.

Dahlheimer: Mehr Baukultur, attraktive Gebäude und Quartiere setzen eine qualifizierte Ausbildung voraus. Doch mit einer qualifizierten Ausbildung von Architekten und Ingenieuren schaffe ich nicht automatisch mehr Baukultur. Es gibt dort mehr Baukultur, wo es einen regionalen oder lokalen Konsens gibt, der das schlecht empfundene Bauen stigmatisiert. Die Kraft des schlechten Beispiels ist mindestens genauso groß, wie die Kraft des guten Beispiels. Das bedeutet für eine Kommune, dass Baukultur im Kleinen beginnen kann. Durch den öffentlichen Diskurs in einer Stadtgesellschaft, einer Region, kann sich herausbilden, was wir uns baulich leisten wollen.

Den bisherigen Äußerungen nach ist Baukultur in erster Linie Diskurs, also eine Kommunikationsleistung vieler. Ist Baukultur nicht auch eine Haltungssache? Wo und wie kann eine Landesinitiative für Baukultur Hilfestellungen geben?

Dahlheimer: Wenn wir von Baukultur-Initiativen sprechen, dann verstehe ich diese als Verkettung von Interventionen. Es gibt ein Mikroklima von Baukultur und ein Makroklima. Das Mikroklima ist lokal und regional stark beeinflussbar, auch von Einzelpersonen. Das Makroklima setzt sich logischerweise aus viel mehr zusammen. Baukultur-Initiativen können über ein System öffentlicher Anregungen, im Sinne von Akupunktur, also gezielten Einzelinterventionen, das Gesamtklima ein wenig verändern. Ob sie das Klima langfristig verändern können, hängt davon ab, ob man diese Akupunktur als auf Dauer angelegte Behandlungsmethode begreift. Baukultur braucht – wie die Sicherung von Hochkultur – einen langen Atem.

von der Mühlen: Die Auseinandersetzung über Baukultur findet vor Ort statt, also in den Städten. Wer als Stadtbaurat nicht einen seiner beruflichen Schwerpunkte auf Gestaltqualität legt, der hat für mich den Job verfehlt. Aber natürlich kann eine Landesinitiative die Arbeit vor Ort unterstützen, in dem sie den



Dialog über angemessene Planung und gutes Bauen unterstützt.

Dahlheimer: Eine Initiative für Baukultur kann Impulse geben, sich diskursiven Verfahren zu öffnen. Der Baukultur tut man einen großen Gefallen, wenn Architekten und Stadtplaner die Politik – unter Beteiligung von Bürgerschaft – in das Ringen um die beste Lösung einbeziehen, so dass Politik und Öffentlichkeit Optionen zur Verfügung gestellt werden und sie sich dann untereinander über die Maßstäbe zur Beurteilung dieser Optionen verständigen. Je mehr Ver-

ständnis wir für diskursive Verfahren finden, um so schneller nähern wir uns einem Verständigungsprozess für mehr Baukultur. Und diese Prozesse sind im Übrigen das, was wir am besten durch Baukultur-Initiativen beeinflussen können: Wir können Menschen überzeugen.

von der Mühlen: Diskutieren über Baukultur bedeutet deutlich zu machen, dass das scheinbar individuelle Bauen immer auch eine öffentliche Seite hat, für die es einer Verständigung bedarf.

Dahlheimer: Auf welchem Niveau man sich über das „Wie“ des Bauens verständigt, macht den Kern von Baukultur aus. Das Level war bislang oft zu niedrig. Deswegen brauchen wir Initiativen für Baukultur. Die Diskussion darüber, was Baukultur ist und was Baukultur sein könnte, welche Stadt wir wollen – mit welchen Funktionen, für wen, in welcher Ästhetik – beinhaltet die Grundfragen der Baukultur.

Europäisches Haus der Stadtkultur | Gelsenkirchen | 09.02.2011

Kommentar von Martin Heller

Gewinnspiel

StadtBauKultur ist ein schönes Wortspiel. Behauptung und Ziel werden darin als selbstverständlich gesetzt. Wer so einen Namen führt, verpflichtet sich für das Ganze, in NRW oder anderswo. Der Zusammenhang ist überall der gleiche: Stadt und Bauen und Kultur sind untrennbar – als Zustand wie als Horizont. Allerdings läuft damit jedes noch so flammende Plädoyer für Baukultur als solches ins Leere. Denn eigentlich verhält es sich mit Baukultur wie mit Kultur überhaupt. Es geht nicht darum, ob man sie hat oder nicht. Kultur ist immer schon da, als Grundbedingung unseres Lebens und Handelns. Entscheidend ist bloß, mit welcher Kultur wir rechnen dürfen und rechnen wollen. Und wie wir versuchen, die Qualitäten dieser Kultur zu bestimmen und zu entwickeln, um damit jene Stadt zu ermöglichen, an die wir glauben. Viele dieser Kulturen scheuen jedes Risiko. Sie wollen nicht mehr, als mit überschaubarem Aufwand zu haben ist und verkaufen ihre Mutlosigkeit als Pragmatismus.

Es gibt, zum Beispiel, eine Baukultur der soliden Pflichterfüllung. Sie weiß, was sie zu tun hat. Ihre Stadt muss funktionieren. Zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger, und als Antwort auf die viel-





fältigen Erwartungen, die in deren Alltag zum Ausdruck kommen. Schließlich lehrt die Erfahrung, dass solcher Vielfalt nie wirklich beizukommen ist und es darum angebracht scheint, sie zu disziplinieren. Also garantiert die gebaute Stadt eine Grundversorgung mit dem, was absehbar nötig ist. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Weitere Beispiele? Die Stadtbaukultur der sicheren Werte. Die der fröhlichen Schaumschlägerei. Oder die des vermeintlich gesunden Menschenverstands. Was das im Einzelnen bedeutet und wie die jeweiligen Städte aussehen, mögen Sie sich gerne selbst ausmalen. Aber natürlich kann dies unseren Hoffnungen auf die Stadt als Labor sozialer Widersprüchlichkeiten, als Brutstätte der Innovation, als Garantin von Zukunftslösungen nicht genügen. Vieles gibt es, das derartigen Ansprüchen entgegensteht: verkommene Industriequartiere, gesichtslose Vor- und Zwischenstädte, hilflose Behübschungsversuche und die Walzen der Kommerzialisierung. Aber: Wirkliche Urbanität rechnet mit den Chancen, die einer Stadt auch daraus erwachsen. Darum sind wir gehalten, den Qualitäten dieser Stadt ständig von neuem nachzuspüren. Durch genaues Hinsehen, durch Aufzeigen und Debattieren, durch produktives Streiten über Theorie und Praxis. Nie als Selbstzweck, sondern im Dienste des Ganzen – der jeden Tag überraschend neu gelebten und erfahrenen Stadt und ihrer Entwicklung zu einem Standort.

Vor diesem Hintergrund war die Arbeit der Landesinitiative Stadt-BauKultur NRW unverzichtbar wichtig. Sie leistete das, was uns Einzelnen zwangsläufig immer wieder entgleitet und stellte die oft unüberschaubar vielen Fragen in einen größeren, übergreifenden, oft nationalen und internationalen Zusammenhang. Am allerwichtigsten jedoch ist, dass hier ein zutiefst politischer Auftrag nicht nur erfüllt, sondern mit Kompetenz, Leidenschaft und Haltung zu Wirkung und Ausstrahlung gebracht wurde.

Kurzum: Stadtbaukultur ist nicht einfach zu haben. Aber zu gewinnen.



Mehr Qualität im Planen und Bauen

*„Aufenthaltsqualität in den Städten ist den Menschen ein hohes Gut, wie aktuelle Untersuchungen zeigen. Eine qualitätsvolle Stadtentwicklung basiert auf einer Planungs- und Baukultur, die geprägt ist von einer reichen Diskussionslandschaft und Akteuren, die die Schönheit eines Ortes aufspüren, vorhandene Qualitäten erkennen und für den Menschen sensibel weiterentwickeln.“
Magdalena Leyser-Droste*



Rudolf Scheuven

Quergedachtes und Überraschendes – Wettbewerbe und die Kultur des Planens

Projekt: Temporäre Stadt an besonderen Orten, Mönchengladbach

Ohne Wettbewerbe keine Baukultur.

Auf diese einfache Formel lässt sich ein zentraler Anspruch der Internationalen Bauausstellung Emscher Park zurückführen. Innovationen im Planungsprozess sollten erprobt und Prozesse organisiert werden, in denen ein neues Denken und ungewöhnliche Denkansätze freigesetzt werden. Für die Planungsverfahren der IBA Emscher Park galt daher prinzipiell die Bewährung in der Konkurrenz und damit der Wettbewerb, ohne den es auch kaum möglich gewesen wäre, Monopole und eingefahrene Vergabepraktiken aufzubrechen.

Mehr Wettbewerbe – mehr Baukultur.

Der Anspruch der IBA wird erweitert. Das Einbringen von Ideen von außen, der kreative Wettstreit um Lösungsansätze sowie vielfältige interdisziplinär geprägte Formen der Ideenfindung stehen mittlerweile für einen enormen verfahrensbezogenen Reichtum der Planungskultur in Nordrhein-Westfalen, der sich unmittelbar auch auf die Qualität konkreter Vorhaben auswirkt. Dazu beigetragen hat auch die Landesinitiative StadtBauKultur NRW, die 2001 mit dem Ziel gegründet wurde, den Strukturwandel in Nordrhein-Westfalen durch ein Programm für gutes Planen und

Bauen zu unterstützen. Zurück liegen zehn Jahre voller ungewöhnlicher und überraschender Aktionen, Workshops, Kampagnen, Wettbewerbe und Inszenierungen, denen eines gemeinsam war: die stete Auseinandersetzung mit der gebauten Qualität von Stadt und Freiraum und die konsequente Förderung der Qualität beim Planen und Bauen.

Warum konnten sich Wettbewerbe in den vielfältigen Planungsverfahren so durchsetzen? Der Versuch einiger Erklärungen:

Wettbewerbe fördern das Querdenken.

Die Auseinandersetzung um die Zukunft von Stadt und städtischem Leben benötigt ständige Impulse und Anregungen, benötigt die Reibung an quergedachten, überraschenden Ideen und Planungsvorstellungen. Dies erfordert die Bereitschaft zu neuen, durchaus auch experimentellen Wegen – auch in Fragen der Durchführung von Wettbewerben. Nicht nur Bilder möglicher Zukünfte sind gefragt, sondern auch Ideen dahingehend, wie Prozesse gestaltet, Menschen zu Teilhabe und Mitwirkung angestiftet und baukulturelle Prozesse angestoßen und begleitet werden

können. Dies war Gegenstand des Landeswettbewerbs *Stadt macht Platz – NRW macht Plätze*, bei dem es vor allem um die Verknüpfung gestalterischer Anforderungen mit jenen des bürgerschaftlichen Engagements in der Entwicklung öffentlicher Räume ging. Es sollte wesentlich mehr solcher Wettbewerbe geben. Aber dies nur am Rande.

Wettbewerbe überraschen.

Es waren sicherlich die ungewöhnlichsten und gleichermaßen auch erfrischendsten Wettbewerbe, die im Rahmen der Landesinitiative durchgeführt wurden. Der studentische Wettbewerb *Temporäre Stadt an besonderen Orten* nahm die Frage des baukulturellen Wertes temporärer Events und Inszenierungen zu einer lebendigen europäischen Stadtbaukultur in den Fokus. Frei nach Marcel Prousts Postulat „Der Vorgang der Entdeckung besteht nicht darin, Neuland zu suchen, sondern das Vorhandene mit anderen Augen zu sehen.“ entwarfen die Studierenden urbane Situationen und temporäre Installationen, die den Menschen vor Ort zu neuen, mitunter auch überraschenden Blicken auf die eigene Stadt provozierten. Großartig! Vor allem wenn ich mich an das Projekt *stAIRWAYS* erinnere, bei dem mittels einer temporären Treppen-Brücken-Konstruktion eine ehemals geplante, aber nie realisierte, historische Wegeverbindung über die Dächer zweier Häuserblocks in Mönchengladbach entworfen und letztlich auch für die Dauer von drei Wochen realisiert wurde. Über 3.000 MönchengladbacherInnen nutzten diese Luftpassage und erhielten einen neuen Blick auf die ihnen doch so bekannte Stadt. Ohne das Engagement und den Mut der Be-

teiligten wäre ein solche Installation und Perspektive kaum möglich gewesen.

Wettbewerbe fördern Innovationen.

Das Geheimnis innovativer Produktentwicklung beruht zumeist auf der Bereitschaft, anders und quer zu denken, zu forschen und zu entwickeln. Sie erfordert den Mut, die Risikofreude und die Begeisterung der Produktentwickler. Auch die Kultur der Wettbewerbe ist immer eine Kultur des Querdenkens, der neuen Zugänge und der Innovationen. Beispielsweise in der Verknüpfung baukultureller Anforderungen mit jenen des Klimaschutzes, so wie dies Gegenstand des Wettbewerbs für den Neubau des Fachbereichsgebäudes der Geowissenschaften der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster war. Die Auszeichnung des Preisträgerentwurfes mit dem Vorzertifikat in Silber der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen unterstreicht den innovativen Anspruch und den Vorbildcharakter des Bauvorhabens. Glückwunsch!

Wettbewerbe sensibilisieren.

Dass Wettbewerbe auch Spaß machen und motivieren können, zeigte der Wettbewerb *Türme für Pisa*, über den Schüler auf spielerische Weise mit bautechnischen Fragen und Gesetzmäßigkeiten konfrontiert und an baukulturelle Fragestellungen herangeführt wurden. Wunderbar! Zudem tragen Wettbewerbe dazu bei, baukulturelle Qualitäten einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Über die Themenwettbewerbe zum *Neuen Wohnen im Alter* oder zum *Innovationspreis Wohnungsbau des Landes Nordrhein-Westfalen* wurden aktuelle Bauthemen



Projekt: SEHEN LERNEN, Essen

aufgegriffen und vorbildliche Projekte in Nordrhein-Westfalen gewürdigt und publiziert.

Wettbewerbe sind Lernprozesse.

Über die Kampagnen, Wettbewerbe und Ausstellungen der Landesinitiative wurden unglaublich viele Menschen erreicht, die in unterschiedlichen Funktionen mit baukulturellen Fragestellungen und Herausforderungen konfrontiert wurden. Jede Aktion wurde so zum Impuls einer öffentlichen baukulturellen Debatte und eines breit angelegten Qualifizierungspro-

zesses aller Beteiligten aus (Fach-)Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung. Auch weiterhin wird die Entwicklung der Stadt den Dialog, den Mut zu Visionen, das Ringen um Qualität und die Auseinandersetzung um das benötigen, was Stadt und Urbanität, was die Kultur der Stadt und des städtischen Lebens prägt. Es ist der neuen Landesinitiative zu wünschen, dass sie diese Debatte um die Förderung der Baukultur, letztlich auch über das Medium der Wettbewerbe, weiterhin so erfrischend anregt und mit Leben füllt.

Kommentar von Peter Davids **Freiraumkultur – was ist das?**

Freiraum ist dynamisch, verändert sich mit Tages- und Jahreszeiten oder Wetterbedingungen. Die persönliche Stimmungslage, das individuelle Lebensalter lassen Freiraum unterschiedlich erscheinen. Moden, Vorlieben, Trends lassen Freiräume aufblühen und untergehen. Guter Freiraum muss sich darauf einstellen, die Vielzahl von unbekanntem und bekannten Variablen unter einen Hut zu bringen. Freiraum erfüllt gesellschaftliche Aufgaben: Übungs- und Erprobungsraum für motorisches, sensorisches und soziales Lernen. Philosophischer Reflexionsraum über das Woher und Wohin. Regenerationsraum, Ruhezone in der Hektik des Tages oder sportlicher Ausgleich nach der Kopfarbeit. Spielraum ohne Zweck, aber mit Nutzen. Geist und Körper in Balance.

Freiraum ist Umweltressource. Wir kommen aus der Natur und werden immer abhängig von ihr bleiben – Klima, Wasser, Boden, Luft, Nahrung. Der Ressourcenschutz ist mittlerweile in den Köpfen angekommen: Klimawandel auf der einen und politisch vorausschauende Informationsarbeit auf der anderen Seite schärfen zunehmend das Bewusstsein für die produktive Seite von Umwelt und Freiraum.





Freiraum ist ein Raum-Zeit-Gefüge, ein offenes System, das keine starren Grenzen verträgt, aber ein flexibles Gerüst braucht – Aneignungsfähigkeit und Nutzungsoffenheit in einem umweltpolitisch nachhaltigen Rahmen. Die Form kommt danach, und Freiraum ist nicht immer grün.

Doch selten geht es darum, dass Freiräume neu geschaffen oder weiterentwickelt werden. Die zukünftige Aufgabe ist, Freiraum sinnlich zu begreifen und eine Freiraumideologie zu entwickeln, die den Umgang mit Freiraum intelligent, innovativ und nachhaltig kultiviert. Das wäre Freiraumkultur.

Die Aufgabe der Politik, der Planer und der Bürger ist es, zukünftig viel stärker unsere (mindestens) fünf Sinne zu aktivieren und zu hören, zu riechen, zu schmecken und zu tasten, um dann miteinander zu denken und zu sprechen. Damit wir uns alle einen gemeinsamen Begriff davon machen, welche Bedeutung und Tragweite Freiraum für unsere Natur und Kultur hat. Freiraum darf weder aus kurzfristigen finanziellen Engpässen heraus vernachlässigt und als nebensächliches Luxusthema behandelt werden, noch darf er zum Spielball von Halbwissen und zum Austragungsort von Machtgerangel werden.

Ebenso wichtig wie das Denken und Sprechen über Freiraum muss das sinnliche Fühlen sein. Gerade Freiraum nehmen wir mit allen Sinnen auf. Parks, Gärten, Brachen, Äcker, Wiesen, Straßen, Plätze riechen, schmecken, summen, säuseln, sind farbig, bringen Wind, Regen und Sonne auf die Haut, weichen oder harten Boden unter die Füße. Die psycho-physio-sozialen Aspekte, die uns zu gesunden Individuen und aufgeklärten Bürgern machen, rücken in den gesellschaftlichen Diskursen der breiten Öffentlichkeit zunehmend in den Hintergrund. Akteure wie die Landesinitiative NRW für Baukultur haben diesbezüglich noch eine gewaltige Aufklärungs- und Animationsarbeit zu leisten.



Karl Ganser

Initiative Baukultur – Was war? Wohin?

Am Beginn des neuen Jahrtausends entstanden Initiativen für Baukultur. Im Rückblick nach zehn Jahren fällt die Antwort auf die Fragen nach dem Anlass verschwommen aus. Es war wohl die Reaktion der Baupolitiker und der Funktionäre in den Architektenverbänden auf eine widersprüchliche Stimmungslage: Sie waren leicht erschrocken über die Unkultur des „Wendewachstums“ auf den vielen neuen Gewerbeflächen und den zahlreichen Konversionsgebieten. Gleichzeitig wollte man teilhaben an der medienwirksamen Zeichen-Architektur aus den Büros der globalen Stars: Coop Himmelb(l)au, Frank O. Gehry, Daniel Libeskind, Zaha Hadid, Norman Foster, Renzo Piano, Jean Nouvel, Santiago Calatrava, Herzog &

de Meuron ... erregten damals mit ihren exaltierten Formen Aufsehen über den engeren Kreis der an Architektur Interessierten hinaus. Und kein deutscher Architekt war dabei! Eine Schande für die große Nation der Architektur.

Die global agierenden Unternehmen mit ihren Produktmarken und der zugehörigen Corporate Identity haben die Zeichen-Architektur als höchst werbewirksam entdeckt. In der Folge bemühten sich kommunale Gebietskörperschaften im Wettbewerb der Standorte um Bauwerke aus den Werkstätten der Architektur-Götter. So bekamen z.B. neben Düsseldorf auch Minden und Herford einen oder genauer gesagt

„ihren“ Frank O. Gehry. In keiner Epoche wurden in so kurzer Zeit so viele Museen für Kunst und Geschichte herbeigezaubert. Sie dienten weniger den Künsten und mehr dem Bauwerk als Signal.

In dieser Stimmungslage entstanden die Initiativen für Baukultur – ohne den zwingenden Zwischenschritt einer sorgfältigen Analyse der realen Situation und der Ursachen von Fehlentwicklungen. Es wurden umstandslos Aktivitäten aneinandergereiht. Architektur und Baukultur gerieten als Wortpaar zum nicht hinterfragten Tandem. Und scheinbar widerspruchsfrei sollten die daraus destillierten Initiativen den Export „deutscher Architektur“ einerseits und die Bauwirtschaft andererseits voranbringen. Vorbilder der Architekturförderung aus den Niederlanden, aus Skandinavien oder aus Frankreich wurden in zahlreichen Kongressen angepriesen. Auch die Bauwerke der Ingenieure sollten einbezogen sein. Die Denkmale seien zu schützen und nachhaltig müsse alles sein. Nur von Städtebau und der öffentlichen Planung als Basis von Baukultur war so gut wie nicht die Rede. Das war kurz skizziert die Ausgangslage anno 2000.

Nordrhein-Westfalen startete mit seiner Initiative noch vor dem Bund. Die dortige Initiative wurde unter dem damaligen Kurzzeit-Bauminister Klimt aus dem Saarland, eben abgewählter Ministerpräsident, propagiert und ein runder Tisch der planenden und bauenden Verbände eingerichtet. Auch in Nordrhein-Westfalen fanden die Beratungen vorzugsweise im Kreise von Architekten und Architektenverbänden statt. Im Vergleich mit den anderen Bundesländern war die Initiative StadtBauKultur in Nordrhein-Westfalen die kräftigste und auch die mit der größten Bedeutung.

Das war von Beginn an so und gilt auch im Rückblick nach zehn Jahren.

Für die Beschreibung und für eine Bewertung der Bemühungen um mehr Baukultur in Nordrhein-Westfalen sind zwei Linien zu betrachten:

- Die beredenden und animierenden Aktionen; das ist im Kern die Initiative StadtBauKultur NRW.
- Die Programme im Städtebau und im Denkmalschutz, die reale Situationen gestalten.

Obwohl beide Stränge in einem Ministerium zu Hause sind und sogar in der gleichen Abteilung, hatten sie nur wenig Bezug zueinander. Dabei sind die real wirksamen Programme die eigentlich bedeutenden. Demgegenüber sind die medialen Aktivitäten der Initiative StadtBauKultur – im Wesentlichen Reden, Schriften und Installationen – nur Mittel zum Zweck.

Zu den Realprogrammen zählen vor allem die REGIONALEN, die im Gefolge der IBA Emscher Park ab 2000 alle zwei Jahre eine Region des Landes unter Vorgaben verändern. Das Ziel: Besser bauen, Landschaft gestalten, Wirtschaft einbeziehen und so einen nachhaltigen regionalen Impuls hinterlassen. Diese REGIONALEN sind einmalig. In keinem anderen Bundesland gibt es ein ähnliches Programm. Und sie sind ein Erfolg mit mehr oder weniger Abstrichen von Fall zu Fall. Nicht im Rampenlicht von „Initiativen“ steht leider die segensreiche Alltagswirkung der noch immer beispielhaft konzipierten Städtebauförderung des Landes – auch und gerade in Verbindung mit der Denkmalpflege und dem Grundstücksfonds für ausgesteuerte Industrieareale. Gerade deshalb sollen sie hier im Rahmen einer zehnjährigen Bilanz erwähnt werden.

Die Initiative StadtBauKultur NRW begann am 30. August 2000 mit einer Regierungserklärung von Ministerpräsident Clement. Eben erst war der Wechsel von Johannes Rau zu Wolfgang Clement erfolgt. Das war auch ein Wechsel des Regierungsstils. Die Inszenierung wurde wichtiger als die reale Steuerung. Das passte zum Zeitgeist der aufschäumenden „IT-Gesellschaft“. Der neue Ministerpräsident verließ die alte, eher bescheidene Staatskanzlei und zog in das „Stadttor“ – als Mieter in eine Investoren-Immobilie. Vor diesem Hintergrund nehmen sich die Formulierungen im Memorandum der Initiative StadtBauKultur NRW vom März 2002 im positiven Sinn „konservativ“ aus: „Mehr Baukultur ... gelingt nur, wenn sich Menschen dafür engagieren. Baukultur muss Menschen bewegen, und Menschen müssen Baukultur in Bewegung setzen. Baukultur soll in Nordrhein-Westfalen eine große Bürgerinitiative werden. Ziel ist mehr zivilgesellschaftliche Verantwortung für die gebaute Umwelt und mehr bürgerschaftliches Engagement.“¹

Auch die Defizit-Analyse in diesem Memorandum ist kompetent und deshalb mutig. Sie liefert die Maßstäbe für die Bewertung der Erfolge der Initiative nach zehn Jahren:

- „An vielen Orten entstehen einseitig ökonomisch optimierte „Investorenprojekte“ ... Eine zentrale Rolle spielt die abnehmende Verantwortlichkeit der Bauherren ...

- Andererseits entstehen Architektur-Highlights mit internationalem Renommee.
- Als Begleiterscheinung der zunehmenden Medialisierung ... verliert das Bauen mehr und mehr von seiner regionalen Prägung.
- Der öffentliche Raum wird vielerorts vernachlässigt. Er wird privatisiert oder „festivalisiert“.
- Technische ... Infrastrukturbauwerke erfüllen häufig nicht die minimalsten Gestaltungsansprüche.
- Denkmalschutz und Denkmalpflege ... stehen oft zu Unrecht in der öffentlichen Kritik und werden pauschal als rückwärtsgewandt, zu aufwändig und zu bürokratisch diffamiert.
- Qualifizierungsverfahren in Architektur und Städtebau (Ausschreibungen, Wettbewerbe etc.) finden ... immer weniger Akzeptanz.
- Wünsche, Auffassungen und Wertmaßstäbe der Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger entfernen sich zunehmend von der „professionellen Diskussion“. Bürgerbeteiligung und -mitwirkung werden häufig nur noch als „Pflichtverfahren“ verstanden.
- Bau- und Planungsaufgaben werden zu wenig als Teile eines Prozesses verstanden. Jede der Fachdisziplinen betreibt die isolierte Perfektionierung.“²

Für die Steuerung der Initiative StadtBauKultur NRW wurde das Europäische Haus der Stadtkultur entwickelt. Es erhielt den Auftrag „Ort für Diskussionen, Kontroversen und Präsentationen“ zu sein.³



Die Aktivitäten dieser Einrichtung in den vergangenen zehn Jahren sind in dieser Dokumentation aufgelistet und die Liste ist lang. Eine Evaluierung der Wirkung war bislang nicht angelegt. So fällt eine Bewertung schwer. Der Output ist ohne Zweifel beachtlich und in der Qualität auf der Höhe der Zeit. Insbesondere die Installation *SEHEN LERNEN* gehört zu den bemerkenswerten Experimenten. Aber wer weiß, ob sich durch die breit angelegten Aktivitäten das Verständnis für Baukultur in den Köpfen der Menschen, in den Medien und vor allen Dingen bei den Agierenden in Politik und Bauinvestment verändert hat?

Wohin sollte sich das Verständnis verändern?

- Real oder medial?
- Dauerhaft oder flüchtig?
- Original oder Kopie?
- Nachhaltig oder verschwenderisch?
- Historisch oder ahistorisch?
- Maßstab achtend oder Maßstab sprengend?
- Geordnet oder chaotisch?
- Stadträumlich gebunden oder isoliert?
- Regional oder global uniform?



Auf welcher Seite soll Baukultur stehen?

Der Eindruck ist wohl nicht falsch, dass im Rahmen der Initiative Festlegungen vermieden wurden und klare Positionen auch. Um die baukulturelle Misere zu verbessern, wurde aus Fachkreisen heraus immer wieder die Forderung gestellt, die baukulturelle Bildung der „breiten Massen“ anzugehen, sozusagen von der Vorschule an. Schaden kann das nicht. Aber die Hinlenkung des Blicks auf das „ungebildete Volk“ vernebelt die wahre Situation: Was alle Initiativen für Baukultur, so auch die in Nordrhein-Westfalen, unterlassen haben, das ist eine unbestechliche Analyse der Prozesse und der Interessen, die zu mehr oder meist zu weniger Baukultur führen.

So muss man nach zehn Jahren Baukultur-Initiative feststellen: Mutig waren die Initiativen nicht und gefürchtet schon gleich gar nicht. Es gab viel „Salon“ und wenig „Straße“!

Wie stand doch im Memorandum von 2002 geschrieben: „Mehr Baukultur ... gelingt nur, wenn sich Menschen dafür engagieren ... Baukultur muss Menschen bewegen, und Menschen müssen Baukultur in Bewegung setzen. Baukultur soll in Nordrhein-Westfalen eine große Bürgerinitiative werden. Ziel ist mehr zivilgesellschaftliche Verantwortung ...“⁴ Immer mehr Menschen haben sich in Bewegung gesetzt, um für den Erhalt von Kultur einzutreten

und den Ersatz derselben durch Un-Kultur zu verhindern. Es gab in den letzten Jahren mehrere hundert Bürgerentscheide. Die meisten hatten mit Bauen zu tun und meistens haben die Bürger gewonnen. Die fachlich kompetenten Wegweiser waren dabei nicht die Initiativen Baukultur. Es waren unabhängige Persönlichkeiten mit ausgereiften Maßstäben.

Während die Konflikte an strittigen Fällen real ausgeglichen wurden, verharrten die Baukultur-Initiativen in wohlmeinenden Forderungen, gesprochen im Saal und gedruckt im Buch. Der Begriff „Wutbürger“ beschreibt, wie die Menschen in ihrer Ohnmacht anfangen, Macht zu entfalten. Das relativiert eine gut gemeinte „Initiative von Staats wegen“. Das macht eine solche Initiative nicht wert- oder wirkungslos. Aber Wirkung ist nur zu erzielen, wenn Position bezogen wird und das bedeutet Partei ergreifen.

Der Impuls, der anno 2000 zur Initiative für mehr Baukultur führte, ist nun wohl verflogen. Soll es weitergehen? Und wie? Ja, aber nicht so.

Der Staat sollte sich auf seine ureigenen Aufgaben besinnen und sich nicht darin gefallen, nur zu moderieren oder gar zu parlieren. Im Sinne von mehr Baukultur gilt es, den städtebaulichen Rahmen zu pflegen als eine vornehmlich öffentliche Aufgabe. Die modisch gewordenen PPP-Projekte und die zugehörigen städtebaulichen Verträge verwischen die Verantwortlichkeiten. Sie gründen auf der irrigen Annahme, dass alle am Prozess Beteiligten gutwillig im Sinne von Baukultur agieren. Deshalb muss auch der finanzielle Rahmen für die Förderung des Städtebaus um ein Vielfaches vermehrt werden. Die

gegenwärtige Kürzung der Städtebauförderung des Bundes zeigt im Übrigen, wie wenig die bisherigen Aktivitäten der Initiativen bewirkt haben. Staat und Kommunen sollten sich bei konkreten Projekten nicht länger einseitig den „Investoren“ verpflichtet fühlen. Mit solcher Abhängigkeit lassen sich die Belange der Baukultur nicht gerecht mit anderen Belangen abwägen.

Staat und Kommunen sollten bürgerschaftliche Prozesse und zivilgesellschaftliche Verantwortung nicht länger behindern und in strittigen Vorhaben von sich aus den Bürgerentscheid suchen. Nach einer Epoche der neoliberalen Demontage der Stadtplanung als Wahrung und Gestaltung der öffentlichen Anliegen ist eine Reorganisation derselben notwendig: eleganter, weniger schwerfällig, weniger bürokratisch, aber bissiger. Unterhalb dieser grundlegenden Ausrichtung kann und soll es sehr wohl eine medial werbende „Initiative Baukultur“ geben. Diese aber sollte sich mit konkreten Projekten gerade in konfliktbeladenen Situationen verbinden. Sie sollte „am Fall“ aufzeigen, dass es meist einen besseren Weg gibt.

Die schärfere Ausformung einer neuen Initiative Baukultur in Nordrhein-Westfalen sollte dazu führen, dass nicht weiterhin viel von vorhandener Baukultur verloren geht. Zumeist ist gerade die Abwehr der schlechten Neuerung die Voraussetzung für die bessere Lösung und das vernünftigeres Projekt.

1 Memorandum zur Initiative StadtBauKultur NRW 03/2002, S. 4
 2 Memorandum zur Initiative StadtBauKultur NRW 03/2002, S. 11/12
 3 Memorandum zur Initiative StadtBauKultur NRW 03/2002, S. 20/21
 4 Memorandum zur Initiative StadtBauKultur NRW 03/2002, S. 4

*Bewusster Umgang mit
baulichen Zeugnissen
der Geschichte*

*„Überall dort, wo es Baukultur gibt, beschert sie uns Menschen ein höheres Maß an Lebensqualität. Vor allem mit historischen Gebäuden verbindet sich die Vorstellung von Baukultur, die etwas aussagt über unsere Herkunft und unsere Errungenschaften. Aber auch in der Gegenwart muss Baukultur bestimmend sein, damit unser Lebensumfeld seine humanen Züge bewahrt, die eines Tages die Zukunft bereichern sollen. Ohne Baukultur verkümmert jede Sozialgemeinschaft. Baukultur gehört zu den Grundnahrungsmitteln.“
Udo Mainzer*

Hartmut Miksch und Heinrich Bökamp
im Gespräch mit Ulrike Rose

10 Jahre StadtBauKultur NRW

Die Architektenkammer NRW und die Ingenieurkammer-Bau NRW sind seit Beginn der Landesinitiative StadtBauKultur NRW engagierte Partner, die durch viele unterschiedliche Aktivitäten die Initiative maßgeblich geprägt haben. Wo stand die Baukulturdiskussion zu Beginn der Landesinitiative im Jahr 2001, wo steht sie heute?

Miksch: Der Unterschied zwischen heute und vor zehn Jahren ist, dass die Baukulturdiskussion – soweit es sie damals gab – in Fachzirkeln geführt wurde. Unter uns Fachleuten war Baukultur ein Thema, aber bei den Bürgern nicht. Das hat sich verändert. Ich glaube, es hat sich nicht zuletzt durch einen ganz wichtigen Satz aus dem Memorandum der Initiative verändert: „Wir wollen die Menschen begeistern!“ Daraus entstand die Idee, dass StadtBauKultur NRW ein Gemeinschaftsprojekt von vielen ist. Die Wohnungswirtschaft ist dabei und auch die Künstler gehören dazu, also gesellschaftliche Gruppen, die sich im Zweifel nicht täglich mit dem Thema Baukultur auseinandersetzen. Diese Gruppen haben in den letzten

zehn Jahren nicht nur zugehört, sondern waren aktiv beteiligt. Baukultur ist dadurch in anderen Kreisen Thema geworden, und heute braucht man an vielen Stellen nicht mehr zu erklären, worüber wir reden, wenn wir über Baukultur sprechen. Das ist auch ein Verdienst dieser zehn Jahre. Es ist gelungen, mit einer Vielzahl von Veranstaltungen den ganz „normalen“ Bürger zu erreichen.

Bökamp: Ich unterstütze das. Auch wenn ich nicht seit der ersten Stunde persönlich involviert war, konnte ich beobachten, dass das Bewusstsein für Baukultur gewachsen ist und dass dieses Bewusstsein in andere Bereiche weitergetragen wurde. Beim Ingenieurbau war Baukultur auch schon früher Thema, aber heute nehmen wir mehr Menschen mit. Baukultur hilft uns zum einen, Projekte über das Funktionale hinaus wertvoll realisieren zu können. Zum anderen schafft es auch ein Bewusstsein für unsere Arbeit. Und das ist nicht nur für die Auseinandersetzung mit unseren kulturellen Leistungen wichtig, sondern auch für das Thema Sicherheit am Bau. Architekten- und



Ingenieurleistung muss bekannt sein, damit sie auch eingefordert wird. Und wir müssen so weit kommen, dass der „normale“ Bürger, den Herr Miksch gerade angesprochen hat, von sich aus sagt: „Ich will Ingenieurleistung. Ich will Sicherheit. Ich will mich entspannt zurücklehnen können, weil ich weiß, da haben Ingenieure nach dem Vier-Augen-Prinzip gearbeitet.“ Baukultur hilft da jetzt schon sehr. Und das ist gerade in Zeiten einer zunehmenden Liberalisierung im Baurecht wichtig.

Sind Architekten und Ingenieure inzwischen näher zusammengedrückt?

Miksch: Dies wird für die Zukunft ein ganz zentrales Thema sein: Unsere Gebäude werden technisch immer anspruchsvoller. Hinzu kommt der Klimaschutz, der es notwendig macht, dass man Gebäude mit vielen Fachdisziplinen der Ingenieure gemeinsam entwickelt. Es wird langfristig gar keinen anderen Weg geben, als dass Architekten und Ingenieure sehr früh zusammenarbeiten, weil heute sehr viel Technik unsere Gebäude bestimmt. Man baut nicht erst das Haus und bringt dann die Technik unter, sondern alles hat miteinander zu tun. Eines hat die Landesinitiative in den vergangenen Jahren diesbezüglich schon geschafft: Sie hat Architekten und Ingenieure thematisch näher zusammengebracht. In der Öffentlichkeit ist deutlich geworden, dass Baukultur nicht nur eine Frage von Gebäuden ist, sondern dass Baukultur

vielfältige Schwerpunkte hat; und dazu gehören genauso Brückenbauten wie viele andere reine Ingenieurbauten, an denen kein Architekt beteiligt war.

Bökamp: Ich glaube, dass unseren Kollegen heute sehr viel bewusster ist, dass Netzwerke notwendig sind. Jedes Büro, jeder Praktiker braucht ein Netzwerk unterschiedlicher Disziplinen, Partner mit denen er verschiedene Projekte umsetzen kann. Nur wer sich öffnet und solche Netzwerke entstehen lässt, der hat eine Chance. Dünkel zwischen beiden Bereichen kann sich heute niemand leisten, der sich auch künftig noch erfolgreich am Markt behaupten will. Und auch das ist für mich ein Aspekt: Wer diese Offenheit pflegt, sieht nachher auch, dass es so eigentlich mehr Spaß macht.

Welche baukulturellen Aufgaben stehen aktuell im Bestand für Architekten und Ingenieure an?

Miksch: Es gibt zwei ganz zentrale Themen, die unsere Tätigkeit bestimmen: Das eine ist der Klimaschutz, also die energetische Situation unserer Gebäude und hier natürlich vorrangig des Bestandes. 70 % aller Gebäude sind energetisch nachrüstungsbedürftig; wir setzen dies aber bei weniger als 1 % der Gebäude um. Technisch sind wir in der Lage, die Häuser zu dämmen, alles „zuzupapen“. Wollen wir das? Im Moment ist wirklich der Glaube vorhanden, dass



wir mit 20 Zentimetern Dämmung an den Wänden, neuen Fenstern, Dämmung im Dach und unter der untersten Geschossdecke das Problem lösen können. Vielleicht das energetische, zumindest kurzfristig. Aber wir produzieren mit der Dämmung heute schon wieder schwer zu entsorgenden Müll, der uns in 30 Jahren vermutlich erhebliche Probleme bereiten wird. Dies ist jedoch nur ein Teil des Problems, der andere Teil ist: Was machen wir mit unseren Städten? Wollen wir zukünftig ausschließlich in Putzfassaden-Städten leben, weil wir überall Dämmung aufbringen? Die Baukultur hat hier die ganz wichtige Aufgabe, in den nächsten Jahren in der Öffentlichkeit deutlich zu machen, was wir eigentlich an städtebaulichen Qualitäten, an gewachsenen Stadtbildern und Gesichtern unserer Städte und Dörfer aufgeben, wenn historische Fassaden der Jahrhundertwende und wenn ausdrucksstarke Ziegelfassaden der 1920er und 1930er Jahre hinter Dämmputz verschwinden. So können wir nicht handeln!

Gleichwohl bleibt richtig: Wir müssen Energie sparen! Deswegen sind wir an einem Punkt, an dem wir im Bereich der Forschung Mittel investieren müssen, um zu intelligenteren Lösungen zu kommen. Die Landesinitiative muss in der Öffentlichkeit dafür werben, dass wir unsere Stadtbilder erhalten wollen. Zum Thema der Klimapolitik muss ich ganz deutlich den Widerspruch der Bundesregierung ansprechen. Auf der einen Seite hehre Klimaziele, die man nur unter-

streichen und unterstützen kann. Und auf der anderen Seite wird das, was helfen soll, diese Ziele zu erreichen, gestrichen: Halbierung der KfW-Mittel für die energetische Nachrüstung, Kürzung der Solarförderung, Kürzung der Städtebaufördermittel.

Bökamp: Wir haben das Problem, dass unsere Brückenbauwerke nicht nur aufgrund ihres Alters Schwächen bekommen, sondern dass auch die Anforderungen an diese Bauwerke größer werden. Der LKW-Verkehr wird in den nächsten Jahren um 50 bis 70 % zunehmen, und dann haben diese Bauwerke ganz andere Lasten zu tragen, als sie ursprünglich sollten. Da sind nun Ideen notwendig, wie man dieses Problem mit den alten Bauwerken noch lösen kann. Denn Baurechte für neue Bauwerke, die nebenan gebaut werden können, würden 10 bis 20 Jahre brauchen. Das ist nicht realisierbar.

Miksch: Das andere wichtige Thema für Architekten lautet Demografie. Wir werden älter, wir werden weniger, wir werden durch Zuwanderung „bunter“. Das sind riesige Herausforderungen. Wie planen wir den Schrumpfungsprozess unserer Städte und erkennen gleichzeitig, welche Chance uns dieses bietet? Wir haben nach dem Krieg sehr schnell sehr viele Wohnungen gebraucht und unsere Städte sehr dicht gebaut. Wir haben vernachlässigt, wohnungsnah Freizeit- und Grünflächen zu schaffen. Jetzt hätten wir die Chance, diese

Defizite aufzuholen und durch den Schrumpfungsprozess neue Qualitäten in unseren Städten zu schaffen. Und wir werden uns intensiv mit der Frage befassen, welche Auswirkungen die Zuwanderung – die wir brauchen – auf unsere Wohnangebote und auf unsere Baukultur haben wird.

Wie können sich Architekten und Ingenieure persönlich für Baukultur engagieren?

Miksch: Architekten müssen zuerst einmal etwas Ansprechendes bauen. Darüber hinaus hilft der *Tag der Architektur* das Thema breit gestreut ins Gespräch zu bringen. Denn wenn sich 40.000 Menschen an diesen zwei Tagen für Bauwerke interessieren, dann ist das ein wichtiges Vehikel, um das Thema Architektur zu den Bürgerinnen und Bürgern zu tragen. Die Baukultur krankt daran, dass sich Architekten und Ingenieure viel zu wenig kommunalpolitisch engagieren. Im Planungsausschuss, im Stadtrat kann man eine Menge dazu beitragen, dass ordentlich gebaut und vor Ort vernünftig mit dem baukulturellen Erbe umgegangen wird. Wenn unsere Profession – und da schließe ich die Ingenieure mit ein – im Bundes- und im Landtag stärker vertreten wäre, um sich für Baukultur einzusetzen, dann würde man ganz viel verändern können.

Bökamp: Man muss sicherstellen, dass man aus dem Alltagstrott des Büros herauskommt und sich Zeit nimmt. Wir als Ingenieurkammer-



Bau NRW versuchen dieses Netzwerken auf unterschiedliche Weise zu unterstützen. Beispielsweise bei regelmäßigen Frühstückstreffen in den verschiedenen Regionen, bei denen sich Ingenieure kennenlernen. Diese Stunde ist frei, es ist Zeit für den Austausch über Baukultur. Und auch international: Inzwischen haben wir bereits eine ganze Reihe von Veranstaltungen in Kooperation mit dem niederländischen Generalkonsulat, mit Kollegen aus unserem unmittelbaren Nachbarland organisiert. Man muss einfach Räume schaffen, in denen kreativ gedacht wird. Wichtig ist heute auch, an die Zukunft zu denken. Der Bedarf an Bauingenieuren wird immer größer – es ist also wichtig, schon Schüler für diesen Beruf, der sicherlich einer der facettenreichsten überhaupt ist, zu begeistern. Die Ingenieurkammer-Bau geht daher in die Schulen, veranstaltet *Leonardo-*

Brückenbau-Wettbewerbe, lässt in dem Projekt *Kinderwege in der Stadt* Schüler ihre unmittelbare Umwelt neu planen. In Essen war das ein nachhaltiger Erfolg. In Kempen haben Grundschüler ihre Pläne gerade dem Bürgermeister und dem Leiter des Tiefbauamtes vorgestellt. Die Ideen der Kinder gehen jetzt in die Umgestaltung der Straße direkt vor der Schule mit ein. So sehen die Schüler schon früh: Diese MINT-Fächer, die kann man brauchen. Die sind nicht langweilig, sondern gestalterisch.

Miksch: Wie die Architektenkongresse, die die Architektenkammer NRW alle zwei Jahre durchführt – und zwar auf Inseln, um bewusst ein Arbeiten und Diskutieren außerhalb der Zwänge des Büroalltags zu ermöglichen.

Damit meinen Sie, Zeit miteinander haben und reden – Kommunikation

auf unterschiedlichen Ebenen, zu unterschiedlichen Veranstaltungsformaten?

Miksch: Die fachliche Diskussion und das persönliche Miteinander. Eine Kombination aus beidem. Vielleicht müsste man in den Städten mehr lokale Baukulturtreffs einrichten. Glücklicherweise gibt es ja bereits in einigen Städten ganz lebendige Initiativen. Wo man sich einmal im Monat oder einmal im Vierteljahr trifft. Wer interessiert ist, kommt – ohne Programm – und man spricht über Baukultur.

Bökamp: Das hätte den Vorteil, dass man das Gespräch offen halten könnte – für jeden, nicht nur für Fachleute.

stadtbauraum | Gelsenkirchen | 03.02.2011



Kommentar von Markus Harzenetter **Statt aufgeben: Baukultur bewahren**

Die gesellschaftspolitische Relevanz bestimmter Themen unterliegt gewissen Zyklen - abhängig von konkreten Erfahrungen oder ebenso konkreten Befürchtungen meinungsbildender Gruppen und ihrer medialen Vervielfachung. Themen wie „Umweltschutz“, „Naturschutz“ oder „Klimaschutz“ entwickeln ihre Bedeutung oftmals in direkter Reaktion auf Verlust- oder Veränderungserfahrungen wie beispielsweise Smog-Belastung in den Städten, Aussterben einzelner Tierarten oder subtropischen Sommern in Mitteleuropa.

Auch „Denkmalschutz“ in seiner heutigen gesetzlichen Ausgestaltung stellt in gewisser Weise die Institutionalisierung bürgerschaftlichen Engagements gegen rücksichtslose und zerstörerische stadtplanerische Entwicklungen dar. Gemeint ist hier nicht der Verweis auf die verschiedenen historischen und Altertumsvereine, die sich bereits im 19. Jahrhundert mit viel Engagement um einzelne Monumente und Baulichkeiten bemühten. Sondern ich denke an die jüngere Erscheinung der Bürgerinitiativen, deren Aufkommen oftmals in direktem Zusammenhang mit denkmalpflegerischen Fragestellungen stand. Erinnert sei beispielsweise an die Gründung der Aktionsgemeinschaft Westend e.V. Ende der 1960er Jahre in Frankfurt am Main mit ihrem Ziel, das Westend, ein gründerzeitliches, innenstadtnahes Wohnquartier, als urbanen Lebensmittelpunkt zu erhalten und den Abbruch ganzer Wohnblocks zugunsten von Bürohochhäusern zu verhindern.

Einen Höhepunkt in dieser Hinsicht stellte das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 dar: Europaweit bekannten sich die Parlamente - bezeichnenderweise in einer Phase der wirtschaftlichen Stagnation - zu den Werten einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft, zur Kraft der Ortskerne und zur Bedeutung und zum Wert von Einzeldenkmälern. In der Folge erlebten Denkmalschutz und Denkmalpflege einen beispiellosen Aufschwung. Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz wurde in dieser Zeit gegründet, das nach wie vor als Vermittler und Sprachrohr der Denkmalpflege aktiv ist und sich insbesondere der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements verschrieben hat. Es war der gemeinsame Furor von bürgerschaftlichem Aufbegehren gegen eine baukulturelle Verwahrlosung in den 1960er und 1970er Jahren, der die 1980er und früheren 1990er Jahre zu einer Erfolgsgeschichte auch der amtlichen Denkmalpflege gemacht hat. Denkmalpflege ist seither etwas aus dem öffentlichen und gesellschaftspolitischen Fokus der Aufmerksamkeit gerückt, der Personalbestand der Denkmalfachbehörden und die Ausstattung der Fördermittel sind weit vom tatsächlichen Bedarf entfernt. Denkmalpflege braucht also in einer ganz besonderen Weise wieder die Unterstützung aus der Bürgerschaft. Fördervereine, denen es gelingt, Leidenschaft für ein historisches Gebäude zu entfachen, setzen ein deutliches politisches Zeichen.

In dieser Phase möchte ich die Bedeutung der Arbeit der Landesinitiative StadtBauKultur NRW auch für die Denkmalpflege ausdrücklich betonen: Gerade die beiden letzten gemeinsamen Buchprojekte *Vom Nutzen des Umnutzens: Umnutzung von denkmalgeschützten Gebäuden* und *Kirchen im Wandel: Veränderte Nutzung denkmalgeschützter Kirchen* konnten einer breiten Öffentlichkeit deutlich machen, was für ein Potenzial und was für eine baukulturelle Kraft in den Baudenkmalern dieses Landes steckt - gerade in Verbindung mit innovativer zeitgenössischer Architektur. Das scheinbar konservative Element der Bewahrung enthält - um eine Erkenntnis von Josef Kardinal Lehmann zu zitieren - immer auch eine Kategorie der Zukunft.





Ursula Kleefisch-Jobst

Bewahren. Verstehen. Gestalten. Baukultur im Ausstellungsformat

„War früher hauptsächlich der natürliche Verfall zu bekämpfen, so sind heute unsere Altstädte vor allem vor der von uns selbst verübten Zerstörung durch neue Straßen und Gebäude zu schützen. Und während in der Vergangenheit Denkmalpflege eine Angelegenheit einiger weniger besonders Interessierter war, nimmt heute ein großer Teil der Bevölkerung an der Lösung der für unser aller Leben so wichtigen Probleme Anteil.“¹

Bewahren.

Diese Äußerung des Präsidenten des Deutschen Nationalkomitees, Hans Maier, erscheint heute wie damals im Jahr des Europäischen Denkmalschutzes gleichermaßen aktuell. Das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 markierte einen entscheidenden Einschnitt im Umgang mit der historischen Bausubstanz. Der Blick wandte sich vom Schutz herausragender Einzeldenkmale dem Erhalt stadtbildprägender Ensembles zu. Die lange Zeit verschmähte Gründerzeitbebauung mit ihren Erkern, Gesimsen und Säulen avancierte zu bevorzugten Wohnobjekten des Bürgertums. Fachwerkhäuser im ländlichen Raum erfreuten sich der Fürsorge von Städtern. In Berlin entwickelte sich eine rege „Hausbesetzerszene“, die in heruntergekommenen Stadtquartieren den

Zugriff von Investoren abzuwehren versuchte. Was die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen bewegte, war die Erkenntnis, dass die historischen Bauten die Identität- und Lebensqualität in unseren Städten prägen.

Mit dieser Erkenntnis ging gleichzeitig eine fundamentale Kritik an der Nachkriegsmoderne einher. Als „großmaßstäblich und menschenverachtend“ wurde die moderne Architektur empfunden. Diese pauschale Kritik wirkt bis heute nach und führt zu einem weit verbreiteten Misstrauen gegenüber der zeitgenössischen Architektur. Verknüpft mit dieser Skepsis ist eine verunklärnde Nostalgie älteren Bauwerken gegenüber, die in den letzten Jahren ihren Höhepunkt in Rekonstruktionsdebatten um Bauwerke erfuhr, von denen kein einziger Stein mehr erhalten ist und deren Bauplätze manchmal längst von anderen Bauten eingenommen worden sind. Das betrifft nicht nur die Debatte um den Wiederaufbau des Berliner Schlosses, den bereits vollendeten Schlossbau in Braunschweig, den Wiederaufbau der Paulinerkirche in Leipzig, sondern führt zur Rekonstruktion ganzer Stadtquartiere wie demnächst in Frankfurt. Auch wenn es hier nicht immer um detailgetreue Rekonstruktion geht, so doch um ein „Nachempfinden“ im historischen Stil.

Beide Haltungen, die Vorbehalte gegenüber der aktuellen Architektur und die Verklärung der historischen Bauwerke, sind Auswüchse im Umgang mit dem baukulturellen Erbe. Die historische Bau-substanz unserer Städte und Dörfer ist ein wertvolles Gut, sie ist unser historisches Gedächtnis und das Fundament unserer Identität. Aber jede Zeit hat nicht nur Anspruch auf einen ihr eigenen architektonischen Ausdruck – und sei er noch so vielstimmig –, sondern aktuelle Herausforderungen und Bedürfnisse, neue Techniken und Materialien bedingen eine der eigenen Zeit gemäße architektonische Ausdrucksweise. Ebenso gilt auch die Verantwortung, Fehler der Vergangenheit durch bessere Planung zu korrigieren.

Jede Generation steht erneut vor der Aufgabe abzuwägen zwischen Erhalten, Weiterbauen, Neubauen. An diesem Prozess sind nicht nur die Fachleute und die Politik beteiligt, sondern die ganze Gesellschaft. Hier geht es darum, um gute Lösungen konstruktiv miteinander zu streiten.

Verstehen.

Wer sich einmischen will, muss aber wissen, worum es geht, muss Maßstäbe haben, muss bewerten können durch Vergleiche. Zurzeit fordern die Bürger wieder verstärkt ein Mitspracherecht bei wichtigen Planungsprozessen. Stuttgart 21 ist heute gleichsam ein Synonym für dieses erwachende Engagement. Für eine aufgeklärte Diskussion aber bedarf es der baukulturellen Bildung, um die sich die Landesinitiative StadtBauKultur NRW in den letzten Jahren intensiv in den unterschiedlichsten Foren und Formaten bemüht hat. Dies ist in einem Land wie Deutschland umso wichtiger, da baukulturelle Bildung nicht in den Curricula unserer Schulen verankert ist und damit nicht zur Allgemeinbildung gehört, wie in vielen unserer Nachbarländer.

Gestalten.

2005 wurde das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW als ein Instrument der baukulturellen Bildung gegründet. Ein mobiles Museum, das baukulturelle Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen im Format von Ausstellungen präsentiert. Anhand von Zeichnungen, Plänen, Modellen, Skizzen, Autografen, Fotografien, Filmen, Computersimulationen und schriftlichen Erklärungen erläutern die Ausstellungen komplexe baugeschichtliche Zusammenhänge, sowohl im historischen Rückblick wie im aktuellen Kontext. Zukunftsweisende Themen der Architektur, des Ingenieurwesens und der Stadt- und Landschaftsentwicklung stehen im Focus der M:AI-Ausstellungen. Dabei bieten die Ausstellungen den Besuchern individuelle Zugänge und Vertiefungsmöglichkeiten. Die jeweilige Inszenierung ist ein wichtiges Mittel, die Inhalte anregend zu vermitteln. Die Ausstellung Post Oil City /Urbane Landwirtschaft im Jahr 2011 in der Kraftzentrale in Alsdorf arbeitete so mit Pflanzflächen rund um die Präsentation von Zukunftsprojekten und Stadtutopien.

Die Ausstellungen des M:AI wenden sich an eine breite Öffentlichkeit, aber auch an Fachleute. Der mobile Charakter des M:AI, das mit seinen Ausstellungen an wechselnden Orten in Nordrhein-Westfalen unterwegs ist, bindet an den jeweiligen „Spielorten“ vielfältige Akteure in sein Programm ein, um Raum für aktuelle Diskussionen zu bieten. „M:AI immer vor Ort – nie am selben“ möchte mit diesem einzigartigen Museumskonzept vielen Menschen Einblick in baukulturelle Zusammenhänge ermöglichen.

¹ Hans Maier, Präsident des Deutschen Nationalkomitees für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975, in: Werner Durth, Paul Siegel, Baukultur. Spiegel gesellschaftlichen Wandels, Berlin 2010, S. 586





Interdisziplinarität

StadtBauKultur NRW errichtet keine Gebäude, baut keine Plätze oder plant neue Straßen. StadtBauKultur NRW stiftet Kommunikation über Baukultur an. Dazu gehört, sich mit dem bereits Gebauten auseinanderzusetzen, die Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Menschen nachzufragen und nach Vorbildern für die zukünftige Gestaltung unserer Städte zu suchen.

Kurt Wettengl

Türen öffnen und das Fremde zulassen



Projekt: SEHEN LERNEN, Dortmund

Künstlerinnen und Künstler bringen sich heute mehr denn je in städtische Lebenswirklichkeiten ein. Die Zeit der Landschaftsgemälde oder Stadtansichten scheint hier ihre Nachfolge zu finden. Dies ist für die Verwaltungen oftmals unbequem, aber auch für die Künstler bisweilen anstrengend, weil beiderseits zuvor unbekannte Fragen gestellt und beantwortet werden müssen.¹ Städtische Verwaltungen öffnen sich inzwischen künstlerischen Initiativen durchaus gerne; Städte und Gemeinden kaufen sich heute nicht nur zunehmend Planungskompetenz von außen ein, sondern lassen sich auch von temporären Kunstprojekten anregen. Künstler, die sich auf die stadtplanerischen und stadtgestaltenden Prozesse einlassen, sind keine Spezialisten der Stadtplanung und Architektur, sondern pflegen eine „fröhliche Wissenschaft“: heute Künstler, morgen Soziologe, übermorgen Stadtplaner und -gestalter und am Tag danach alles zugleich. Sie stehen für einen – im positiven Sinne des 18. Jahrhunderts verstandenen – Dilettantismus, also für ein vertieftes, fachkundiges und gleichwohl nicht spezialisiertes Interesse. Hieraus folgt die Aneignung entsprechender Kompetenzen, die sich wiederum mit ihrer professionellen künstlerischen Ausbildung verbindet. So gesehen, können wir das derzeitige künstlerische Engagement für die Zukunft unserer Städte als Modell für gesellschaftliches, d.h. bürgerhaftliches Engagement verstehen.

Unzweifelhaft können Künstlerinnen und Künstler, die sich mit ihren Interventionen zunehmend in der Landschaft und im städtischen Raum bewegen und engagieren, wichtige kritische Wegbereiter und Impulsgeber für die Städte und Gemeinden sein. Der

produktive Prozess beginnt mit der beiderseitigen Anerkennung der jeweiligen Kompetenzen und Grenzen. Für die Verwaltungen sind dabei die Unvorhersehbarkeiten der Prozesses und die Ergebnisoffenheit eines Projektes schwerer auszuhalten und legitimierbar als für Künstlerinnen und Künstler, deren prekäre Existenz hierdurch alltäglich geprägt ist. Dennoch sollten sich Gemeinden und Städte angesichts der Zukunft unserer Städte und Regionen – wachsend oder schrumpfend – auf diese prozessualen Formen der Kunst im öffentlichen Raum einlassen. Es gibt heute genügend Brunnen, Denkmäler und Skulpturen, die aus dem Streben der Städte nach Profilierung und Stadtmarketing oder aber zur Verschönerung schlecht gestalteter Stadträume aufgestellt wurden. Demgegenüber sind die unsichtbaren künstlerischen Interventionen und die von Künstlern geschaffenen Plattformen, auf denen sich kulturelles und soziales Leben entwickeln kann und zukunftsfähige Wertsetzungen verhandelt werden können, heute notwendiger denn je.

Gerade in Nordrhein-Westfalen gibt es für die künstlerischen Formen des Mappings – d.h. der Erkundung des Stadt- und Landschaftsraumes – der Interventionen oder der Spaziergangswissenschaften von den 1960er Jahren bis heute zahlreiche und – je näher man der Gegenwart kommt – zunehmende Beispiele: So entstand 1968 Robert Smithsons Skulptur „Non-Site“ (Oberhausen) mit Schlacke als zentralem Werkstoff sowie Beschreibungen und Fotografien eines von ihm untersuchten Gebiets in Oberhausen, das er gemeinsam mit Bernd Becher bereiste.² Über drei Jahrzehnte später, 1997, umwanderte der Hamburger Künstler Peter Piller zu Fuß das Ruhrgebiet und legte

ca. 350 Kilometer zurück. Das Gehen ermöglicht eine andere Wahrnehmung des Raumes und der Künstler fasste die Wege und Beobachtungen in seinem individuellen Schreib- und Zeichensystem unter dem lakonischen Titel „Speiseeiswagen im Wendehammer“ zusammen.³ Das Büro für Städtereisen von Boris Sieverts in Köln führt seit einigen Jahren die von den Situationisten der 1950er Jahre in Paris entwickelte Theorie und Praxis des Umherschweifens und die in den späten 1970er Jahren von dem Landschaftsplaner Lucius Burckhardt erfundene Promenadologie an unterschiedlichen Orten fort und begleitet die Entwicklung des städtischen Raumes kritisch mit offenen Sinnen.⁴

Die zeitliche Begrenztheit solcher künstlerischer Aktionen, der Interventionen und Spaziergänge sind ihre Stärke. Temporäre „Erscheinungen“ können Aufmerksamkeitsimpulse setzen. Hieraus kann dann Neues und Langfristiges entstehen. Dies zeigt das RUHR.2010-Kulturhauptstadtprojekt „2-3 Straßen“ von Jochen Gerz in Duisburg, Mülheim/Ruhr und Dortmund, bei dem 78 Menschen ein Jahr lang kostenfrei Wohnungen zur Verfügung gestellt wurden und in das Ruhrgebiet zogen. Die drei Straßen waren in ihrer Alltäglichkeit die Ausstellung, die kulturellen und künstlerischen Aktivitäten der Teilnehmer – neben dem gemeinsamen Verfassen eines Textes – die Gegenleistung für deren Mietfreiheit.⁵ In Dortmund sind zum Beispiel nach einem Jahr noch 15 Mieter geblieben, um als Initiative Borsig.2011 das kulturelle und soziale Leben im multikulturellen Norden Dortmunds mitzugestalten.

Aus temporären Projekten kann Langfristigkeit entstehen – darauf sollten sich Projektträger und (Stadt-)Verwaltungen gedanklich vorbereiten,

um flexibel reagieren zu können und aus den Möglichkeitsräumen Wirklichkeiten entstehen zu lassen. Die Künstler aber sollten sich fragen, wie sie frühzeitig die Bewohner eines Quartiers und Bürger einer Gemeinde und Stadt an ihren Überlegungen und Projekten so teilhaben lassen können, dass ein gemeinsamer Prozess entsteht. Schließlich geht es um die Eröffnung von (bau-)kulturellen und sozialen Gestaltungsmöglichkeiten und um Antworten auf die kommenden gesellschaftlichen Herausforderungen.

Durch die Kunst gerät manches in die öffentliche Wahrnehmung, kann eine öffentliche Wertsetzung erreicht werden, auf die eine Umwertung folgt. Zur Diskussion um Erhalt, gehören sowohl die In-Wertsetzung von Gebäuden sowie kulturellen und sozialen Räumen, jedoch auch die Erkenntnis der notwendigen Erneuerung – und so kann in diesen künstlerischen Projekten die Notwendigkeit und Möglichkeit der Veränderung aufscheinen.

1 Zu dem schon historisch begründeten Gegensatz von Verwaltung und Kultur siehe Zygmunt Baumann, *Leben in der flüchtigen Moderne*, Frankfurt a. M. 2007

2 James Lingwood, Bernd & Hilla Becher, Robert Smithson. *Field Trips*, Katalog Museu de Arte Contemporanea der Serralves, Porto 2001

3 Peter Piller, *Speiseeiswagen im Wendehammer*, Hochschule für Bildende Kunst, Hamburg 1997

4 Guy-Ernest Debord: „Theorie des Umherschweifens“, in: *Situationistische Internationale 1958-1969, Gesammelte Ausgaben des Organs der Situationistischen Internationale, Bd. 1*, Hamburg 1976, S. 58-63. (wieder veröffentlicht unter: www.si-revue.de); Lucius Burckhardt, *Warum ist Landschaft schön, Die Spaziergangswissenschaft*, hg. von Markus Ritter und Martin Schmitz, Berlin 2006; Boris Sieverts: „Wie man Städte bereist. Eine Anleitung von Boris Sieverts“, in: *ARCH+. Zeitschrift für Architektur und Städtebau*, 183, Mai 2007, S. 45; ders., „Carambolage. Der Kölner Hauptbahnhof und seine Umgebung“, in: *ARCH+. Zeitschrift für Architektur und Städtebau*, 183, Mai 2007, S. 46-47

5 Jochen Gerz, Hermann Pfütze (Hrsg.), *2-3 Straßen. Text und Making of*, Köln 2011



Projekt: B1 | A40 – Die Schönheit der großen Straße, Kreuz Kaiserberg Duisburg

modulorbeat – Jan Kampshoff und Marc Günnewig im Gespräch mit Katja Aßmann

Querdenken – Umdenken

Ihr arbeitet als „modulorbeat“ und seid Gründungsmitglieder von „Freihaus MS“. Was verbirgt sich dahinter?

Günnewig: Wir haben vor zwölf Jahren als Studenten angefangen zusammenzuarbeiten und Partys zu machen, daher der Name „beat“; der „modulor“ geht zurück auf die Proportionslehre von Corbusier. Die Verbindung der beiden Aspekte fanden wir extrem spannend.

Kampshoff: Die drei Dimensionen werden um eine vierte erweitert, den Rhythmus, der auch für das

Temporäre steht. Freihaus MS ist später entstanden, als sich aus dem studentischen Kollektiv modulorbeat ein Büro gegründet hat.

Günnewig: Durch unser Engagement in der Stadt wurden wir wahrgenommen und haben als modulorbeat kleinere Aufträge bekommen.

Kampshoff: Bei Freihaus MS gab es die Idee, mit einem erweiterten Netzwerk, das wir während der Kulturhauptstadt-Bewerbung von Münster kennengelernt hatten, aktiv zu werden.

Günnewig: Es ging uns in erster Linie darum, Input und Ideen von außen zu bekommen, um uns in unserer kreativen Arbeit frisch zu halten.

Wie gehören Freihaus MS und modulorbeat zusammen?

Kampshoff: Die Zusammenarbeit bei Freihaus MS hat uns erkennen lassen, dass Architekten beschränkt sind in dem, was sie können und dass man in Kooperation mit anderen Disziplinen erfolgreicher ist. Unserer Erfahrung nach ist die passende Antwort auf die gestellte Entwurfsaufgabe manchmal ein Haus oder eine temporäre Intervention. Aber in einigen Fällen ist es besser, einen Bericht in der Tageszeitung zu schreiben.

Günnewig: Bei der Arbeit im Netzwerk weiß man nie, was am Ende dabei herauskommt. Sie ist nicht planbar, und es ergeben sich immer überraschende Antworten, die den eigenen Horizont erweitern.

Freihaus MS will die Diskussion um den öffentlichen Raum wieder salonfähig machen. Wie nimmt die Bevölkerung eure Veranstaltungen an?

Kampshoff: Freihaus MS konzentriert sich im Wesentlichen auf die Hausgespräche, eine informelle Art des Vortrags mit Bar und DJ. Wir haben herausgefunden, dass sich jeder für Stadt interessiert. Unser Anspruch ist es, die Diskussion über Stadt, Archi-

tektur und Kunst vom „hohen Ross“ herunterzuholen.

Günnewig: Die lokalen städtebaulichen Entwicklungen wurden in Münster von je her intensiv diskutiert, uns fehlte die Betrachtungsweise über den Tellerrand hinaus. Mittlerweile gibt es ein Stammpublikum aus Laien und Experten, das regelmäßig kommt, um sich durch neue Themen überraschen zu lassen. Wir liefern die Inhalte „Freihaus“, alles ist umsonst und einfach.

Als modulorbeat habt ihr euch mit temporären Interventionen einen Namen gemacht. Was fasziniert euch am Temporären?

Günnewig: Wir hatten Zweifel an den klassischen Planungsmechanismen der Stadtentwicklung. Temporäre Interventionen geben uns die Möglichkeit, die großen Strategien auszutesten.

Kampshoff: Wir haben mit kleineren, oftmals selbst initiierten Projekten angefangen, bei denen wir die beiden Maßstäbe miteinander verknüpft haben. Also, der große Blick von oben auf die Stadt wird konfrontiert mit kleinen, temporären Veränderungen. Die Motivation kommt immer aus dem Vorhandenen, und die Frage ist, wie sich das Temporäre in dem vorhandenen Gefüge verhält.

In Münster habt Ihr anlässlich der Skulpturprojekte Münster 07 mit



switch+ den temporären Ausstellungs-Infopunkt entworfen. Hat der Pavillon den Ort nachhaltig verändert?

Kampshoff: switch+ ist ein gutes Beispiel für unsere Arbeitsweise. Die Kuratoren der skulptur projekte waren zu Gast bei unseren Hausgesprächen, fanden den Rahmen und letzten Endes auch die Raumgestaltung toll und sie haben uns dann gebeten, Kassenmöbel für das Museumsfoyer zu entwerfen. Für uns stand zu Beginn erst einmal die Frage im Raum, was überhaupt das Foyer der skulptur projekte sein kann, und wir haben im Laufe der Diskussion vorgeschlagen, einen Pavillon als Signet und Anlaufstelle im öffentlichen Raum vor dem Museum zu entwickeln. Der Pavillon übersetzte so im Kleinen, was die Ausstellung im Großen bewirkte. Ein Ort mitten im Zentrum von Münster, der zu der Zeit völlig außerhalb der Wahrnehmung und öffentlichen Nutzung lag, erhielt für eine begrenzte Zeit eine neue Identität, die sich aus der Situation heraus ergab.

Günnewig: switch+ hat als temporäre Architektur den Effekt erzielt, dass Erinnerungen und Geschichten geblieben sind. Der Platz war verwahrlost, wurde während der skulptur projekte plötzlich zum zentralen Treffpunkt der Stadt und verfiel wieder zurück in den ursprünglichen Zustand. Dennoch haben die Stadtbewohner den Ort später mit

ganz anderen Augen gesehen. Die Installation von Otto Piene an der Museumsfassade, die vorher kaum wahrgenommen wurde, rückte somit zum Beispiel wieder in das öffentliche Bewusstsein.

Kampshoff: Es geht uns beim Temporären nicht um eine Veränderung in Beton und Pflastersteinen, sondern um ein neues Ortsverständnis. Das Temporäre verändert die Wahrnehmung der Orte und die Veränderung der Wahrnehmung hilft uns in Zukunft die Orte anders zu planen.

Bei dem StadtBauKultur NRW Projekt WEST ARCH seid ihr auf die Seite der Kuratoren gewechselt. Was hat euch an der Aufgabe fasziniert?

Kampshoff: Uns war es wichtig, Aufmerksamkeit für junge Architekten zu schaffen und herauszufinden, was die Themen abseits der klassischen Szene sind.

Günnewig: Uns ist aufgefallen, dass die Bürolandschaft in NRW längst nicht so vielfältig ist wie in den Niederlanden oder Belgien, und wir haben uns gefragt, warum das so ist. Wie finanzieren sich die jungen Kollegen in den Nachbarländern? Wie kommen sie an ihre Bau- und Entwurfsaufgaben heran? So ist das Thema der Fördermöglichkeiten auf einmal in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen gerückt, immer reflektiert mit den eigenen Erfahrungen.

Kampshoff: Junge Architekten müssen gefördert werden in ihrem Berufsfeld zu arbeiten, sie zahlen später in die Wirtschaft wieder ein. In Deutschland wird in unseren Augen die Förderung der jungen Szene mit Mäzenatentum verwechselt.

Günnewig: Der Blick in die Niederlande und nach Belgien, aber auch in die Schweiz oder nach Dänemark, liefert gute Beispiele, bei denen Förderung als Investition gesehen wird. Solche Programme sollte man befragen, wie sie funktionieren und ob man sie nicht auch hier in Deutschland anwenden könnte.

Welche Bedeutung haben in diesem Zusammenhang Netzwerke für die junge Architektengeneration?

Kampshoff: Netzwerke zeichnen sich im Kleinen ab. Es geht um gegenseitige Vortrageeinladungen oder um ganz praktische Anliegen, dass man sich zum Beispiel beim Bauen in einem anderen Land bei Problemen aneinander wendet.

Günnewig: Es ergeben sich neue Perspektiven durch die Arbeit im Netzwerk, ansonsten sind wir immer auch Konkurrenten.

Kampshoff: Es gibt gar keine Möglichkeiten, die Arbeit im Netzwerk auch in die Bauindustrie zu übersetzen. Spätestens bei der Frage der Auftragsvergabe sind Autorenschaft und die rechtliche Organisationsform

wichtig. Es gibt einen klaren Konflikt zwischen der Projektion, was junge Büros sein sollen und der Praxis der Auftragsvergabe. Schon allein die Hürden bei der Aufnahme in die Architektenkammer oder bei der Vergabe von Wettbewerben sind für junge Büros unüberwindbar. Bei der Kammer muss man alle Leistungsphasen nachweisen, was unmöglich ist, wenn man gerade startet und kleine Dinge realisiert. Bei Wettbewerben muss man sich oft mit Referenzprojekten bewerben oder über eine gewisse wirtschaftliche Leistungsfähigkeit qualifizieren. Das ist bei einem Netzwerk aus Einzelunternehmern, die freiberuflich arbeiten, nicht möglich. Wenn man die Ausgangslage für die junge Generation verbessern will, dann sollte man erst einmal genau hinschauen, was junge Büros einbringen und leisten können, und ihnen die Möglichkeit verschaffen, sich am Markt zu behaupten.

Was ist Euch von StadtBauKultur NRW in Erinnerung geblieben?

Günnewig: Ganz generell ist es sehr positiv, dass der Begriff Baukultur befeuert und ins Bewusstsein der Öffentlichkeit geholt wurde. Insgesamt ist der Bekanntheitsgrad der Initiative allerdings zu gering.

Kampshoff: Der *Baukultur Salon* mit der Perspektive auf die Kulturhauptstadt hat ziemlich gut funktioniert. Ich bin immer wieder mal

aus Münster heruntergefahren, weil es nach dem offiziellen Programm die Chance gab, die Themen zu diskutieren und sich selbst vorzustellen. Die Salon-Gespräche haben einen Treffpunkt definiert und weit über Gelsenkirchen hinaus gewirkt. Außerdem war hier die Initiative sichtbar.

Günnewig: Man erkannte oft nicht, was von Euch, dem Europäischen Haus der Stadtkultur, und was von den Partnern gemacht wurde, aber dieses Element, der *Baukultur Salon* im stadtbaurraum, das hat man immer ganz klar mit Euch verbunden.

modulorbeat | Münster | 01.02.2011





Projekt: Nomad City Passage Düsseldorf

Rebekka Reich Der Einzelne und die Stadt

StadtBauKultur ist eine Aufforderung. Beim Wort „bauen“ denke ich an eine leere Fläche, auf der etwas Neues, Erhabenes errichtet werden soll. Aber unsere Stadt ist ja schon da. Was heißt also StadtBauKultur für jeden einzelnen von uns?

Stehen bleiben. Innehalten.

Für unsere Stadtwahrnehmung spielt die Fortbewegung die Hauptrolle. „Wir unterstellen die ungehemmte Bewegungsfreiheit des Individuums als absolutes Recht. Das Privatauto ist das natürliche Instrument zur Ausübung dieses Rechts; für den öffentlichen Raum und vor allem für die Straßen der Städte wirkt sich das so aus, dass der Raum bedeutungslos oder gar störend wird, sofern er den freien Bewegungen nicht untergeordnet ist. [...] Mit anderen Worten, der öffentliche Raum wird zu einer Funktion der Fortbewegung.“¹



Projekt: Nomad City Passage Köln

Die Wahrnehmung von Stadt verändert sich jedoch signifikant durch Innehalten. Eine extreme Form ist dabei der Schlaf. Wenn es um unseren Schlaf geht, entwickeln wir eine ungeheure Sensibilität für den Charakter eines Ortes. Denn schon ein Lufthauch, ein leises Geräusch kann ihn stören. Dem Schlaf wohnt zudem das Potenzial der Aneignung inne. Der Ort, an dem ich eine Nacht verbracht habe, wird Teil meiner persönlichen Biografie. *Nomad City Passage* lud ein, das heimische Schlafzimmer mit einem Zelt im Kunstmuseum, Baumarkt oder auf einer obersten Etage eines das Stadtbild prägenden Hochhauses zu vertauschen. Unter dem Motto „alles geht nach hause. wir bleiben. zum schlafen.“ wanderte ein Zeltplatz durch charakteristische, der Öffentlichkeit im Alltag nicht zugängliche Orte einer Stadt und bot den Teilnehmern einen intimen Zugang zum eigenen Lebensraum. Eine Übernachtung kann die Raumwahrnehmung verändern.

Stehen bleiben. Hinsehen.

Station machen zum Sehen; die *SEHSTATION* forderte dazu auf. Das bewusste Sehen der eigenen Stadt als Teil der Wahrnehmungssensibilisierung. Das aktive Sehen als grundlegender Bestandteil der eigenen Souveränität in der Mitbestimmung und Gestaltung von Stadtraum, von öffentlichem Raum und damit Öffentlichkeit. Es ist festzustellen, dass die Haltbarkeit der von uns genutzten Räume in dem Maße abnimmt, in dem wir unser Vertrauen in unser eigenes Gespür von Orten verlieren. Ohne Raumsensibilität kann keine Raumqualität entstehen.

¹ Richard Sennett, *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*, Berlin 2008, S. 40/41



Baukultur anstiften

*„Architektur und Städtebau müssen viel stärker Element der Bildung werden. Sowohl in Schulen als auch in der kulturellen Bildung sollte das Verständnis für die Gestaltungsprozesse in Architektur und Stadtplanung vermittelt werden. Ebenso ist das Thema verpflichtend in die Schulcurricula aufzunehmen – hier ist der Gesetzgeber gefordert.“
Oliver Scheytt*

Ulrike Rose und Frauke Burgdorff
im Gespräch mit Anne Kraft und Andrea Lietz

Baukultur eine Plattform schaffen

Warum setzt Ihr euch für Baukultur ein?

Burgdorff: Die Beschäftigung mit Raum, Architektur und Stadt ist eine Leidenschaft von mir. Die Suche danach, wie alle am Planen und Bauen Beteiligten – die Nutzer, Bauherren, Architekten, Stadtplaner, Ingenieure – mit einer größeren Sensibilität für die Sache Entscheidungen fällen können, interessiert mich.

Rose: Ich freue mich über das Stichwort „Sensibilität“. Für mich war schon immer die Frage grundlegend, warum wir uns an Orten wohlfühlen und warum nicht. Daraus resultiert mein Interesse an Baukultur.

Was ist Baukultur für euch?

Rose: Für mich ist Baukultur neben dem Prozess und dem Gebauten

selbst insbesondere der Umgang mit der gebauten Umwelt. Wie gehen wir mit den Werten „guter Raum, gute Architektur“ um? Warum lassen wir sie verfallen? Warum wird die gebaute Umwelt so wenig wertgeschätzt? Wie kann man Menschen dazu bringen, achtsamer mit ihrer (gebauten) Umwelt zu sein?

Burgdorff: Letzteres würde ich unterstreichen. Ich glaube, dass der Baukultur-Begriff dann schwächer wird, wenn man sagt, Baukultur ist immer gut. Für mich ist Baukultur nicht gleich Qualität. Sondern Baukultur ist nur die Art und Weise, wie wir mit dem gebauten Raum umgehen. Und diese Art und Weise kann achtsam sein, sie kann nachlässig sein, sie kann aggressiv sein, sie kann nur Investoreninteressen folgen oder aber auch nur Bürgerinteressen. Diese Art und Weise ist für mich Bau-



kultur. Und eine Gesellschaft muss aushandeln, welche Art und Weise die ihre ist.

Also Baukultur als Haltung. Woran lässt sich erkennen, dass Baukultur als Haltung in einer Stadt gelebt wird?

Rose: Das knüpft an die zuerst gestellte Frage an: Baukultur als Haltung erkennt man daran, ob sich jemand um die Stadt kümmert, auch mal für ihre Belange streitet. Ob es Prozesse gibt, die Qualität zum Ziel haben. Ob erkennbar ist, dass bei Entscheidungen zum Beispiel hinsichtlich des Stadtmobiliars die Nutzbarkeit im Mittelpunkt stand. Aber auch am Umgang mit historischen Gebäuden ist diese Haltung ablesbar. Auch darin, ob man in der Stadt einen Diskurs zu diesen Themen unterstützt oder unterdrückt.

Burgdorff: Ein Beispiel zum Inbegriff der Baukultur: die „Neue Heimat“ in Köln-Chorweiler. Dort ist eine Baukultur zum Ausdruck gekommen, in der Art und Weise, wie dort mit Grund und Boden umgegangen wurde, wie mit dem öffentlichen Raum umgegangen wurde, wie Wohngebäude errichtet wurden. Man kann sich gegen diese Baukultur oder für sie positionieren. Für mich war es immer ein großes Anliegen, die Prozesse, die hinter diesen Entscheidungen liegen, sichtbar zu machen. Warum entsteht eigentlich Chorweiler? Warum entsteht das Fertighausdorf

in Wuppertal? Das Ergebnis selbst interessiert mich nicht so sehr. Sondern vielmehr die politischen Prozesse, die nötig sind, um die Bürger zu befähigen, ihr Bild von Stadt, ihre Sehnsucht nach Stadt und das Programm von Stadt zu diskutieren. Denn wenn man weiß, wie die Stadt oder bestimmte Siedlungen entstehen, kann man erst ernsthaft darüber mitreden, wie die Stadt zukünftig aussehen soll. Folglich: Chorweiler ist ein Ausdruck von Baukultur. Und das macht Baukultur so komplex.

Wie stiftet man Baukultur als Haltung an? Welche Zugänge bieten sich dazu?

Burgdorff: Indem man die Menschen vor Ort abholt, mit sehr direkten Themen, wie zum Beispiel der Gestaltung eines Platzes, sie aber dann gleichzeitig damit konfrontiert, dass es dabei nicht um den Kuschel- und Wohlfühlfaktor geht, sondern dass es um die großen Fragen des Zusammenlebens in einer Stadt geht. Ihnen deutlich zu machen, was hinter der schönen Fassade steckt. Baukultur über Theorie vermitteln funktioniert nicht. Baukultur ist eine Praxis des Entdeckens, des Entwerfens, des Mitmachens, des Scheiterns und des „An die Grenzen“-Kommens. Daher kann es auch Ziel einer neuen Baukultur-Initiative in Nordrhein-Westfalen sein, die Praxis der Partizipation zu schärfen, echte Teilhabe zu organisieren. Gerade vor dem Hintergrund von Stuttgart 21 oder



der Diskussion um das Gängeviertel in Hamburg.

Rose: Ich möchte ergänzen, dass Baukultur auch eine Praxis des „Erspürens“ ist. Denn es geht ja nicht nur darum, wie die Siedlung, der Platz etc. entstanden sind, sondern auch darum, was die Umgebung mit den Menschen macht. Wo müssen wir vorrangig mit der Befähigung für diese weichen Faktoren der Baukultur ansetzen: bei der Öffentlichkeit, der Verwaltung, den Fachleuten?

Burgdorff: Die Menschen, insbesondere in der Verwaltung, müssen nicht befähigt, sondern begeistert werden. Ich mag den erzieherischen Aspekt von Baukultur nicht.

Rose: Nicht erziehen, aber immer wieder an Baukultur erinnern und sie einfordern. Als Ratgeber, als Querdenker.

Was kann eine Landesinitiative für die Baukultur-Debatte leisten? Wo sind ihre Grenzen?

Rose: Ich sehe die Initiative als einen Querulanten, der immer wieder dazwischenruft, etwas anregt und mutiger als die getragenen Institutionen ist. Daher war es gut, dass wir eine unabhängige Geschäftsstelle waren, die viele Partner hatte und sich aber auch mal stritt.

Burgdorff: Eine Stärke der Landesinitiative in ihrer jetzigen Form lag

in ihrer breiten Aufstellung, mit sehr engagierten und mitgliederstarken Partnern. Es braucht dann aber auch eine Avantgarde, die bestimmte Themen zuspitzt. Die zukünftige Initiative muss sich überlegen, ob sie ihre Geschäftsstelle, Leitung oder was auch immer als Speerspitze nutzt. Oder ob sie die Geschäftsstelle als Vermittlungsinstanz begreift, die baukulturelle Bildung in die Breite streut.

Was ist vor diesem Hintergrund für eine wirkungsvolle und durchsetzungsfähige Landesinitiative wichtig?

Rose: Es braucht Diskurse. Für diese Diskurse mit streitbaren Partnern bedarf es aber auch der passenden Formate, die die Diskussion zulassen. Weniger Frontalveranstaltungen, in denen die Teilnehmer ausreichend Möglichkeiten haben, miteinander zu reden.

Burgdorff: Es braucht ein Gremium, das die Geschäftsstelle beaufsichtigt und nicht zehn. Es braucht klare Mittelflüsse und es braucht transparente Entscheidungen darüber. Zudem braucht es scharfe Diskurse, mutige Gesprächspartner und unabhängige Denker. Für die nächste Dekade der Landesinitiative ist es gut, dass sie auf Netze aufbauen kann, die bereits seit zehn Jahren funktionieren. Unter dem Dach „Baukultur“ sind Freundschaften entstanden. Das Vertrauen zwischen den Partnern ist u.a. auf

die hohe personelle Kontinuität zurückzuführen.

Welche Formate oder Aktivitäten von StadtBauKultur NRW sind euch – positiv wie negativ – besonders in Erinnerung geblieben?

Burgdorff: Ich glaube, dass die Jahreskongresse zum Start der Landesinitiative wichtig waren, damit sich eine Gemeinschaft bilden konnte. Außerdem haben sie Spaß gemacht. Jedoch wurde in den Anfangsjahren ein bisschen zu wahllos und zu viel publiziert. Für mich persönlich waren die regelmäßigen Treffen im stadtbaureaum in der zweiten Phase besonders wichtig. Mit der Kulturhauptstadt und ihren Projekten innerhalb der Landesinitiative konnte zum Abschluss noch einmal ein Zeichen gesetzt werden. Darüber hinaus waren die „anderen“ Gesprächsformate in der zweiten Hälfte spannend: der *Baukultur Salon*, Werkstätten, das Europa-Café. Für die Zukunft braucht es hier eine gute Mischung zwischen jährlichen Großevents, bei denen sich alle treffen – und wirklichen, kleinen Diskussionsrunden.

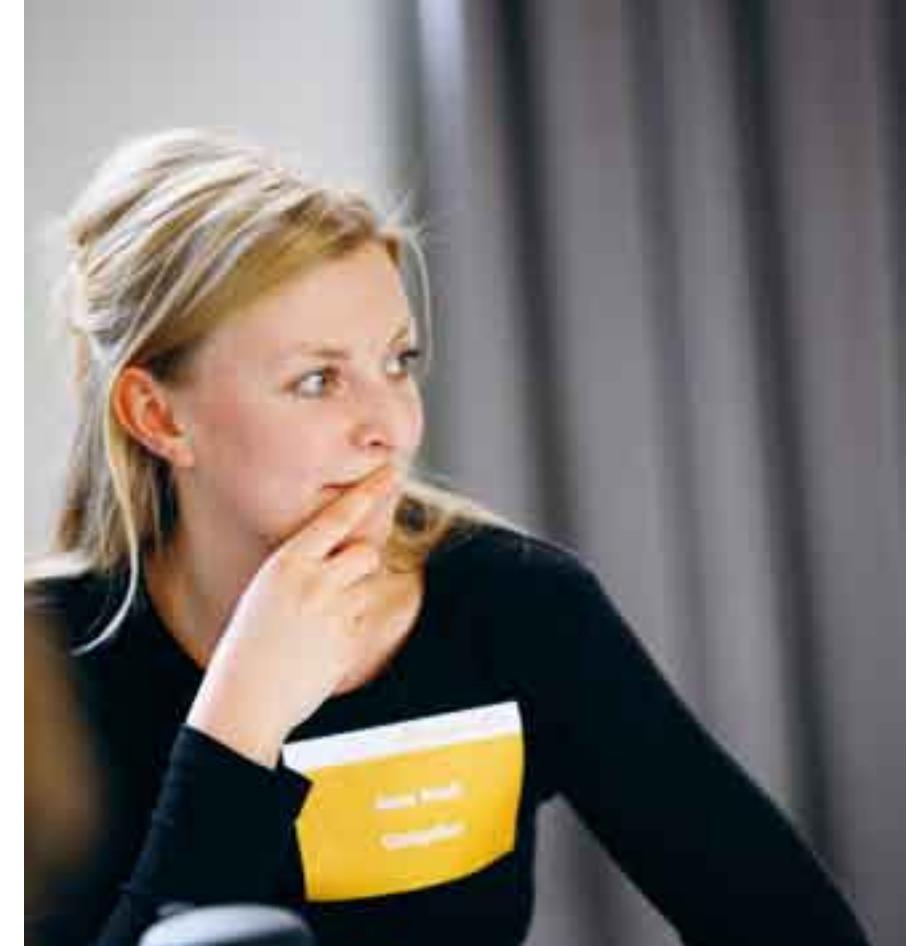
Rose: Für mich war die Kampagne *SEHEN LERNEN* wichtig, weil wir dadurch einen sehr intensiven Kontakt mit den Kommunalverwaltungen hatten und so vor Ort waren, mit den Städten zusammengearbeitet haben. Diese Kampagne wurde für die allgemeine Öffentlichkeit ent-

wickelt – manchen Fachkollegen war sie zu bildungsorientiert. Ich persönlich bin von der Notwendigkeit der baukulturellen bzw. der ästhetischen Bildung unserer Gesellschaft überzeugt. Das zweite, mir besonders positiv in Erinnerung gebliebene Projekt war der Studierendenwettbewerb *Temporäre Stadt an besonderen Orten*. Zu sehen, wie unterschiedlich die Studenten und ihre Betreuer von den verschiedenen Hochschulen sich der Aufgabe gestellt haben. Und aktiv eine Realisierung zu begleiten und sich dafür stark zu machen.

Burgdorff: Über eben solche Realisierungsformate gewinnt StadtBauKultur NRW Glaubwürdigkeit, weswegen sie sie auch zukünftig anwenden sollte. Nicht nur reden, sondern sichtbar machen. Ein erfolgreiches Projekt für StadtBauKultur NRW, weil die Initiative dadurch deutschlandweit bekannt wurde, war der Wettbewerb *Stadt macht Platz – NRW macht Plätze*. Aber es war auch ein problematisches Projekt, weil die Verantwortung für den Wettbewerb bei der Initiative lag, sie aber keine Mittelhoheit besaß.

Rose: Sichtbar zu werden ist uns auch mit unserer Demonstration für Baukultur in Duisburg in 2010 gelungen. Wir haben dabei gezeigt, wie viel Spaß Baukultur macht.

Europäisches Haus der Stadtkultur | Gelsenkirchen | 31.01.2011



Kommentar von Anselm Weber
und Sabine Reich

Baukultur und Kultur: zwei Schwestern?

„Zwischen dem Ich und der Welt liegt die Stadt.“ – Mit diesem Satz verorteten wir 2005 das Schauspiel Essen mitten in der Stadt. In den darauf folgenden fünf Jahren entstanden zahlreiche Projekte, auch in Partnerschaft mit StadtBauKultur NRW, die das Theater in die Stadt brachten: Wir gingen nach Katernberg und Altendorf, in den Segeroth und an den Eichbaum. Immer wieder und überall fragten wir nach der Stadt, in der wir leben, und nach der, in der wir leben möchten. Wir fanden keine einfachen Lösungen für die Zukunft, aber im Dialog und Gespräch haben wir gelernt zu gehen – auf dem rauen Boden der Stadt.

Der Kultur ergeht es oftmals wie der Philosophie, der Ludwig Wittgenstein bescheinigte, sie sei aufs Glatteis geraten, wo ihr die Reibung fehle, deshalb könne sie auch nicht gehen. Sein deutlicher Ratschlag: „Wir wollen gehen; dann brauchen wir die Reibung. Zurück auf den rauen Boden!“ Wittgenstein revolutionierte einst die Sprachphilosophie, indem er Sprache nicht als Produkt der kristallreinen Logik beschrieb, sondern als Spiel, Lebensform und Werkzeug, derer sich Menschen bedienen. Ebenso geht es heute darum, Kultur zu einer Spiel- und Lebensform werden zu lassen, die Baukultur und Theater, Stadt und Kunst immer schon selbstverständlich in sich einschließt. Es geht um eine Kultur, die wie die





Sprache ein lebendiges Spiel- und Werkzeug ist. Wenn wir dieses Spiel gemeinsam spielen, dann sind die Theater und Städte in der Lage, auf dem rauen Boden zu gehen und werden nicht ausrutschen auf dem Glatteis idealer oder idealisierter Bedingungen, die man nur erhält durch den Ausschluss störender Faktoren wie Welt oder Leben.

Eine Kultur, die sich auf dem Boden der heutigen und zukünftigen Städte bewährt, ist eine, die sich immer wieder dem Dialog und der Partizipation öffnet und dabei das ihr Eigene, das oft befremdliche Moment der ästhetischen Erfahrung, ins Gespräch bringt. Es ist eine Kultur, die den Menschen als Werkzeug zur Verfügung steht: Sie ist benutzbar und mit ihr lassen sich Dinge verändern. Sie ist, wie die Sprache, nützlich im besten Sinne des Wortes, weil sie Kommunikation ermöglicht und Unsagbares in vielen verschiedenen Formen zum Ausdruck bringt. Es ist eine Kultur, die sich nicht an den idealisierten Formen der Ästhetik orientiert, sondern eine, die im faktischen Leben beginnt und immer wieder danach fragt. „Denk nicht, sondern schau!“, rät Wittgenstein.

„Zwischen dem Ich und der Welt liegt die Stadt.“ – In dem Zwischenraum zwischen der Intimität des Einzelnen und der Abstraktion des Globalen liegt die Stadt als der Ort, an dem das Verhältnis zwischen Generationen, Geschlechtern, Kulturen und Milieus konkret entschieden wird. Hier entscheidet sich, wie Menschen den Raum, in dem sie leben, teilen. Der entscheidende Raum ist der Zwischenraum: der zwischen Menschen und der zwischen Häusern. Dazwischen entscheidet sich, was Stadt ist. Das wissen Verantwortliche in der Baukultur ebenso gut wie im Theater: Nur da, wo Platz gelassen wird für Identität, kann eine Beziehung zwischen Menschen und Raum entstehen. Und nur in diesem Zwischenraum kann sich Kultur ereignen. Diesen Raum so weit und offen zu halten wie möglich, ist Aufgabe von Theater und Baukultur. Werkzeuge haben wir genug. Gehen haben wir gelernt.



Christa Reicher

Baukultur lernen, verstehen, planen

War vor zehn Jahren der Begriff „Baukultur“ noch nahezu ein Fremdwort, so ist er heute zu einer gängigen Vokabel in der Debatte um schönere Städte, bessere Quartiere und qualitativere Architektur geworden. Man könnte sagen: Baukultur hat Konjunktur. Hierzu hat die Landesinitiative StadtBauKultur NRW als Plattform und Sprachrohr einen wichtigen Beitrag geleistet und dies in vielerlei Hinsicht. Welche Erkenntnisse lassen sich aus den Aktivitäten der Landesinitiative in den letzten zehn Jahren ziehen? Wo und wie müssen wir weiterhin konkret ansetzen, damit unsere Umwelt lebenswerter wird und damit sich Baukultur besser vermitteln lässt?

Baukultur ist ein Prozess der Gestaltung.

Kein Gebäude existiert nur allein in der Wahrnehmung seiner eigentlichen Nutzer. Die gebaute Umwelt beeinflusst uns tagtäglich, bewusst oder auch

unbewusst. Dieser Einflussnahme können wir uns nicht entziehen. Aber wir müssen lernen, mit dieser Einflussnahme umzugehen, wir müssen Kriterien entwickeln, um sie in ihrer Wirkung einschätzen zu können. Genau diese Erkenntnis rückt die Relevanz und den Stellenwert von Baukultur als gesellschaftliches und zugleich planerisches Anliegen in den Fokus der Debatte über Baukultur.

Baukultur ist ein kreativer Prozess der Gestaltung, bei dem bewusst entschieden wird, welche Form oder welches Erscheinungsbild ein Gebäude, ein Ensemble oder auch ein Raum annimmt. Alles, was uns umgibt, ist von jemandem gestaltet und entworfen worden. In der gebauten Umwelt ist die Gestaltung der Schlüssel für viele Entscheidungsprozesse. Auf der strategischen Ebene erzeugt sie Visionen für neue Räume und Strukturen. Auf der operativen Ebene definiert sie, wie

unsere Umwelt funktioniert, aussieht und sich anfühlt. Qualitätvolle Gestaltung entsteht jedoch nicht von alleine oder durch Zufall. Man muss sich dafür bewusst einsetzen und darin investieren. Es ist dabei wichtig, dass alle Entscheidungsträger innerhalb eines Projektes die Bedeutung von qualitativer Gestaltung verstehen und als gemeinsames Ziel verinnerlicht haben.

Baukultur setzt eine Verankerung voraus.

Die Verbindlichkeit im Umgang mit Baukultur gestaltet sich vielschichtig. Während in Finnland das Recht auf eine „gute gebaute Umwelt“ in der Verfassung verankert ist, hat man in Deutschland zumindest im Rahmen der Novellierung des Baugesetzbuches im Jahre 2004 für eine Verankerung von Baukultur als „Belang“ in der Bauleitplanung gesorgt. In der Fachwelt hat dies dazu beigetragen, dass der Stellenwert von Baukultur befördert worden ist. Die Erkenntnis,

dass Baukultur kein abstrakter „Belang“ ist, sondern etwas mit unserer alltäglichen Lebensqualität und mit einer menschengerechteren Stadt zu tun hat, ist in den letzten Jahren mehr und mehr gereift. Menschengerecht in dem Sinne, dass der menschliche Maßstab Anwendung findet: öffentliche Räume statt Verkehrsstrassen, ein Miteinander von Wohnen und Arbeiten statt Funktionstrennung und die aktive Beteiligung der Bürger an der Gestaltung ihrer Nachbarschaft und ihrer Stadt.

Baukultur gründet sich auf Wahrnehmung.

Baukultur setzt die Schulung der Wahrnehmung voraus. Wie heißt es so schön: Man sieht nur, was man weiß. Schon Walter Benjamin lehrt uns: „Bauten werden auf doppelte Art rezipiert, durch Gebrauch und deren Wahrnehmung.“¹ Das Gespür für die Umwelt fängt in der Schule an und muss in der Hochschule

seine Fortsetzung finden. Der Architekt Gert Kähler fordert die Einführung des Faches „Lehre von der gebauten Umwelt“ als Querschnittsfach in die Lehrpläne der deutschen Schulen: „Gebaute Umwelt prägt jeden, verändert jeden. Deshalb muss jeder damit umgehen können. Er muss Kriterien entwickeln, sie in ihrer Wirkung einschätzen können. Es gibt keinen Grund, warum Biologie ein Schulfach, Architektur es aber nicht ist – in beiden Fällen geht es buchstäblich um lebenswichtige Dinge.“² Voraussetzung dafür, dass Kinder und Jugendliche sich konstruktiv in diese Diskussion über die gebaute Umwelt einbringen können, ist, dass ihnen ein Verständnis von der Ästhetik gebauter Räume vermittelt und das Bewusstsein hierfür geschult wird.

Auch in der Architektur- und Planerausbildung kommt der Auseinandersetzung mit der Kultur des Planens und Bauens ein besonderer Stellenwert zu. Vielfach stehen das technische Know-how und die wissenschaftliche Befähigung im Zentrum von Lehr- und Studienplänen, weniger die Beschäftigung mit der Frage, wie wir eine attraktivere, vitalere Stadt errichten können. Die von der Landesinitiative StadtBauKultur NRW initiierte Kampagne *SEHEN LERNEN* hat den Fokus auf die Besonderheiten in den jeweiligen Städten gerichtet. Sie hat das Gewöhnliche in den Blickfeld gerückt, das Unsichtbare wieder sichtbar gemacht und die wichtige Diskussion über die Wahrnehmung von Stadtraum und Architektur befördert und dieses unter Einbeziehung von Schulen, Hochschulen und weiteren Akteuren aus dem Bereich der Baukultur.

Baukultur braucht öffentliche Debatten.

Auffällig ist, dass die in vieler Hinsicht mangelhafte Kommunikation über das Planen und Bauen zu einer Anti-Haltung gegenüber Veränderungen führt. Die Proteste gegen Stuttgart 21 stehen beispielhaft für eine zunehmende Missbilligung von verordneter Planung. Vielfach wird die Vorstellung von dem Neuen nicht hinreichend kommuniziert, werden die Programme für den städtebaulichen oder architektonischen

Entwurf nicht hinterfragt oder es mangelt einfach an einem Diskurs über die Planungskonzepte und deren Auswirkungen auf den gebauten Kontext, auf die Stadt. So wie die Architektur und der Städtebau den Diskurs mit und in der Öffentlichkeit brauchen, kann Baukultur nur lebendig werden, wenn eine Kommunikation über die Kultur des Bauens und der Gestaltung stattfindet. Und dies möglichst unter Einbeziehung einer breiten Öffentlichkeit.

Baukultur muss Missverständnisse überwinden.

Baukultur wird leider viel zu oft verstanden als das „Styling“ von Gebäuden und Stadträumen. In der Architektur und im Städtebau wird die Diskussion um Schönheit und Ästhetik vielfach mit dem Hinweis auf Geschmacksfragen abgetan, dabei beeinflusst dieser Aspekt in hohem Maße die Atmosphäre und die Qualität des Stadtraums und damit unser Wohlbefinden. Schönheit, verstanden in seiner gesamten Komplexität, ist also selten das Ergebnis von Wissenschaft. Sie ergibt sich aus dem Instinkt, aus der Ahnung für die bessere Lösung und nicht zuletzt dem Leben. Demzufolge ist Städtebau und Stadtgestaltung sowohl Wissenschaft als auch Kunst und muss sich auf die vielschichtigen Ebenen der Wahrnehmung und der Realität vor Ort einlassen.

Wenn wir Baukultur als Anliegen hoch halten wollen, dann müssen wir noch vieles lernen: weg von dem oberflächlichen Lifting, von dem pauschalen Statement über die Schönheit und Hässlichkeit der Stadt, hin zu einer gemeinsamen Ahnung, was denn eigentlich die Verbundenheit zu einem Ort ausmacht oder die Sehnsucht nach der besseren Stadt bestimmt. Baukultur lernen, verstehen und planen heißt demnach: Themen setzen, Fragen stellen und mögliche Antworten verständlich kommunizieren.

1 Walter, Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1936), Frankfurt am Main 1969, S. 46
2 Kähler, Gert: Häuser bauen – leicht gemacht? in: Christa Reicher et al.: Kindersichten, Troisdorf 2006



Anne Kraft

An Overview of 10 Years' Struggling, Demonstrating, Discussing, Negotiating for More Baukultur*

Projekt: Tempo rare Stadt an besonderen Orten – Wetterumschwung, Duisburg

In its 10 years' operation time, StadtBauKultur NRW did not construct buildings nor places or new roads. StadtBauKultur NRW encouraged communication on baukultur. This included a debate on the already existing building structure. It also meant to question the effects of the built environment on people's well-being and to search for models for the future design of our cities. Since baukultur is quality of life.

Therefore, StadtBauKultur NRW stood for the following goals:

- a sensitive approach to the public space
- more quality of architectural design
- a conscious commitment for our historic heritage

People are rarely aware of the existing or missing qualities of their built environment. The initiative StadtBauKultur NRW dedicated itself to sharpen the inhabitants' perception of their city and to sensitise

them for the fact that it makes a considerable difference whether decisions for new buildings are merely taken on a functional basis or whether the protagonists take into consideration HOW a building structure can be realised. Similarly, the initiative supported the discussion among both specialists and members of the general public. This dialogue gives residents the possibility to actively participate in the design of their city. It also widens the specialist debate concerning baukultur topics and leads the discussion beyond the original disciplines like architecture, urban planning and engineering.

Within the context of these various responsibilities, StadtBauKultur NRW is not the work of individuals, but of a widely spread and interdisciplinary network of artists, planners, students, associations, theatre makers, municipal decision makers, children and adolescents, curators, chambers, architects ... With their exciting and sometimes unconventional projects,

they all have contributed to the fact that baukultur is no longer an unknown word and that the people gave serious thoughts to their city and to their built environment. The over 112 projects included campaigns, workshops, publications, temporary installations, festivals, exhibitions, competitions, congresses, school projects and an opera. In all projects, there was the focus on the question "How do we want to live in the future?". In the light of environmental, social and economic upheavals, this question is more virulent than ever.

The articles assembled in this final publication of StadtBauKultur NRW reflect the discussion on baukultur we have had within the framework of the initiative during the past ten years. What makes a city worth living in? What is baukultur? What criteria can be used to evaluate it? What contribution can an initiative make to promote the quality of planning and building?

Authors closely cooperating with the initiative like Karl Ganser, Christa Reicher, Martin Heller, Anselm Weber or Frauke Burgdorff reflect their views on baukultur and the successes and obstacles of StadtBauKultur NRW. Moreover, the documentation gives an overview of the variety of all projects that were realised under the aegis of the initiative.

Our cities and the designed landscape that surrounds us are as complex as the diversity and creativity of the people who are dedicated to an endearing environment worth living in. This is what we would like to show with this book. And we hope that we can communicate how much fun baukultur can make.

* The term baukultur denotes outstanding works of planning and design in our built environment. As we learned from our partners in Europe, there is no adequate translation for baukultur in the English language that is why we use the German idiom.

Projektverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge

1.000 Baulücken in NRW	96	Ein-Topf-Stadt	112
60 Jahre Architektur in Nordrhein-Westfalen	97	Entdecke deine Stadt. Stadtsafari für Kinder	113
Architektur macht Schule!	97	Essen erlebt Architektur	112
Architektur und Politik – Europa gestalten!	97	Essener Forum Baukommunikation	114
Architekturbiennale Rotterdam	98	Farbe in der Stadt	112
Architekturquartett NRW	98	FREE RULES – Der öffentliche Raum als Handlungsanweisung	115
Architekturwettbewerbe für Landesbauten in NRW	98	Hauspark_Parkplatz	115
B1 A40 – Die Schönheit der großen Straße	99	Heimat zeigen!	115
Bauherrenseminare	100	Herausragende Projekte des staatlichen Bauens in NRW	116
Baukultur in NRW – Architekturpreis	101	Ich sehe was, was du nicht siehst ...	117
Baukultur Salon	102	Ingenieurunterricht	116
Baukultur versus Technik	100	Jahreskongress 2004: NRWurbanism	118
Baukulturelle Bildung – Symposium	100	Jahreskongress 2005: Realität [Bauen]	119
BaukulturPlan Ruhr	104	Kinderwege in der Stadt	116
baukunst-nrw – Internetführer für Architektur und Ingenieurbaukunst in NRW	105	Kirchenumnutzungen – Modellvorhaben	120
Baupolitische Ziele des Landes Nordrhein-Westfalen	106	Kleiner Salon	120
BDA-Veranstaltungsreihe	104	koelnarchitektur.de	120
BDB-Studentenwettbewerb „Neues Wohnen im Alter“	104	Kommunikative Planungskultur NRW	121
Beiräte für Stadtgestaltung in Nordrhein-Westfalen	107	Kunst in Recklinghausen-Hochlarmark	121
Bericht der Denkmalkommission Nordrhein-Westfalen	108	Kunst trifft Stadt	122
bild.sprachen	108	Landeswettbewerbe in Nordrhein-Westfalen	121
Brücken über den Nordkanal	108	Leonardo-Brücke	123
Denkmal Detektive	109	Lichtatlas – Am Rande des Lichts – Inmitten des Lichts	123
DenkMalStadt!	110	Lichtgestaltung-NRW	123
DESIGNCITY	109	Liebe deine Stadt	124
DEUTSCHLANDSCHAFT – Epizentren der Peripherie	109	Mögliche Orte – Bildwelten, Planerwelten?!	124
Eichbaumoper	111	Nicht mehr bauen? Noch mehr bauen? Anders bauen!	124
		Nomad City Passage Köln	125
		NRW wohnt.	126
		NRW@FI	125
		Ökologische Altbausanierung. bauen. wohnen. leben.	125

Ökologisches Kaufhaus: Marktplätze für nachhaltiges Wirtschaften.	127
Orte der Arbeit	127
Paradoxien des Öffentlichen – Kunst im öffentlichen Raum	127
Parkautobahn	128
Perspektive Stadt	128
plan – Forum aktueller Architektur in Köln	129
Preis für vorbildliche Handelsarchitektur in NRW	130
PRIVATGRÜN 2004	128
public space – public art	131
RheinRuhrCity	131
Route der Wohnkultur	131
Sakralbauten und Moscheekonflikte. Zur Formgebung religiöser Freiheit	132
Schrumpfende Städte – Regionen neu denken	132
SEHEN LERNEN	134
Shopping_Center_Stadt	132
Stadt der Geschwindigkeit	133
Stadt machen.	133
Stadt macht Platz – NRW macht Plätze	136
Stadt(T)räume	133
Stadt:Mensch:Heimat: Die Zukunft unserer Städte	137
StadtBauKultur vor Ort	138
Stadtlicht – Lichtkunst	138
Stadtraum B1 – Visionen für eine Metropole	138
Straßen der Gartenkunst NRW	139
Studentenwettbewerb „Umbau St. Raphael – Mülheim“	139
Tag der Architektur	140
Temporäre Stadt an besonderen Orten – Dialog der Europäischen Kulturhauptstädte	142
Traum vom Turm	141
Türme für PISA	139
... und ewig droht der Baggerzahn	144
WEST ARCH – A New Generation in Architecture	144
Xenon for Duisburg – Jenny Holzer	144

Projektverzeichnis M:AI

ARCH+ 179 – Oswald Mathias Ungers: Architekturlehre. Berliner Vorlesungen 1964-65	146
Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960/70ern	147
Ausstellung zum Mies van der Rohe Award	148
Beitrag zu skulptur projekte münster 07	149
Dionysos Hof	150
Dynamik und Wandel. Entwicklung der Städte am Rhein 1910-2010+	151
Gesetz und Freiheit. Friedrich Wilhelm Kraemer	150
IBA meets IBA – Ausstellung zur hundertjährigen Geschichte der Bauausstellungen	152
Innen und Außen einer Museumslandschaft	150
Joe Scanlan – Passing Through	153
Kooperation mit dem BDA Dortmund	153
KunstLabore in der Stadt	153
Museum X	154
Nordrhein-Westfalen – 60 Jahre Architektur und Ingenieurkunst	155
Projektion Ruhr – IBA Emscher Park. Un laboratoire urbain	156
Raumortlabor Hombroich	157
Rheinelbe. Art in Nature – eine Werkschau	158
Scharoun. Schule. Stadt. Symposium – Ausstellung – Stadtexkursion	159
Spectacular City: Photographing the Future	157
Stadt/Raum	157
Werner Ruhнау – Der Raum, das Spiel und die Künste	160
WOHNEMPIRIE. Die Welt der Jugendlichen	161
Zurück auf Los	161



1.000 Baulücken in NRW

Baulücken sind in den meisten Städten Nordrhein-Westfalens augenfällige Beispiele städtebaulicher Defizite. Sie bilden aber auch ein immenses Potenzial der innerstädtischen Entwicklung: sei es durch Schließung der Lücke, durch eine aktive landschaftsarchitektonische Gestaltung oder durch eine künstlerische Nutzung. Grundidee der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen war, die Baulückenproblematik in den Städten öffentlich zu thematisieren und dazu eine breit angelegte Diskussion loszutreten. In einer ersten Phase wurden

seit dem Frühjahr 2003 Baulücken aus möglichst vielen Städten und Gemeinden Nordrhein-Westfalens in Bild und Text dokumentiert. Die Architektenkammer richtete dazu die Internet-Domain www.1000-bauluecken.de ein, auf der einerseits bereits erfasste Baulücken in einer großen Bildergalerie aufgerufen, andererseits weitere Baulücken gemeldet werden konnten. Den Auftakt der zweiten, öffentlichen Phase des Projektes bildete die Start-Veranstaltung am 01. Oktober 2003 in Düsseldorf. Auf einer Baulücke gegenüber dem nordrhein-westfälischen Landtag wurde mit einem Großplakat auf das Fehlen einer Bebauung oder sonstigen gezielten Nutzung hingewiesen. Gleichzeitig lobte die Architektenkammer fünf Ideenwettbewerbe aus. Bürgerinnen

und Bürger waren aufgerufen, unter dem Motto „Pro Stadt – contra Lücke“ Vorschläge für die Gestaltung einer brachliegenden Fläche zu entwickeln. Als „Lückenfüller“ denkbar waren nicht nur Bauten, sondern auch kleine Parkanlagen, Grünflächen, Spielplätze und Freiräume für kulturelle Nutzungen. Im Sommer und Herbst 2004 setzte die Architektenkammer das Projekt mit öffentlichen Diskussionsveranstaltungen in Aachen, Dortmund, Duisburg, Essen und Köln fort und erzielte damit eine breite Resonanz und Sensibilisierung in der Öffentlichkeit. Das Geographische Institut Bonn hat die Aktion mit einer entsprechenden Studie begleitet.

www.1000-bauluecken.de



60 Jahre Architektur

Die Ausstellung *60 Jahre Architektur in Nordrhein-Westfalen* der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen zeichnete vom 26. August bis zum 26. Oktober 2006 in Düsseldorf und vom 19. April bis 04. Mai 2007 in Berlin die Entwicklung nordrhein-westfälischer Architektur in den vergangenen sechs Jahrzehnten nach. Das Themenspektrum reichte von der Phase des Wiederaufbaus bis zu moderner Hochhausarchitektur, von Sakralbauten bis zu öffentlichen Bauwerken für Bildung und Verwaltung, von Wohngebäuden bis zu Objekten der Infrastruktur. Dabei wurde deutlich: Nordrhein-Westfalen bietet nicht nur eine große Vielfalt von Architekturstilen und -konzepten, sondern war und ist oft auch Motor der Innovation und des Experiments in Architektur und Städtebau. Die Ausstellung bot nicht nur gebündelte Informationen zur Architekturgeschichte, sondern lud über ihre historischen Fotografien den Betrachter auch zu einer Zeitreise durch die Geschichte der Architekturfotografie ein.

www.aknw.de



Architektur macht Schule!

Kinder und Jugendliche leben und lernen Tag für Tag in einer baulich gestalteten Umwelt – die Themen Wohnen, Architektur und Städtebau spielen im Unterricht in der Regel jedoch keine Rolle. Um diesen Zustand zu ändern, hat die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen im Jahr 2002 ihr Aktionsprogramm *Architektur macht Schule!* gestartet. Bei Kindern und Jugendlichen wird durch konkrete Projektarbeit und in Unterrichtsreihen ein Gespür für ihre gebaute Umwelt erzeugt. Neben Unterrichtsmaterialien (Schulbücher, Kindersachbücher, Arbeitsmappen, Lehr-Videos) und der Vermittlung von Ansprechpartnern gehören zum Programm auch konkrete Projekte an Schulen. Seit dem Herbst 2006 stellt die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen die Ausstellung „Kids/Kammer in der Schule“ Schulen zur Verfügung, um Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern Anregungen für eigene Aktivitäten zu liefern. Die Website bietet ergänzende Informationen und zahlreiche Projektbeispiele.

www.architektur-macht-schule.de



Architektur und Politik

Im Mittelpunkt des internationalen Architektenkongresses *Architektur und Politik – Europa gestalten!* der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen auf der Kanalinsel Jersey im Juni 2003 stand die Frage, welchen Beitrag Architekten zur baulichen Gestaltung Europas leisten können. Norbert Walter, Chefvolkswirt der Deutschen Bank, rief die Architekten dazu auf, sich der „Herausforderung Europa“ aktiver zu stellen. Staatssekretär Tilo Braune im Bundesbauministerium sagte zu, die Bundesregierung wolle sich verstärkt in der Exportförderung für die deutsche Architektenschaft einsetzen. Der Philosoph Peter Sloterdijk sowie die Publizisten Roger Willemsen und Theo Sommer erläuterten ihre Sichtweisen zum Thema „Europa gestalten!“. Anschließend zeigten die international renommierten Architekten Hadi Teherani, Alfred Berger und Nicholas Grimshaw Beispiele ihrer Arbeiten. Sämtliche Beiträge sind in der Dokumentation *Architektur und Politik – Europa gestalten!* nachzulesen.

www.aknw.de



Architekturbiennale

Längst sind das Auto zur Wohnung, die Straße zum Park und die Autobahnbrücke zum Ausflugsziel geworden. Infrastrukturen, die eigentlich nur Mobilität ermöglichen, sind zu alltäglichen öffentlichen Räumen geworden, die uns eine neue Perspektive auf unsere gebaute Umwelt ermöglichen. Diesem Spannungsfeld widmete sich die *Architekturbiennale Rotterdam „Mobility“* in 2003, bei der auch Nordrhein-Westfalen in dem Projekt „A Room with a View“ vertreten war. Zehn Ballungsräume dieser Welt – darunter das Ruhrgebiet – präsentierten dort ihre Städte mit dem Blick durch die Windschutzscheibe. Wissenschaftler und Studenten der RWTH Aachen sowie der BU Wuppertal stellten in ihrem Beitrag die Autobahn A42 in den Mittelpunkt. Mit vier an einem Fahrzeug installierten Kameras dokumentierten sie filmisch die wichtigsten Perspektiven, die sich bei einer Autofahrt über die A42 eröffnen. Ergänzt wurde die Video-Präsentation mit statistischem Material, Karten und Plänen.

www.iabr.nl/2003



Architekturquartett NRW

Die Architektenkammer NRW startete im August 2008 das Veranstaltungsformat *Architekturquartett NRW* und folgte damit erfolgreichen Vorbildern aus Berlin und Stuttgart. In salonhafter Atmosphäre tauschen sich seither Fachleute verschiedener Disziplinen regelmäßig über neue Architekturprojekte aus. Bei der Auswahl der Bauten und der Diskutanten dienen die Generalthemen „Wandel“, „Zeichen!“, „Arbeitswelten“, „Bauwerke der RUHR.2010“ und „Neuland! Neue Gebäude auf alten Industriegeländen“ als Orientierung. Die Gebäude und Projekte werden jeweils durch einen Kurzvortrag vorgestellt, bevor die Experten in moderierter Diskussion Meinungen, Empfindungen und Kritiken äußern. Zum Ende eines jeden *Architekturquartetts NRW* kann das Publikum in die Diskussion einsteigen. Ziel des mittlerweile fünfmal durchgeführten *Architekturquartetts NRW* ist es, dem baukulturellen Diskurs in Nordrhein-Westfalen einen zusätzlichen Impuls zu verleihen. Die Reihe wird fortgesetzt.

www.aknw.de



Architekturwettbewerbe

Seit 2008 gewährt das Bauministerium Nordrhein-Westfalen Zuschüsse für *Architekturwettbewerbe für Landesbauten in NRW*. Die Neubauten sollen Vorbilder in Bezug auf Baukultur und Energieeffizienz sein. Mit solchen Wettbewerben erhält das Bundesland Planungen, die eine hohe Architekturqualität aufweisen und den Anforderungen des Klimaschutzes entsprechen. Unterstützt werden Wettbewerbe für Landesbauten, die stadtgestalterisch bedeutend sind und eine hohe Gestaltungsqualität erhalten. Sie sollen eine hohe Energieeffizienz aufweisen und den Einsatz alternativer Energieversorgungssysteme berücksichtigen. Auslober der Wettbewerbe und Träger der Projekte sind die Niederlassungen des Bau- und Liegenschaftsbetriebs BLB NRW. Die Zuschüsse sind ein Beitrag im Rahmen der Landesinitiative StadtBauKultur NRW.

www.blb.nrw.de



B1 | A40

Die temporäre Kunstausstellung *B1 | A40. Die Schönheit der großen Straße* des Künstlers Markus Ambach bespielte als Teil des Kulturhauptstadtprogramms vom 12. Juni bis 08. August 2010 den Stadtraum der Autobahn A40. Zielvorstellung war es, mit Planung und Kunst im Austausch eine neuartige Planungskultur zu finden für eine Bauaufgabe, die noch gar nicht als solche erkannt war. Der Ausstellungsparcours erstreckte sich vom Duisburger Kreuz Kaiserberg bis zur Stadtkrone Dortmund. *B1 | A40* setzte sich mit Kunst und Aktionen ins Verhältnis zu diesem besonderen urbanen Raum: Im Dialog mit international renommierten Künst-

lern und den Aktiven vor Ort entstand die Ausstellung direkt im Kontext und inszenierte die Autobahn als die große Erzählung der Region. An sechs Orten entwickelte sie beispielhaft Räume, an denen der Besucher in die großen Themen des Stadtraums A40 einsteigen konnte. Parallel wurden federführend von der Stadt Bochum, im Namen der Anrainerkommunen und in Kooperation mit Straßen.NRW ein *Masterplan A40 | B1* und ein *Gestalthandbuch A40 | B1* entwickelt, beide rechtlich verbindlich für die Zukunft. In 2010 setzte das Europäische Haus der Stadtkultur im Vorgriff auf das *Gestalthandbuch* die Illumination der Autobahn-Kirche in Bochum-Hamme sowie die Gestaltung von sieben Textbrücken um. „Ich bin gerne hier“ ist einer der Schriftzüge

an den Autobahnbrücken, die ein Stück neue regionale Identität begründen und die große Straße als Teil des Stadtraums zurückerobern. Für die künstlerische Auseinandersetzung mit der Autobahn und den angrenzenden Lebensräumen verlieh die deutsche Sektion des Internationalen Kunstkritikerverbands (aica) dem Projekt die Auszeichnung für die „Besondere Ausstellung 2010“. Im Auftrag des Europäischen Hauses der Stadtkultur wurde eine umfangreiche Publikation über das Projekt im Jovis Verlag veröffentlicht.

www.b1a40.de



Bauherrenseminare

Der Weg von der Planungsskizze eines geplanten Baus bis zur Schlüsselübergabe ist lang und für den Laien oft schwer verständlich. Um für eine bestmögliche Transparenz zu sorgen und auch über die vielfältigen Möglichkeiten aufzuklären, informiert die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen seit 2008 mit ihrer Veranstaltungsreihe *Bauherrenseminare* unter dem Motto „Vom Traum zum Haus“ private Bauherren darüber, wie sich der Planungsprozess für einen Hausbau oder für die Modernisierung eines Gebäudes gestaltet. In kostenfreien Seminaren in verschiedenen Städten Nordrhein-Westfalens erfahren Interessierte, wie sie mit einer in vielfacher Hinsicht qualitativollen Planung zu einer individuell gestalteten Immobilie oder Wohnung kommen. In den Seminaren werden vor allem nachhaltige Funktionalität, Energieeffizienz und Umweltschonung, ein sicherer Kostenrahmen und eine optimierte Gartengestaltung thematisiert.

www.aknw.de



Baukultur versus Technik

Die Ästhetik des öffentlichen und privaten Bauens ist Ausdruck der sozialen und kulturellen Leistung einer Gesellschaft. Allerdings zeigt sich dabei: Baukultur darf nicht auf die Kunst der ästhetischen Optimierung reduziert werden, Baukultur muss nachvollziehbar sein und in Einklang mit technischen Anforderungen stehen. Der im November 2004 im stadtbauräum Gelsenkirchen durchgeführte Fachkongress des Bauministeriums NRW *Baukultur versus Technik* hatte zum Ziel, einen fachübergreifenden Dialog zwischen Architekten und Ingenieuren zur Qualität des Planens und Bauens zu führen. Realisierte Beispiele aus den Bereichen Wohnen und Gewerbe wurden dargestellt und gaben Antworten auf zentrale Fragen des umweltfreundlichen Bauens. Die Ergebnisse sowie die Beiträge der Referenten sind in der Blauen Reihe StadtBauKultur NRW veröffentlicht worden. Die Publikation kann auf der Website der Landesinitiative bestellt werden.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/baukulturversustechnik



Baukulturelle Bildung

Im Rahmen eines internationalen und interdisziplinären *Symposiums Baukulturelle Bildung* von JAS Jugend Architektur Stadt e.V. am 25. September 2009 in Köln wurden Erfahrungen über Methodiken, Zielgruppen und Themen der baukulturellen Vermittlungsarbeit ausgetauscht sowie Ideen zur Weiterentwicklung und Verankerung von Bildungs- und Beteiligungsansätzen diskutiert. Einblicke in ihre Bildungsarbeit gaben dabei Referentinnen und Referenten u.a. von der finnischen Architekturschule für Kinder und Jugendliche ARKKI, Formlab Norsk Form in Oslo, London Open House und der Architekturstiftung Österreich. Das Symposium, inhaltlich und finanziell unterstützt vom Europäischen Haus der Stadtkultur, war ferner verknüpft mit einem anschließenden, internationalen Workshop, der in Zusammenarbeit mit Kölner Schulen durchgeführt wurde. Im Rahmen eines Hands-on-Workshops wurden Kinder und Jugendliche an das Thema Baukultur herangeführt.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/baukulturellebildung



Baukultur in NRW – Architekturpreis

Weil die gebaute Umwelt maßgeblich Einfluss nimmt auf die Lebensqualität der Menschen, müssen hohe Qualitätsaspekte an Neugeplantes und Bestehendes in den Mittelpunkt gerückt werden. In die Diskussion um ein Qualitätsverständnis hat sich der Bund Deutscher Architekten BDA Nordrhein-Westfalen immer wieder kritisch eingebracht. Mit der Auslobung des *Architekturpreises* engagiert sich der BDA nachhaltig für die bauliche Qualität der Städte und zeigt mit *Baukultur in NRW* herausragende Bauten und Architekturensembles, die in den

letzten Jahren in Nordrhein-Westfalen entstanden sind: vom Einfamilienhaus über Schulen, Kirchen und Museen bis hin zu Verwaltungs- und Industriebauten. Ausgezeichnet werden Architekten und Bauherren gemeinsam, denn nur aus der guten Zusammenarbeit beider geht ein qualitativ hochwertiges Ergebnis hervor. An dem Wettbewerb können nur Teams teilnehmen, die zuvor bereits auf städtischer oder regionaler Ebene an einem Auswahlverfahren des BDA teilgenommen haben. Begleitet werden die Wettbewerbe von vielfältigen lokalen Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen und Presseveröffentlichungen. Da Bauen ein örtlich geprägter Prozess ist, kommt diesen lokalen Aktivitäten aus Sicht des BDA eine besondere Bedeutung zu. Ziel der Auslobung ist,

die Baukultur in Nordrhein-Westfalen zu fördern. Sie soll dazu beitragen, Qualitätsmaßstäbe in der zeitgenössischen Architektur zu setzen und die öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Thema zu befruchten. Die ausgezeichneten Projekte sind Vorbild, Maßstab und Ansporn für zukünftiges Bauen in Nordrhein-Westfalen.

www.bda-nrw.de



Baukultur Salon

Der *Baukultur Salon* des Europäischen Hauses der Stadtkultur begleitete als Veranstaltungsreihe den Diskurs um die baukulturellen Aktionen und Projekte in der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010. Die Salon-Gespräche widmeten sich von 2007 bis zum Jahr 2010 insgesamt 14 europäischen Kulturhauptstädten, die mit ganz unterschiedlichen Ansätzen die Baukultur zum Programm erhoben. Das Ruhrgebiet und Rotterdam wagten im Juni 2007 den ersten inhaltlichen Austausch. Es folgten Salon-Gespräche zu den Kulturhauptstädten Luxemburg 2007, Lille 2004 und Graz 2003. Der fünfte Salon in 2007 rückte die Baukultur-Planungen

der Kulturhauptstadt RUHR.2010 in den Mittelpunkt – in der Diskussion mit Istanbul 2010. Die türkische Partner-Kulturhauptstadt für 2010 erhielt im Mai 2008 ein eigenes Salon-Gespräch, bei dem auch das StadtBauKultur-Projekt *Temporäre Stadt an besonderen Orten* vorgestellt wurde. Das große Vorbild des Ruhrgebiets, Glasgow 1990, und die damals aktuelle Kulturhauptstadt Liverpool 2008 folgten im Juni und September. Der letzte *Baukultur Salon* des Jahres 2008 stellte erneut das Programm der RUHR.2010 vor und zur Diskussion. Das dritte Jahr startete mit einer Einladung in die laufende Kulturhauptstadt Linz 2009. Die beiden baltischen Kulturhauptstädte Vilnius 2009 und Tallin 2011 und die portugiesischen Bannerträger Porto 2001 und Guima-

raes 2012 beendeten die Einblicke in die (bau-)kulturelle Vielfalt der europäischen Nachbarn. Das finale Baukultur-Programm der Kulturhauptstadt RUHR.2010 wurde im November 2009 gemeinsam mit dem damaligen nordrhein-westfälischen Bauminister Lutz Lienenkämper im *Baukultur Salon* erstmals vorgestellt. Der *Baukultur Salon* fungierte im wahrsten Sinne des Wortes als Plattform, auf der sich Künstler, Planer, Urbanisten und Kulturschaffende mit ihren Ideen präsentierten, sie zur Diskussion stellten und im Gegenzug neue Anregungen und Erfahrungen mit nach Hause nahmen. Neben dem offiziellen Salon-Programm gaben informelle Begegnungen die Möglichkeit zum Austausch und zur Vernetzung der Baukultur-Sympathisanten. So unterschiedlich



die Präsentationen, Diskussionsteilnehmer und baukulturellen Programme auch sein mochten, das beherrschende Thema aller Baukulturabende ging der Frage nach: Kann ein temporäres Großereignis wie die Europäische Kulturhauptstadt nachhaltig die Entwicklung einer Stadt oder Region verändern?

Baukultur Salon auf Reisen

Für das Kulturhauptstadtjahr entwickelte das Europäische Haus der Stadtkultur ein neues Format: den *Baukultur Salon auf Reisen*. Von Juli bis August 2010 fanden Salon-Abende in Berlin, München, Hamburg und Leipzig statt, jeweils mit Partnern vor Ort und eingebunden in die lokale Baukultur-Debatte. In Berlin spiegelte das moderierte Gespräch die Planungen für den ehemaligen Flughafen

Tempelhof mit der Projektidee „Kreativ. Quartiere Ruhr“. In Hamburg reflektierten die Baukultur-Experten das Potenzial von „Kunst im öffentlichen Raum“ für den Wandel von Städten und Regionen. In München entstand ein lebendiger Dialog zwischen Theater-Machern und Urbanisten. In Leipzig drehte sich die Diskussion um die Verantwortung von Kulturinstitutionen für das urbane Leben einer Stadt und den Zweck und Nutzen interdisziplinärer Netzwerke und Partnerschaften. In den lebhaften Diskussionen mit dem Publikum wurde deutlich, wie stark die klassischen Bilder aus dem Ruhrgebiet von Kohle und Stahl in den Köpfen der Nicht-Ruhrgebietler noch präsent sind. Beim Blick hinter die Kulissen ergab sich ein – manchmal vollkommen – neues Bild einer Metropolregion,

die mit den vielfältigen Aktivitäten während des Kulturhauptstadtjahres bewiesen hat, welche Freiräume sie Künstlern aus Theater, Museum, Bildender Kunst bietet, den Wandel des Ruhrgebiets zu begleiten. Die Wandlung des Ruhrgebiets in eine regionale Kulturregion steht jedoch noch aus.

Der *Baukultur Salon* war eine kommunikative Plattform und ein Ort der Begegnung von Gleichgesinnten, Interessierten und Machern aus aller Welt, die sich allesamt für die Verbesserung der gebauten Umwelt einsetzen und die Baukultur als wichtige Zutat für die Zukunft der Städte erkannt haben.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/baukultursalon



BaukulturPlan Ruhr

Der *BaukulturPlan Ruhr* ist ein Nachschlagewerk zur Architektur, Landschaftsarchitektur und Ingenieurbaukunst im Ruhrgebiet. Nach den Vorbildern Architekturplan Berlin und Hamburg, besteht der *BaukulturPlan Ruhr* aus einer Karte mit ca. 3.000 baukulturell herausragenden Gebäuden, Verkehrswegen und Freiraumplanungen der Region. Der in einem leicht verständlichen Farbcode gestaltete Plan beschreibt die genaue Lage. Im Register finden sich die Adressen von ausgewählten Projekten mit Angaben zu Nutzung, Stadt, Baujahr und Architekt. Zusätzlich stellt der *BaukulturPlan Ruhr* eine Auswahl der bedeutendsten Projekte jeder Epoche in Bild und kurzen Texten in deutscher und englischer Sprache vor. Der *BaukulturPlan Ruhr* erschien im Januar 2010 rechtzeitig zum Kulturhauptstadtjahr, herausgegeben vom RVR und den Kommunen unter dem Dach von StadtBauKultur NRW.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/baukulturplan



BDA-Veranstaltungsreihe

In jeweils zweiwöchigen Veranstaltungen diskutierte der Bund Deutscher Architekten BDA Nordrhein-Westfalen in den Jahren 2006 bis 2010 vier Themenfelder im Rahmen von Vorträgen, Diskussionen, Workshops und Stadtrundgängen. Diese fanden gleichzeitig in mehreren Städten statt und behandelten ortsspezifische architektonische und baukulturelle Fragen. Alternative Nutzungsmöglichkeiten von Kirchengebäuden wurden 2006 unter dem Titel *Kirchen in der Stadt* mit Kirchen- und Kommunalvertretern, Gemeindegliedern und Bürgern erarbeitet. Zum Thema *Wer plant die Stadt?* setzte man sich 2008 mit Bürgern sowie Akteuren des örtlichen Planungsgeschehens zusammen. Städtebauliche Folgen des demografischen Wandels wurden 2009 unter dem Motto *Weniger. Älter. Bunter.* und die wechselnden baukulturellen Anforderungen von Bildungseinrichtungen 2010 in der Reihe *Bildung. Bauen. Welche Räume braucht die Bildung, welche Lernorte braucht die Stadt?* diskutiert.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/bdaveranstaltungsreihe



BDB-Studentenwettbewerb

Vor dem Hintergrund einer alternden Gesellschaft reagieren auch Architekten auf die Bedürfnisse älterer Menschen. Dies gilt für Bestand und Neubau, vor allem für den Wohnungsbau, aber auch für die Gestaltung des öffentlichen Raumes. Der Bund Deutscher Baumeister BDB NRW hat dieses wichtige Thema der Architektur gemeinsam mit der Landesbausparkasse aufgegriffen und seinen angesehenen studentischen Wettbewerb in 2005 zum Thema *Neues Wohnen im Alter* ausgelobt. Die Studenten bekamen die Aufgabe, das Tacke-Gelände in Gladbeck als neues Wohn- und Dienstleistungszentrum zu gestalten. Dabei lag ein besonderer Reiz in der Mischung der Funktionen und der ethnisch-kulturellen Anforderungen an die neu zu entwickelnden Wohnstandards inklusive der Integration der bestehenden Moschee.

www.stadtbaukultur.nrw.de/wettbewerbe/bdbstudentenwettbewerb



baukunst-nrw

Nordrhein-Westfalen weist eine große Vielfalt interessanter, innovativer und beeindruckender Architektur und Ingenieurleistungen auf. Um Fachleuten und interessierten Laien einen raschen Überblick insbesondere über neuere Architektur in Nordrhein-Westfalen zu bieten, haben die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und die Ingenieurkammer-Bau NRW mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen die online-Plattform *baukunst-nrw – Internetführer für Architektur und Ingenieurbaukunst in NRW* erstellt. Der Führer für Architektur und Ingenieurbaukunst dokumentiert zum einen das bauliche Erbe im Land, zum

anderen bringt er wertvolle Gebäude und Anlagen in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Ein Fachbeirat entscheidet über die Aufnahme der Objekte, ein Online-Redakteur bearbeitet die eingereichten Inhalte. Dargestellt sind bisher mehr als 1.200 Objekte in Wort und Bild. Die installierte Suchfunktion erleichtert die Objekt-Suche nach den Kriterien Stadt, Objekttyp, Urheber und Epoche. *baukunst-nrw* hat sich als eine erfolgreiche und dynamische Informationsplattform für Architektur und Ingenieurbaukunst für Nordrhein-Westfalen etabliert, die unter Mitwirkung der Nutzer kontinuierlich ausgebaut und erweitert wird. Täglich besuchen zwischen 500 und 700 Nutzer die Seite. Unter www.baukunst-nrw.de können die Inhalte der Website

auch über das Mobiltelefon abgerufen werden. Im Jahr der Kulturhauptstadt RUHR.2010 zeigte *baukunst-nrw* mit Sondergruppierungen und einer Karte des Ruhrgebiets alle wichtigen Bauwerke und Projekte der RUHR.2010. Diese Routen sind beibehalten worden und nach wie vor abrufbar. Seit 2011 werden zudem ausgewählte, besonders prominente Bauwerke auch mit Videosequenzen dargestellt.

www.baukunst-nrw.de



Baupolitische Ziele des Landes Nordrhein-Westfalen

Das staatliche Bauen hat in Nordrhein-Westfalen große Tradition. Es war ein langer Weg von den Anfängen der preußischen Bauverwaltung in den Provinzen Rheinland und Westfalen über die erfolgreiche Arbeit der ehemaligen Staatlichen Bauverwaltung bis in die Gegenwart zum Bau- und Liegenschaftsbetrieb. Mit der Errichtung des Sondervermögens „Bau- und Liegenschaftsbetrieb des Landes Nordrhein-

Westfalen“ in 2001 hat eine neue Ära der Bau- und Liegenschaftsverwaltung begonnen. Ziel der Landesregierung war es, ein modernes und betriebswirtschaftlich orientiertes Immobilienmanagement zu schaffen. Die Gebäude und Grundstücke des Landes wurden auf den Bau- und Liegenschaftsbetrieb als Rechtsnachfolger der ehemaligen Staatlichen Bauverwaltung übertragen. Gleichwohl müssen diese Liegenschaften und Immobilien weiterhin erhalten, gepflegt und möglichst effizient genutzt werden. Dabei hat das Land bei der Weiterentwicklung der Qualität öffentlicher Gebäude eine wichtige Vorbildfunktion für andere öffentliche und private Bauherren. *Baupolitische Ziele des Landes Nordrhein-Westfalen* erläutert diese nun in 2003 erstmalig

auch gesetzlich verankerten Vorgaben. Hierbei werden die baupolitischen Ziele des Landes – wie beispielsweise die Qualitätssicherung bei staatlichen Baumaßnahmen, das umweltschonende Bauen, das Wettbewerbswesen, der Erhalt des baukulturellen Erbes, das Kunst- und Bau-Programm sowie der effektive Einsatz von Energie und die Förderung erneuerbarer Energien – umfassend beschrieben. Die Broschüre der Blauen Reihe StadtBauKultur NRW stellt eine kompakte Handreichung für alle am Bau Beteiligten und interessierte Bürgerinnen und Bürger dar und kann auf der Webseite der Landesinitiative bestellt werden.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/baupolitischeziele



Beiräte für Stadtgestaltung in Nordrhein-Westfalen

Unsere gebaute Umwelt bestimmt maßgeblich unser Wohlbefinden und damit unsere Lebensqualität. Da dieser Einfluss meist unbewusst wahrgenommen wird, liegt eine wichtige Aufgabe darin, das Wissen und die Sensibilität für diese Zusammenhänge zu vermitteln und die Urteilsfähigkeit aller zu verbessern. Insbesondere den am Planen und Bauen beteiligten Akteuren kommt hierbei eine große Verantwortung zu. Sie

stehen jedoch auch vor der Herausforderung, baukulturelle Aspekte vor dem Hintergrund wirtschaftlicher, konstruktiver, organisatorischer und zeitlicher Zwänge zu achten. Gestaltungsbeiräte nehmen hier eine Schlüsselfunktion ein. Sie können vor Ort ganz konkret helfen, für stadtgestalterisch-ästhetische Fragen sensibilisieren und unabhängig, überparteilich und sachbezogen Rat geben. Die Mitsprachemöglichkeiten reichen von öffentlichen Gebäuden über Gestaltungssatzungen bis hin zur Möblierung von Straßenräumen. Ob es sich im einzelnen um Beiräte für Stadtgestaltung, Architektenbeiräte oder Beiräte für besondere städtebauliche Entwicklungsmaßnahmen handelt; sie alle arbeiten ehrenamtlich und zielen mit ihren Empfehlungen für anstehende

Baumaßnahmen auf die Berücksichtigung baukultureller Aspekte. Die Ergebnisse der vom Landesinstitut für Bauwesen durchgeführten Untersuchung zu Strukturen und Erfahrungen der 17 in NRW tätigen Gestaltungsbeiräte wurden in der Blauen Reihe vom Europäischen Haus der Stadtkultur in 2003 veröffentlicht. Beispiele aus der Beiratsarbeit in den Städten Aachen, Bielefeld, Bocholt, Gütersloh, Herford, Köln, Krefeld, Münster und Unna zeigen die Vielschichtigkeit der Aufgabenstellungen und geben Einblicke in die Optionen und Grenzen dieses Instruments. Die Dokumentation steht als PDF zum Download zur Verfügung.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/beiratestadtgestaltung



Bericht der Denkmalkommission

Denkmale sind Eckpunkte unserer kulturellen Orientierung. Sie erzählen nicht nur von vergangenen Zeiten, sondern von den baulichen Wurzeln unserer Zukunft. Eine lebendige Erinnerung an die Vergangenheit bedeutet eine sichere Basis für die künftige Entwicklung. Diese und andere Positionen hat eine 2002 tätige Kommission des Bauministeriums Nordrhein-Westfalen erarbeitet und im *Bericht der Denkmalkommission Nordrhein-Westfalen* dokumentiert. Denkmalpfleger, Stadtplaner, Architekten, Museumsexperten, Fachleute aus Wirtschaft und Wissenschaft sowie kommunale Vertreter zeigten, dass Erhalt und Umgang mit Denkmälern zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung gehören. Die Popularität des Denkmalschutzes in Nordrhein-Westfalen ist überdurchschnittlich hoch. Nun gilt es, breite Bevölkerungsschichten in den Prozess der Pflege und Entwicklung einzubinden.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/berichtderdenkmalkommission

bild.sprachen

Die gebaute Umwelt hat einen maßgeblichen Einfluss auf die Organisation unseres Lebens, insbesondere im urbanen Raum, aber auch auf das persönliche Befinden in unseren Städten. Sie spiegelt den jeweils vorherrschenden Geist einer Gesellschaft und vermag es im besten Fall, Visionen zu entwerfen. Die Fotografie setzt sich mit dem sichtbaren Umfeld der Menschen auseinander und erzeugt Bilder, die visuelle Erkenntnisse transportieren. Sie kann städtebauliche Defizite aufzeigen und vermag es, diesen durch Konzentration auf das Wesentliche ein Bild zu geben. Und sie zeigt Aktuelles und Neues, Modellhaftes und Zukunftweisendes und wird so selbst zu einem wichtigen Instrument der Weiterentwicklung unserer Kultur. Inwiefern kann Fotografie also Bauen und Baukultur beeinflussen? Dieser Frage wurde am 10. Oktober 2008 auf einer gemeinsamen Podiumsdiskussion des Projektes *bild.sprachen* und des Europäischen Hauses der Stadtkultur unter der Fragestellung „Baukultur durch Fotografie!“ nachgegangen.

www.bildsprachen.de

Brücken über den Nordkanal

Das Kunstprojekt *Brücken über den Nordkanal* war Bestandteil des EUROGA 2002-Projekts Nordkanal. Im Rahmen der EUROGA 2002 wurde der Nordkanal, der sich von Neuss bis ins limburgische Niederweert erstreckt, gemeinsam von den 14 Anliegergemeinden als nutzbares Landart-Projekt zu neuem Leben erweckt und als historisches Bauwerk wieder „erfahrbar“ gemacht. Gleichzeitig wurde eine grenzüberschreitende Radwegeverbindung angelegt. Die Großplastik *Brücken über den Nordkanal* des Künstlers Wilhelm Schiefer wurde in den Jahren 2007 bis 2008 vom Europäischen Haus der Stadtkultur gemeinsam mit dem Förderverein Kunst am Bodendenkmal Nordkanal realisiert. Das Kunstwerk ist ein wichtiger Bestandteil der regionalen Radwanderoute und des Kulturlandschaftspfads entlang des Kanals. Das Projekt erfüllt nach seiner regionalen Bedeutsamkeit die Kriterien zur Verknüpfung von Kultur und Landschaft.

bruecken-ueber-den-nordkanal.de



Denkmal Detektive

Mehrere Millionen Besucher nutzen jedes Jahr die Gelegenheit, am *Tag des offenen Denkmals* bundesweit Baudenkmäler zu besichtigen, die sonst meist verschlossen sind. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz koordiniert dieses Kulturereignis. In 2008 stand der Tag unter dem Motto „Vergangenheit aufgedeckt – Archäologie und Bauforschung“. Ziel war es, die Öffentlichkeit für die Bedeutung des kulturellen Erbes zu sensibilisieren und Interesse für die Denkmalpflege zu wecken. Das Europäische Haus der Stadtkultur öffnete daher am 14. September 2008 die Türen des ehemaligen Gelsenkirchener Schachts Oberschuir, dem heutigen stadtbauraum. Als *Denkmal Detektive* erforschten ihn Kinder und Jugendliche und beantworteten entlang festgelegter Stationen Fragen zu den Themen Denkmal, Denkmalschutz, Schacht Oberschuir, stadtbauraum. Dafür wurde eigens eine Broschüre entwickelt. Mit dem richtigen Lösungswort winkte den jungen Forschern ein Gewinn.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/tagdesoffenedenkmals



DESIGNCITY

Design bestimmt zunehmend das Bild zeitgenössischer Städte und beeinflusst ihre Bewohner – bewusst oder unbewusst. Diesbezüglich verstand sich das mehrschichtige Projekt *DESIGNCITY* als kommunikative Plattform für die Diskussion über die Rolle von Designern bei der Gestaltung von urbanen Räumen. Wie sehen die Schnittstellen zwischen Design und Stadt aus? Welche Lösungen können Designer zur Verbesserung der Qualität der gebauten Umwelt anbieten? In Form einer Ausstellung des Europäischen Hauses der Stadtkultur und parallelen Diskussionen im stadtbauraum wurde die Themenstellung des Berliner DESIGNMAI im September 2006 weiter fortgeführt. Das zweite Symposium der internationalen Reihe betrachtete im Mai 2007 im Glasgower Lighthouse die Gestaltung und Funktion öffentlicher Plätze. Die drei Institutionen NAI (Rotterdam), The Lighthouse (Glasgow) und das Europäische Haus der Stadtkultur präsentierten je zwei Fachansichten auf einen öffentlichen Platz ihres Landes.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/designcity



DEUTSCHLAND-SCHAFT

Der Deutsche Pavillon auf der 9. Internationalen Architektur-Biennale 2004 in Venedig mit dem Titel *DEUTSCHLAND-SCHAFT – Epizentren der Peripherie* stieß weltweit auf positive Resonanz. Die von Francesca Ferguson kuratierte Ausstellung wurde als wichtiger Beitrag zum zeitgenössischen Architekturdiskurs aufgenommen. Das Europäische Haus der Stadtkultur beauftragte die Kuratorin, die Ausstellung für den stadtbauraum zu konzeptionieren. Von März bis April 2005 wurden dort 38 Projekte gezeigt, die den konventionellen Bauformen in der städtischen Peripherie, den Vorstädten, den deindustrialisierten Gebieten und den Ballungsräumen aus Lagerhallen, Wohnsiedlungen, Einkaufszentren und Gewerbegebieten Alternativen entgegensetzten. Eine 80 Meter lange Fotocollage verband visuell Realität und Fiktion. Dieser Ansatz, die Peripherie zu thematisieren, wurde ergänzt durch Interviews mit Architekten und Bauherren, Diskussions- und Vortragsveranstaltungen.

www.deutschlandschaft.de



DenkMalStadt!

Das baukulturelle Erbe gehört nicht der Vergangenheit an. Es ist ein lebendiger und sich ständig fortschreibender integraler Bestandteil unserer Städte. Die Pflege und Weiterentwicklung des Bestands und vor allem des baukulturellen Erbes spielt daher eine wichtige Rolle in der Stadtpolitik. Vor diesem Hintergrund haben das Europäische Haus der Stadtkultur und die Denkmalämter der Landschaftsverbände in Rheinland und Westfalen zwischen März 2005 und September 2006 eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel *DenkMalStadt!* initiiert, um die Bedeutung des Themas einer breiteren Öffentlichkeit bewusst zu machen. Im

Folgenden wurde *DenkMalStadt!* mit einer Publikationsreihe weitergeführt. So geben die in der Publikation *Kirchen im Wandel. Veränderte Nutzung von denkmalgeschützten Kirchen* (2010) anschaulich vorgestellten Beispiele Anregungen für zukünftige Nutzungsänderungen brach fallender Kirchen. Sie zeigen aber auch Grenzen auf, innerhalb derer Kirchen ohne Verlust ihrer baulichen Identität im Sinne einer veränderten Nutzung verwandelt werden können. Ein weiterer Band mit dem Titel *Vom Nutzen des Umnutzens. Umnutzung von denkmalgeschützten Gebäuden* (2009) widmet sich umgebauten Denkmälern und soll zukünftigen Bauherren praktische Tipps für das eigene Wunschobjekt geben. In dem Handbuch *Historische*

Siedlungen in Nordrhein-Westfalen (2007) wird nicht nur die bauhistorische Bedeutung des Siedlungsbaus erläutert, sondern auch gezeigt, wie die Häuser zeitgenössischen Wohnansprüchen angepasst werden können. Alle Publikationen können als PDF auf der Website der Landesinitiative heruntergeladen werden.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/denkmalstadt



Eichbaumoper

Eichbaum muss Oper werden! Das Musiktheater im Revier (MIR) Gelsenkirchen, das Schauspiel Essen, der Ringlokschuppen Mülheim und das Büro raumlabor_berlin (Architekten) haben gemeinsam an der Realisierung der Vision *Eichbaumoper* gearbeitet und sie zur Premiere am 24. Juni 2009 gebracht. Eine Vision der Transformation der U-Bahnstation Eichbaum in der Peripherie zwischen Mülheim und Essen in ein Opernhaus. In einer Opernbauhütte vor Ort entstand aus der Zusammenarbeit zwischen Spezialisten der Disziplinen Komposition, Text und Raum in Auseinandersetzung mit den alltäglichen Bedingungen des Ortes

eine neue Form von Oper. Mit der Opernbauhütte ist in der Zwischenzeit ein Ort entstanden, der den Bürgern im Stadtteil als Anlaufstelle und verschiedensten Veranstaltungsformaten als ein Zuhause dient. So auch der OpernbauBar, die nach den Vorstellungen der *Eichbaumoper* zum geselligen Beisammensein einlud. Begleitend fand am 29. Januar 2009 im MIR in Gelsenkirchen das Symposium „Theater baut Stadt. Ein Symposium über Strategien zur Aktivierung von öffentlichem Raum“ in Kooperation mit dem Europäischen Haus der Stadtkultur statt. Gemeinsam mit Werner Ruhnau, dem Architekten des MIR, und vielen anderen interdisziplinären Referenten wurden die Fragen diskutiert: Was hat Theater mit Stadt zu tun? Welche Potenziale finden sich im

öffentlichen Raum? Welche Einflüsse ergeben sich für die Stadtplanung? Können temporäre Projekte wie die *Eichbaumoper* nachhaltig urbane Prozesse beeinflussen oder mitgestalten? Die *Eichbaumoper* und das Engagement der beteiligten Künstler, Architekten, Theatermacher haben es geschafft, dass sich mittlerweile Verwaltung und Politik der Stadt Mülheim sowie das Land Nordrhein-Westfalen wieder für diesen Ort zuständig fühlen und über zukünftige Lösungsstrategien beraten.

www.eichbaumoper.de



Ein-Topf-Stadt

Der gesichtslosen *Ein-Topf-Stadt* haben Nordrhein-Westfalens Planerinnen und Architektinnen konstruktiv den Kampf angesagt. Bewohner wandern auf die Grüne Wiese ab, innerstädtische Wohnquartiere veröden, Stadtbilder werden austauschbar. Strategien gegen diese Entwicklung entwarf die architektonischen initiative nw auf der Tagung *Ein-Topf-Stadt* am 04. und 05. Oktober 2002 auf der Basis eines internationalen Gedankenaustausches. Ziel war es, auf der Grundlage gesammelter Erfahrungen und anhand konkreter Beispiele neue Instrumentarien zu erarbeiten. Die Teilnehmerinnen aus fünf europäischen Ländern, die Themen aller Handlungsfelder der Stadterneuerung – von Bodenpolitik bis Stadtgestaltung – diskutierten, formulierten als Fazit: Gesucht ist die menschengerechte Stadt, nicht der stadtgerechte Mensch. Jegliche Initiative für Stadtbaukultur, die Rezepturen gegen die *Ein-Topf-Stadt* findet, ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. Der Bericht *Ein-Topf-Stadt* dokumentiert die Ergebnisse.

www.architektinnen-initiative.de



Essen erlebt Architektur

Auf Initiative des Bundes Deutscher Architekten BDA Essen entstand unter dem Titel *Essen erlebt Architektur* in den Jahren 2000 bis 2002 ein vielfältiges Programm aus Filmen, Kunstinstallationen, Stadtteilprojekten und interessanten Führungen. Insgesamt 40 bildende Künstler und Architekten entwickelten 20 Projekte im Essener Stadtgebiet. Sie zeigten eindrücklich, dass der ästhetische Blick nicht nur in Hörsälen und Museumsräumen gelehrt werden kann, sondern dass Gebäude, Straßenzüge und Plätze ein lebendiges Lehrobjekt der Geschmacksbildung im Alltag sind. Temporäre Interventionen wie das „Das verrückte Stadtteiling“ oder „BauKunst“ gaben die Anlässe für eine lebendige Diskussion um das Wunschbild der eigenen Stadt. *Essen erlebt Architektur* weckte ein breites öffentliches Interesse an Architektur und gewann über die vielfältigen Mitmach-Aktionen neue, für die Baukultur engagierte Bewohner.

www.baukunst-essen.de



Farbe in der Stadt

Nach erfolgreicher Präsentation an verschiedenen Stationen lud das Europäische Haus der Stadtkultur die Ausstellung *Farbe in der Stadt* vom 12. Oktober bis zum 03. November 2006 in den stadtbaureaum ein. Sie behandelt das vielschichtige Thema des Farbeinsatzes in Architektur und Städtebau. Die Idee zu dieser Ausstellung gründet auf der Beobachtung, dass das Wissen über den Einsatz von Farbe von Planern und Ausführenden durch die gewachsene Komplexität nicht immer ausreichend ist. Jedoch hat der Einsatz von Farbe eine herausragende Bedeutung für die Architektur. Dies regte den Berliner Architekten Winfried Brenne an, eine Ausstellung zu diesem Thema zu konzipieren. *Farbe in der Stadt* fördert die Auseinandersetzung mit der Farbe im Stadtbild und in der Architektur und bietet Grundlagen für eine entsprechende Diskussion bei Bauherren, Fachplanern, Gremien und Behörden.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/farbeinderstadt



Entdecke deine Stadt. Stadtsafari für Kinder

Kinder sind begeisterte Fragesteller und Forscher, ganz besonders im Alter zwischen acht und zwölf Jahren. Mit wachen Sinnen spazieren sie durch die Welt und nehmen ihre gebaute Umwelt wahr. Ist sie ästhetisch oder nicht? Das ist auch für Kinder wichtig, denn sie wissen sehr genau, wo sie sich wohl fühlen und wo nicht. In dem Buch *Entdecke deine Stadt* geht es darum, die Wahrnehmung von Kindern zu schärfen und sie dafür zu sensibilisieren, dass es einen großen Unterschied macht, ob

bauliche Entscheidungen einfach nach praktischen Kriterien getroffen werden oder ob man sich auch Gedanken über das WIE macht. Das Buch bietet viele kindgerecht aufbereitete Informationen rund um das Thema Stadt, ist Mitmachbuch mit Tipps und Ideen für eine Stadtsafari und Bilderbuch mit vielen Eindrücken vom Leben in der Stadt. Das Europäische Haus der Stadtkultur hat sich ganz bewusst den kommenden Generationen zugewandt. Denn nur wer Baukultur verstehen gelernt hat, kann als Erwachsener Baukultur nachfragen und sich so aktiv in die Diskussion um die Gestalt der gebauten Umwelt einmischen. Dass das Thema virulent ist, zeigt sich auch darin, dass *Entdecke deine Stadt* in der Bestsellerliste von Deutschlandradio

unter den ersten Zehn aufgeführt ist. Die Publikation des Europäischen Hauses der Stadtkultur entstand gemeinsam mit der Kinderbuchautorin Anke Leitzgen und ist im BELTZ Verlag erhältlich.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/entdeckedeinestadt





Essener Forum Baukommunikation

Alle Eingriffe in die räumliche Umwelt – beispielsweise der Umbau oder Neubau eines Hauses, die funktionale oder gestalterische Umstrukturierung eines Stadtquartiers, die Lärmentwicklung an der Verkehrsstraße oder die Emissionen einer Fabrik – wirken auf Mensch, Gesellschaft und Umwelt. Medizin, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Philosophie oder Volkswirtschaft befassen sich seit jeher mit den Folgen dieser Maßnahmen. Doch nur selten tauschen sich die am Planen und Bauen Beteilig-

ten mit Wissenschaftlern anderer Disziplinen über Auswirkungen und Umsetzung aus. Etwa jedes Jahr veranstaltet das *Essener Forum Baukommunikation* ein interdisziplinäres Symposium mit Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Bereichen, die die Auswirkungen des baulichen Handelns auf Mensch, Gesellschaft und Umwelt erforschen. Die Ergebnisse dieses Symposiums werden jeweils in einem Jahrbuch veröffentlicht. Während der eintägigen Veranstaltung im stadtbaureich in Gelsenkirchen sind die Referenten in den vergangenen Jahren Fragen nachgegangen wie etwa: Wodurch wird eine Stadt schön? Wie wichtig ist Schönheit für die Entwicklung unserer Städte? Durch welche Eigenschaften des Ortes wird das Gefühl geleitet? Ist es der Geburts-

ort oder der Ort der Kindheit – oder eher der Ort, an dem man am längsten gelebt hat? In den Jahren 2004 bis 2008 haben fünf Symposien zu den Themen „Atmosphäre – Kommunikationsmedium der gebauten Umwelt“ (2004), „Die leise Stadt“ (2005), „Stadt bis 130“ (2006), „Die schöne Stadt“ (2007), „Stadt als Heimat“ (2008) und „Der gute Raum“ (2010) stattgefunden. Das Europäische Haus der Stadtkultur unterstützte die Projektreihe inhaltlich und finanziell.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/essenerforumbaukommunikation



FREE RULES

Das Symposium *FREE RULES – Der öffentliche Raum als Handlungsanweisung* fand am 16. September 2005 auf Initiative des Festivalbüros Duisburg im Wilhelm Lehmbrock Museum statt. Der Diskurs basierte auf der Beobachtung, dass künstlerische Praktiken im öffentlichen Raum immer häufiger gezielt darauf angelegt sind, Kommunikation herzustellen. Sie sind nicht mehr mit dem gewohnten Begriff des „Kunstwerkes“ zu beschreiben, sondern folgen laut der Ausgangsthese des Symposiums *FREE RULES* eher den Prinzipien des Spiels. Die Nutzer der Stadt werden in eine dem Spiel vergleichbare Situation versetzt; sie selbst werden zu Mitspielern in einem Gefüge, in dem sie den Spielverlauf mental oder aktiv bestimmen. Die Ergebnisse des Symposiums flossen in die Bewerbungsschrift zur Kulturhauptstadt Europas „Essen für das Ruhrgebiet“ ein.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/freerules



Hauspark_Parkplatz

Parkhäuser sind mehr als eine funktionale Hülle für den motorisierten Individualverkehr und werden doch häufig ohne jeden ästhetischen Anspruch in unseren Städten und Landschaften platziert. Das ist dann besonders augenfällig, wenn sie von qualitativ hochwertiger Architektur umgeben werden. Die Firma Ernsting's family war sich der Bedeutung ihres baulichen Ensembles in Coesfeld-Lette bewusst und hat sich dafür entschieden, für ihr neues Parkhaus einen Wettbewerb unter Absolventen der Architektur auszuloben. Damit sollte gleichzeitig eine gute Grundlage für den Neubau geschaffen und Nachwuchsförderung betrieben werden. Die Ergebnisse dieses baukulturellen Prozesses wurden vom 08. bis zum 24. September 2004 im stadtbaureich in Gelsenkirchen präsentiert und vom Europäischen Haus der Stadtkultur in der Blauen Reihe dokumentiert. Die „Parkpalette“ des ersten Preisträgers Stephan Birk wurde im Jahr 2007 fertig gestellt.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/hausparkparkplatz



Heimat zeigen!

Mit dem Projekt *Heimat zeigen!* schaute der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten bdla NRW anlässlich des Kulturhauptstadtjahres 2010 über den Tellerrand seines Arbeitsfeldes hinaus und sprach bewusst nicht nur Fachkollegen, sondern alle Bürgerinnen und Bürger an, die sich mit ihrer Heimat beschäftigen. Absicht war es, die umfangreiche Vielfalt der Freiraumkultur des Ruhrgebietes zu präsentieren. Es handelte sich dabei um ein interaktives Projekt: Jeder konnte hier seine Ideen und Wünsche realisieren, vereint oder einzeln, organisiert, vorbereitet, spontan und facettenreich. So entstanden ein Osterfest auf dem Bauernhof, Besichtigungstouren zu öffentlichen und verborgenen Highlights der Region, Entdeckungstouren durch innovative Parks und Gärten, ein Picknick im Gleispark, Fachsimpelei oder einfach nur Würstchengrillen im Schrebergarten. Auf diese Weise konnten heimische Freiraumtypen ganz verschiedener Art über sehr unterschiedliche Zugänge kennengelernt werden.

www.bdlanw.bdla.de



Herausragende Projekte

Vorbildliches Planen und Bauen heißt heute, energie-, kosten- und flächensparend zu planen und dabei die gesellschaftlichen Entwicklungen in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Freizeit zu reflektieren. Das Land Nordrhein-Westfalen engagiert sich mit dem Wettbewerb *Herausragende Projekte des staatlichen Bauens in NRW* unmittelbar für eine Verbesserung der Baukultur. Nordrhein-Westfalens Hochbau soll Vorbildcharakter für öffentliche, aber auch private Bauherren haben und die ambitionierten Maßstäbe der Initiative StadtBauKultur NRW umsetzen. Das Bauministerium Nordrhein-Westfalen lobt den Wettbewerb alle fünf Jahre in Kooperation mit der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen aus.

www.stadtbaukultur.nrw.de/wettbewerb/erausragendeprojekte



Ingenieurunterricht

Am Anfang war eine Idee: nicht nur theoretisch Wissen zu vermitteln, sondern zu zeigen, wie Ingenieure ihr Wissen konkret in der Praxis einsetzen. Daraus entstand ein neues Schulfach: *Ingenieurunterricht*. Das Josef-Albers-Gymnasium in Bottrop konzipierte in Zusammenarbeit mit der Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen ein Unterrichtsangebot im Wahlpflichtbereich der Sekundarstufe I, das den Schülerinnen und Schülern Einblicke in die Ausbildung und Arbeitswelt von Ingenieuren ermöglicht. In dem Projekt werden seit 2008 theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen aus dem breiten Tätigkeitsfeld von Bauingenieuren vermittelt. Das erstellte Unterrichtsmaterial wird konzeptionell so aufbereitet und in einem Arbeitsheft zusammengestellt, dass es auch von anderen Lehrern und Schulen genutzt werden kann. Der *Ingenieurunterricht* ist seit 2010 Projekt der „Junior Ingenieur Akademie“ der Deutschen Telekom Stiftung.

www.kein-ding-ohne-ing.de



Kinderwege in der Stadt

Kinder und Jugendliche in die Verkehrsplanung mit einzubeziehen und ihr Interesse am Ingenieurberuf zu wecken, war das Ziel des Projektes *Kinderwege in der Stadt*, welches die Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen und die Stadt Essen im Frühjahr 2007 gemeinsam realisierten. An der Aktion nahmen 80 Kinder und Jugendliche aus drei Schulen und zwei Kindergärten teil. Ihre Aufgabe war es, den Umbau eines 300 Meter langen Abschnitts der Hauptverkehrsader Frankenstraße in Essen zu planen. Die Schülerinnen und Schüler zwischen 8 und 14 Jahren analysierten zuerst die Verkehrssituation – z.B. die Ampeltaktung, Verkehrsdichte und Gefahrenzonen. Auf dieser Grundlage erarbeiteten sie eigene Vorschläge, die in die Planung der Stadt Essen eingebunden wurden. Eine Dokumentation zum Projekt wurde an alle Kommunen des Landes verschickt. In den Jahren 2010 und 2011 wurde das Projekt in der Stadt Kempen am Niederrhein erfolgreich wiederholt.

www.kein-ding-ohne-ing.de



Ich sehe was, was Du nicht siehst ...

Baukulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen ist nicht nur ein bundesweites, sondern ein internationales Thema. Es gibt eine Fülle von Einrichtungen, Vereinen, Initiativen im In- und Ausland, die sich in diesem Bereich engagieren. In den Curricula der Schulen in Deutschland findet sie jedoch keine Beachtung. Dem Anliegen, Kinder und Jugendliche auf Baukultur aufmerksam zu machen und sie ästhetisch zu bilden, fühlte sich das Europäische Haus der Stadtkultur verpflichtet. Daher

führte der Verein JAS Jugend Architektur Stadt seit 2007 jeden Sommer einen Workshop unter dem Motto *Ich sehe was, was Du nicht siehst ...* mit 50 Kindern und Jugendlichen im Alter von 7 bis 14 Jahren durch. Gemeinsam mit einem Betreuersteam aus Architekten, Stadtplanern, Landschaftsarchitekten und Pädagogen arbeiteten die jungen Teilnehmer in den drei thematischen Gruppen Architektur, Stadtplanung und Freiraumplanung an verschiedenen Themenstellungen in und um den ehemaligen Schacht Oberschuir, heute stadtbauraum, in Gelsenkirchen. Ziel des Workshops war es, Kinder für die Wahrnehmung ihrer gebauten Umwelt zu sensibilisieren und kreative Potenziale zu fördern, wie sie positiv verändert werden kann. In Kleingruppen gingen

die Kinder auf Erkundungstour durch die Nachbarschaft der ehemaligen Schachanlage und auf das brach liegende Areal des angrenzenden ehemaligen Güterbahnhofes. Nach dem Skizzieren räumlicher Situationen und dem Sammeln von Fundstücken im Stadtraum, wurden aus diesen und weiteren bereitgestellten Materialien Modelle und Installationen angefertigt. Seinen Abschluss fand der Workshop jeweils in einer öffentlichen Präsentation vor Eltern und weiteren Besuchern im stadtbauraum.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/ichsehewas



Jahreskongress: NRWurbanism

Eine amerikanische Städtebau-
bewegung fasste Anfang des 21.
Jahrhunderts langsam Fuß in Europa:
der New Urbanism. Vor allem bei
großen Wohnungsbauprojekten
griffen Entwickler vermehrt auf die
Prinzipien, die Verfahren und die
Architektursprache der amerikanischen
Vorbilder zurück. Die häufig neo-
traditionalistische Gestaltung der New
Urbanism-Siedlungen hat in Deutsch-
land und Europa allerdings eine breite
Abwehr erzeugt. Daraufhin fand am
30. September 2004 der erste Jahres-
kongress des Europäischen Hauses der

Stadtkultur unter der Fragestellung
*NRWurbanism. Neue Prinzipien für den
Städtebau in Nordrhein-Westfalen?*
statt. Stadtplaner und Wissenschaftler
aus den USA, den Niederlanden und
Deutschland diskutierten gemeinsam
über neue (alte) Prinzipien für den
Städtebau in Nordrhein-Westfalen.
So erläuterte Harald Bodenschatz (TU
Berlin) umfassend, wo die räumlichen
und strukturellen Wurzeln des New
Urbanism zu finden sind und Peter Park
gab einen Einblick in die dem New
Urbanism verpflichteten Planungen und
Projekte aus Milwaukee (USA). Auch
Frank Roost, Karlheinz Maschmeier und
Harald Kegler führten in die Themen
und praktische Anwendung der
Städtebaubewegung ein. Im Folgenden
verständigten sich die Teilnehmer des

Kongresses in Arbeitsgruppen darüber,
welche Standards und Vorbilder in
Nordrhein-Westfalen benötigt oder
bereits vorhanden sind. Die Dokumen-
tation des Kongresses ist mittlerweile
vergriffen, kann jedoch auf der Website
der Landesinitiative herunter geladen
werden.

[www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/
jahreskongressnrwurbanism](http://www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/jahreskongressnrwurbanism)



Jahreskongress: Realität [Bauen]

Nicht selten steht „Das Schöne“, „Das
Vorbildliche“ oder „Das Außergewöhn-
liche“ im Mittelpunkt der Diskussion,
wenn von Baukultur die Rede ist. Aber
wie sieht es mit dem baukulturellen
Alltag aus, den scheinbaren Rand-
bereichen dieses Diskurses, die in der
Summe doch das größte Bauvolumen
ausmachen? Bei der Betrachtung der
gebauten Realität wird häufig kritisiert,
Entwerfer würden sich nur noch den
Bedingungen der Investoren anpassen
und bei privaten Bauherren spiele zeit-
genössische Architektur ohnehin keine
Rolle. In der Tat wird Baukultur häufig

als kostspieliger Zusatz gehandelt und
gerät zunehmend ins Abseits von neuen
Investitionen. Allerdings wird sie gern
für prominente Bauaufgaben oder in
zentralen Lagen gefordert und dann,
meist in Person renommierter Baukünst-
ler, als „Marke“ eingekauft. Gerade in
einem urbanen Flächenland wie Nord-
rhein-Westfalen geraten damit zahlrei-
che Bauaufgaben aus dem Blickfeld, die
alltägliche Arbeits- und Lebensräume
gestalten und dadurch baukulturelle
Realität maßgeblich prägen. Ziel des
zweiten Jahreskongresses des Europä-
ischen Hauses der Stadtkultur, der am
30. September 2005 in der Hupperts-
bergfabrik in Wuppertal stattgefunden
hat, war es daher, die Qualitätsspiel-
räume des Alltags zu analysieren und
dort Potenziale einer baukulturellen

Qualifizierung aufzuzeigen. Referenten
waren u.a. Burkhard Drescher, Susanne
Hauser, Rolf Heyer, Engelbert Lütke
Daldrup, Martin zur Nedden, Markus
Rathke, Stefan Rettich, Christoph
Schmidt, Jean-Phillippe Vassal, Friedrich
von Borries. Die Dokumentation des
Kongresses kann auf der Website der
Landesinitiative bestellt werden.

[www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/
jahreskongressrealitaetbauen](http://www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/jahreskongressrealitaetbauen)



Kirchen- umnutzungen

Das *Modellvorhaben Kirchenumnutzungen* geht zurück auf einen intensiven Dialog zwischen dem Bauministerium Nordrhein-Westfalen und den Kirchenverwaltungen des Landes über die Zukunft der bauhistorisch wie städtebaulich relevanten, jedoch nicht mehr genutzten Kirchen in Nordrhein-Westfalen. Insgesamt 16 leerstehende Sakralbauten ganz unterschiedlicher Natur, aus Zeiten des Bausteinexpressionismus der 1920er Jahre bis hin zu Betonskulpturen der 1970er Jahre, standen im Mittelpunkt der Betrachtungen. Die von Jörg Beste koordinierte Modelluntersuchung begleitete und dokumentierte die einzelnen Prozesse, die von den Aktiven vor Ort auf dem Weg zur Umnutzung der ausgewählten Kirchen angestoßen wurden. Entstanden ist ein Leitfaden, der individuelle Qualifizierungsmaßnahmen aufzeigt und diese in verallgemeinbare Strategien übersetzt. Die Publikation *Modellvorhaben Kirchenumnutzungen* erschien im Jahr 2010.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/kirchenumnutzungen



Kleiner Salon

Auf Initiative des Europäischen Hauses der Stadtkultur trafen sich am 03. November 2009 Künstler, Kuratoren, Architekten, Stadtplaner, Planer und Manager der Landesinitiative StadtBauKultur NRW und der Kulturhauptstadt RUHR.2010 im *Kleinen Salon* im stadtbaureaum in Gelsenkirchen zu einem informellen Erfahrungsaustausch. Während in der Reihe *Baukultur Salon* Erfolge und Schwierigkeiten Europäischer Kulturhauptstädte öffentlich diskutiert wurden, standen im *Kleinen Salon* praxisnahe Fragen aus dem Projektalltag im Fokus. Ziel war es, im direkten Austausch Lösungsansätze zu finden und zukünftige Allianzen zu schmieden. Einen guten Rahmen für ungezwungene Gespräche in kleinen Gruppen garantierte die flexible Dialogmethode „World-Café“. Sie bot den Teilnehmern Raum, sich aktiv in Diskussionen einzubringen, konstruktive Handlungsoptionen kennen zu lernen und sich untereinander disziplinübergreifend zu vernetzen.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/kleinersalon



koeln- architektur.de

Das Portal *koelnarchitektur.de* gibt der Baukultur in Köln seit 2002 eine Heimat im Internet. koelnarchitektur e.V. präsentiert hier die wichtigsten Neuigkeiten zu den Themen Architektur, Städtebau und Baukultur, diskutiert herausragende Projekte und Planungen, stellt Architekturinitiativen und -verbände vor und begleitet Veranstaltungen und Wettbewerbe. Im Online-Architekturführer werden Kölner Bauten der letzten Jahre besprochen. Themenspecials, Essays und Fachinformationen runden das Angebot ab. Damit werden der Dialog über die Qualität von Architektur und Stadtplanung gefördert und die Bedeutung der Kölner Architekturlandschaft im Bewusstsein auch überregionaler Öffentlichkeiten verankert. Um dies zu erreichen, denkt das zuständige Team auch über das Internet hinaus: Plakatkampagnen und Events werden erarbeitet, die auf *koelnarchitektur.de* aufmerksam machen und das Image Kölns als vitale Architekturstadt stärken.

www.koelnarchitektur.de



Kommunikative Planungskultur

Bürgerbeteiligung in Planungsverfahren findet statt. Dabei könnte man es bewenden lassen. Doch wer erfährt wann von den Verfahren, warum werden Proteste erst nach wichtigen Entscheidungen laut und wie kann die Kompetenz der Bürger besser genutzt werden? Bei diesen Fragen setzte das Projekt *Kommunikative Planungskultur* des Lehrstuhls für Planungstheorie und Stadtplanung der RWTH Aachen an. In einem Workshop im Dezember 2002 wurden zunächst vorbildliche Projekte aus Deutschland und der Schweiz analysiert. Das Ergebnis zeigte, dass auch ambitionierte Projekte viele alltägliche Stolpersteine bewältigen müssen. Nur mit klaren Kriterien für „gute“ und „schlechte“ Kommunikation bei der Planung können Beteiligungsprozesse zu einem guten Ergebnis führen. Der Werkstattbericht steht als PDF auf der Website der Landesinitiative zum Download zur Verfügung.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/kommunikativeplanungskultur



Kunst in Recklinghausen

Im Rahmen einer Stadtteolförderungsmaßnahme im vom Bergbau geprägten Recklinghausen-Hochlarmark, in welcher u.a. der öffentliche Raum mit Hilfe künstlerischer Interventionen gestaltet werden sollte, lobte StadtBauKultur NRW 2003 den Wettbewerb *Kunst in Recklinghausen-Hochlarmark* aus. Künstler entwickelten Konzepte für Kunstwerke an verschiedenen Standorten – die Jury entschied sich für den Entwurf von Maik und Dirk Löbbert. Die Preisträger fassten die äußeren Räder des Fördertums der stillgelegten Zeche im neu angelegten Stadtteilpark mit grünem Neonlicht ein. Durch rhythmische Schaltung der Lichtsegmente werden die Räder des Fördergerüsts virtuell ins Drehen gebracht. Dieses zentrale Monument im Herzen des Stadtteils wurde zu einer dynamischen Lichtskulptur mit positiv in die Zukunft weisender Symbolkraft. Die Wettbewerbsergebnisse wurden in einer Dokumentation zusammengefasst und in einer Ausstellung präsentiert.

www.kunsthalle-recklinghausen.de



Landes- wettbewerbe

Die gebaute Umwelt bestimmt das Gesicht der Städte und beeinflusst die Lebensqualität aller. Gerade in einem dicht besiedelten und vom Strukturwandel besonders geprägten Bundesland spielen dabei funktionale, ökologische, ökonomische, soziale, technische und gestalterische Aspekte eine Rolle. Deshalb ist es wichtig, beispielhafte Bauprojekte öffentlichkeitswirksam zu präsentieren und richtungweisende Planungen voranzutreiben. Zu diesem Zweck lobt das Bauministerium Nordrhein-Westfalen gezielt Wettbewerbe aus, um die Baukultur in NRW zu stärken. Unter dem Projekttitel *Landeswettbewerbe in Nordrhein-Westfalen* werden vier gemeinsam mit der Architektenkammer NRW ausgeschriebene Wettbewerbe zusammengefasst: Der *Landespreis für Architektur, Wohnungs- und Städtebau*, der *Innovationspreis Wohnungsbau des Landes Nordrhein-Westfalen*, der *Landeswettbewerb für den Wohnungsbau* und die *Auszeichnung vorbildlicher Bauten*.

www.mwebwv.nrw.de



Kunst trifft Stadt

Die Diskussion über Kunst und Stadt ist nicht neu. Künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum – seien sie temporär oder auf Dauer angelegt – gehören mittlerweile zum Alltagsgeschäft von Kunstschaffenden und -ausstellenden. Zahlreiche Projekte in den Städten Nordrhein-Westfalens und darüber hinaus haben verdeutlicht, dass Künstler uns einen neuen Blick auf unsere Stadtteile, öffentliche Räume und auch auf einzelne Gebäude eröffnen. Gerade in den Kunstvereinen entstehen immer wieder Anlässe, über das Mögliche in der Stadt, das Nichtgedachte und das Ungewöhnliche zu reflektieren. Ihre Projekte und Inszenierungen schaffen

neue Plattformen und Öffentlichkeiten für die Diskussion über Architektur und Stadtentwicklung. Dieses Potenzial und Engagement für die Stadt wurde aufgegriffen: das Europäische Haus der Stadtkultur gestaltete im Herbst 2003 gemeinsam mit zwölf Kunstvereinen aus Nordrhein-Westfalen eine Reihe unter dem freien und begegnungsreichen Titel *Kunst trifft Stadt*. So entstanden Partituren für einen Stadtgarten, ungebaute Städte, Stadtverkunstungen und neue Stadtsichten. *Kunst trifft Stadt* diente den Kunstvereinen als gemeinsame Plattform, um weitere Veranstaltungen, Spaziergänge und Ausstellungen, die sich mit dem Spannungsfeld zwischen Kunst und Stadt auseinandersetzen, anzukündigen. Auf Grund des großen Interesses wurde für

das Jahresprogramm 2005 ein Wettbewerb ausgelobt, der gleichzeitig auch eine inhaltliche Richtung vorgibt. *Kunst trifft Stadt 2005* bearbeitete das Thema „Urbane Zäsuren“. Offensichtliche städtebauliche Leerstände und Brachen, aber auch die „Wahrnehmungsbrachen“ in unseren Köpfen wurden gemeinsam mit Künstlern analysiert und angegangen. Tenor aller Veranstaltungen war die Einbindung der Bürger in die Diskussion. Der kreative Umgang der hiesigen Kunstvereine mit diesen Orten nach vollkommen unterschiedlichen Ansätzen präsentierte einen interessanten Fächer periodischer und nachhaltiger Ideen für aktuelle und zukünftige Stadtgestaltung.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/kunsttrifftstadt



Leonardo-Brücke

Um Jugendliche für Technik zu begeistern, startete die Ingenieurkammer-Bau NRW 2007 den Wettbewerb *Leonardo-Brücke*. Angesprochen waren Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 10 bis 12 an Gymnasien, Gesamt-, Real- und Waldorfschulen sowie Berufskollegs in Nordrhein-Westfalen. Ihre Aufgabe war es, in Teams von acht Ingenieuren eine Brücke nach dem Entwurf des Künstlers und Konstrukteurs Leonardo da Vinci zu bauen. Die Brücke besteht aus 21 Holzbalken ohne Verbindungsmittel, ihre Spannweite beträgt rund 4 Meter und sie erreicht eine Höhe von 1,5 Metern. In 2008 wurde das Projekt erstmals auch außerhalb der Grenzen von Nordrhein-Westfalen eingesetzt. Auf dem „Ideenpark 2008“ von ThyssenKrupp in Stuttgart wurden an 9 Tagen mit rund 9.000 Menschen an die 2.200 Brücken gebaut. Auf der Messe „Technik verbindet“ in Hannover waren rund 1.000 Schülerinnen und Schüler dabei. Das Projekt wird weiterhin in Schulen eingesetzt und hat mittlerweile 15.000 Menschen begeistert.

www.kein-ding-ohne-ing.de



Lichtatlas – Am Rande des Lichts

Die Publikation stellte erstmals die gesamte Lichtlandschaft Nordrhein-Westfalens mit all ihren unterschiedlichen Facetten der Lichtkunst und Lichtgestaltung zusammenhängend dar. Der *Lichtatlas* ordnet die dauerhaften Lichtwerke Themenkomplexen wie „Architektur und Licht“ oder „Lichtinszenierungen der Industriekultur“ zu und stellt sie mit ausführlichen Texten und Bebilderungen vor. Es folgen Dokumentationen von temporären Festivals wie die *Lichttrouten* in Lüdenscheid und *7 Türme – 7 Lichter* in Paderborn, Lichtgestaltungen wie sie am Kölner Rheinufer zu finden sind und eine Erläuterung des ersten nordrhein-westfälischen Lichtmasterplans für Düsseldorf. Der Katalog erschien im Jahr 2003 beim Wienand Verlag und wurde vom Zentrum für Internationale Lichtkunst Unna herausgegeben.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/lichtatlas



Lichtgestaltung-NRW

Das Internetportal *Lichtgestaltung-NRW* des Zentrums für Internationale Lichtkunst in Unna, zeigt herausragende Beispiele für Lichtgestaltungen im öffentlichen Raum in Nordrhein-Westfalen. Die von den Kommunen angemeldeten mehr als 170 Projekte zeigen Einzelobjekte und Ensembles der Lichtgestaltung. Über das Menü gelangt man zu den Städten und Kommunen und weiter zu den Projekten, die nach Themen wie „Stadtsilhouette“, „Freiräume“ oder „Lichtlandmarken“ geordnet sind. Jedes einzelne Lichtvorhaben ist mit einem erläuternden Text sowie einem Tag- und einem Nachtbild hinterlegt. Die von Manfred Walz und Dennis Köhler erdachte Internetseite richtet sich an Lichtplaner und Auftraggeber gleichermaßen. Ihnen werden Beispiele guter Lichtgestaltung vorgelegt und es wird vermittelt, welche Möglichkeiten, Chancen und Grenzen beim Einsatz von Kunstlicht im öffentlichen Raum bestehen.

www.lichtgestaltung-nrw.de



Liebe deine Stadt

Die im Jahre 2005 gestartete Initiative *Liebe deine Stadt* des Künstlers Merlin Bauer untersuchte das Verhältnis der Kölner zu ihrer Stadt. *Liebe deine Stadt* regte die öffentliche Diskussion über den Umgang der Stadt Köln mit ihren baulichen Strukturen an. Bauwerke der 1950er und 1960er Jahre, die durch ihre architektonische Qualität und städtebauliche Sensibilität bestechen und damit die kölnische Identität begünstigen, wurden mit einer überdimensionalen Preisschleife in den Stadtfarben ausgezeichnet – so zum Beispiel das Afri-Cola-Haus, das Amerikahaus und die von Wilhelm Riphahn erbaute Oper. Populäre Architekten, Kunsthistoriker und Theoretiker widmeten sich dem jeweiligen Gebäude, aber auch aktuellen Fragen der Stadtentwicklung und der Kulturpolitik. *Liebe deine Stadt* schärfte über Veranstaltungen, Interventionen, Preisverleihungen und eine hochwertige Publikation den Blick für die jüngere Geschichte des Stadtentwicklungsprozesses. Das Europäische Haus der Stadtkultur hat das Projekt und die Publikation maßgeblich unterstützt.

www.liebedeinstadt.de

Mögliche Orte

Um den Dialog zwischen Stadtplanern, Architekten und Fotografen zu fördern, veranstaltete das Europäische Haus der Stadtkultur im Mai 2005 gemeinsam mit Pixelprojekt_Ruhrgebiet und deutschlandweiten Planungs-, Architektur- und Fotografielehrstühlen einen experimentellen studentischen Workshop unter dem Titel *Mögliche Orte – Bildwelten, Planerwelten?! Aufgabe* der Studierenden war es, vom stadtbaureaum ausgehend in gemischten Gruppen und per Kompass den Weg in verschiedene Himmelsrichtungen einzuschlagen und diese Route so konsequent wie möglich beizubehalten. Auf ihrer Strecke erfassten sie selbstgewählte Orte und Themen, entdeckten den Raum durch ihren eigenen fachlichen Zugang und stellten Kontakte zu den Bewohnern her. Von Dezember 2005 bis Januar 2006 wurden die Arbeiten unter dem Namen *schul.schau #2 im stadtbaureaum* ausgestellt. Die Publikation *Mögliche Orte – Bildwelten, Planerwelten?! dokumentiert* die Ergebnisse.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/moeglicheorte

Nicht mehr bauen?

Stagnation, Schrumpfung, Rückbau – in den Segmenten des Immobilienmarktes sind das zentrale Themen. Umsatzrückgang, sinkende Beschäftigungszahlen und wenige Baugenehmigungen prägen das Baugeschehen Deutschlands. Und nicht nur in den östlichen Bundesländern wird unter dem Stichwort Stadtumbau darüber diskutiert, Gebäude ersatzlos abzureißen. Befinden wir uns am Ende der bauenden Epoche? Bereits in den 1990er Jahren hat die Internationale Bauausstellung Emscher Park gezeigt, dass es möglich ist, auch für Umbau und Rückbau Qualitätskriterien zu entwickeln. Mit der Wahrnehmung der Probleme sind also bereits Lösungen entstanden. Das Europäische Haus der Stadtkultur knüpfte mit der Forumveranstaltung *Nicht mehr bauen? Noch mehr bauen? Anders bauen!* am 29. Oktober 2003 in Berlin an diesen Diskurs an und erarbeitete Empfehlungen für die baulich-gestalterischen Herausforderungen der Zukunft.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/nichtmehrbauen



Nomad City Passage Köln

Nomad City Passage Köln der Künstler Rebekka Reich und Oliver Gather war ein durch die oberen Etagen Kölns wandernder Zeltplatz. An sechs Nächten in der letzten Septemberwoche in 2009 – während der *plan* – suchte *Nomad City Passage Köln* Gebäude auf, die als Landmarken in der Kölner Stadtlanschaft stehen. Bürger und Besucher der Stadt waren eingeladen, für eine Nacht ihren heimischen Schlafplatz mit einem dieser Orte zu vertauschen. Es wurde das Innenleben der Architektur erkundet, zu der auch ihre Nutzer gehören. Sie waren als Gastgeber aktiver Bestandteil des Projekts. Während der Übernachtung fand aufgrund der jeweiligen persönlichen Verbundenheit mit dem Ort – sei es auf Gastgeberseite der berufliche Alltag oder auf Teilnehmerseite die Ungewöhnlichkeit des Schlafplatzes – ein intensiver Austausch statt. Dieses Wechselspiel von Perspektiven schaffte eine neue Querverbindung zwischen Menschen und Räumen der Stadt. Es formte eine Basis für eine lebendige Stadtlanschaft und Identifikation.

www.ncp-koeln.de



NRW@FI

Mit dem Programm *NRW@FI* präsentierte sich Nordrhein-Westfalen im Jahr 2005 in Finnland mit einer Vielzahl von Kunst- und Kulturveranstaltungen. Neben Beiträgen aus den Bereichen Bildender Kunst, Tanz, Theater, Musik, Film wurde ein eigener Programmbeitrag zum Themenfeld „Stadtentwicklung und Stadtbaukultur in NRW“ entwickelt und in Kooperation mit finnischen Partnerorganisationen durchgeführt. Das Europäische Haus der Stadtkultur präsentierte aktuelle Baukultur-Projekte aus Nordrhein-Westfalen im Rahmen einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung. In der Aalvar-Aalto-Stadt Jyväskylä wurde vor Experten aus Architektur, Planung und Kultur dargestellt, welche Projekte und Themen das Bauschaffen und -denken Nordrhein-Westfalens zurzeit besonders prägen und typisch für die Herausforderungen im Land sind. Der Kongress wurde als Werkstattbericht des Europäischen Hauses der Stadtkultur im Internet veröffentlicht.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/nrwfi



Ökologische Altbausanierung

Altbauten prägen das Bild unserer Städte. Sie müssen in Stand gehalten, saniert und modernisiert werden, damit sie auch in Zukunft noch einen adäquaten Raum für modernes Wohnen und Arbeiten bieten können. Historisch wertvolle Strukturen können mit einer sensiblen Altbausanierung dauerhaft geschützt, nachhaltig gepflegt und mit neuem Leben gefüllt werden. Das Bauministerium Nordrhein-Westfalen hat darum ein Magazin entwickelt, in dem für Laien verständlich inhaltliche Schwerpunkte einer praktischen Umsetzung dieses Aspekts erläutert werden. Die Publikation steht als Download zur Verfügung.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/oekologischealtbausanierung



NRW wohnt.

NRW wohnt in Ballungszentren und im ländlichen Raum; die Menschen in Nordrhein-Westfalen wohnen in City-Appartements, in Etagenwohnungen, in Großsiedlungen und in familiengerechten Eigenheimen. Und NRW wohnt in altengerechten Seniorenwohnungen und in modernen Single-Appartements. Kurz: Wohnen kennt in Nordrhein-Westfalen viele Facetten. Der gesellschaftliche Wandel stellt eine Herausforderung dar und bietet zugleich vielfältige Chancen. Erste Tendenzen sind heute bereits ablesbar: Die Nachfrage nach altersgerechtem Wohnraum steigt. Familienstrukturen ändern sich – und damit auch die

Bedürfnisse, die junge Leute an das Wohnen stellen. Die Zahl der Single-Haushalte wächst. Zugleich messen viele Menschen der Wohnung in Zeiten einer als fordernd empfundenen Arbeitswelt einen steigenden Wert bei. Architektur, Stadtplanung, Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft müssen darauf reagieren. *NRW wohnt.* – eine Veranstaltungsreihe der Architektenkammer NRW unter Einbindung institutioneller Partner vor Ort und der Bürger – deckte dieses Potenzial in Veranstaltungen, Gesprächen und Ausstellungen auf und diskutierte es öffentlich. Am Ende standen Ziele, Perspektiven und Visionen – für das Leben und Wohnen in NRW. Die sechs dezentralen Veranstaltungen fanden in den Jahren 2008 und

2009 statt. Zukunftsweisende Ideen, Konzepte und Praxisbeispiele wurden öffentlich vorgestellt und diskutiert. „Neue Wohnformen für die Stadt“, „Wohnen mit sozialem Anspruch“, „Wohnen im ländlichen Raum“ und „Integration im Stadtteil“ lauteten einige der Themen, die kennzeichnen, in welchen Bereichen sich das Wohnen in Deutschland gegenwärtig stark verändert. Zum Abschluss des Projektes dehnte ein bundesweit ausgelobter Foto-Wettbewerb die Reichweite des Projektes zusätzlich aus und belegte eindrucksvoll, wie stark die Bereitschaft in der Bevölkerung ausgeprägt ist, sich aktiv mit dem Thema „Wohnen“ auseinanderzusetzen.

www.nrw-wohnt.de



Ökologisches Kaufhaus

Die Aufgabe eines ökologischen Erlebniskonzeptes besteht darin, Ökologie erfahrbar zu machen. Das *Ökologische Kaufhaus: Marktplätze für nachhaltiges Wirtschaften.* bietet Waren oder Dienstleistungen an, deren Herkunft für den Käufer transparent und nachvollziehbar sind. Der Kunde erhält Informationen über den Einfluss der Waren und Dienstleistungen auf die Wertschöpfungskette. Diesem Anspruch nach Transparenz soll auch das Gebäude gerecht werden. Gebaut aus umweltverträglichen Baustoffen mit ökologischer Gebäudetechnik und einer Energiebilanz auf niedrigstem Niveau, muss sein ökologisches Konzept für die Nutzer des Gebäudes erlebbar werden. Die vom Bauministerium Nordrhein-Westfalen beauftragte Publikation steht als PDF zum Download zur Verfügung.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/oekologischeskaufhaus

Orte der Arbeit

Der Werkstattbericht des Europäischen Hauses der Stadtkultur *Orte der Arbeit* zeigt anhand von Beispielen stadträumlich und landschaftsplanerisch anspruchsvolle Gestaltungsmöglichkeiten des öffentlichen Raumes und der privaten Flächen in Gewerbegebieten. Unterstützt durch Berichte aus der Praxis und Beispiele aus dem In- und Ausland werden Strategien und Methoden vorgestellt, die für mehr Baukultur in Gewerbegebieten sorgen. Die Publikation wendet sich mit den Ergebnissen an Kommunen und Planende. Sie setzt sich für ein neues Bewusstsein hinsichtlich der Möglichkeiten gestalterischer Qualitäten in Gewerbegebieten ein und bietet Orientierungshilfen und Lösungswege für städtebauliche bzw. landschaftsplanerische Konzepte, die zugleich den funktionalen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Betriebe Rechnung tragen. Der Werkstattbericht *Orte der Arbeit* ist als PDF herunterzuladen.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/ortederarbeit

Paradoxien des Öffentlichen

Das Forum *Paradoxien des Öffentlichen – Kunst im öffentlichen Raum* bestand aus einem zweitägigen Symposium mit Werkstätten und einem Künstlerwettbewerb. Die Stadt Duisburg veranstaltete das Forum im Jahr 2007 anlässlich der Vorbereitungen zur Kulturhauptstadt Europas mit dem Anspruch, neue künstlerische Formen für veränderte öffentliche Räume zu initiieren. Die drei Themenblöcke „Transitorische Räume – Autobahnen und Straßen“, „Konsumräume – Shoppingmalls und Passagen“ sowie „Datenräume – der öffentliche Raum der Daten“ standen im Mittelpunkt der Reflektionen. Dem internationalen Aufruf folgten insgesamt 355 Einreichungen von Künstlern aus aller Welt. Eine Fachjury wählte einen ersten, einen zweiten Preis und zwei dritte Preise zur temporären Realisierung aus, die im Mai 2008 erfolgte. Die ungewöhnlichste und den Ruhrgebietlern bekannteste Arbeit war „kaiserberg – woher – wohin“, sie brachte 1.000 Liegestühle an die Autobahn.

www.stadtbaukultur.nrw.de/wettbewerb/paradoxien



Parkautobahn

Der Emscherschnellweg A42 startete zum Kulturhauptstadtjahr seine Umwandlung zur *Parkautobahn*, um diese wichtige Verkehrsachse in die urbane Kulturlandschaft zu integrieren. Am Autobahnkreuz Castrop-Rauxel entstand in den Auf- und Abfahrtschleifen, den sogenannten „Ohren“, ein „Ohrenpark“ für die Autofahrer mit typischen Park-Bepflanzungen. Die Lärmschutzwände erhielten im Zuge der Erneuerung eine einheitliche Gestaltung, der Urveltmammutbaum wurde zum von der Öffentlichkeit gewählten „Leitbaum“ der A42, eine Überarbeitung der Begleitvegetation gab den Blick auf die Landmarken des Emscher Landschaftsparks frei. Die fünf sogenannten „Parktankstellen“ laden ein zur Information und die Brückenbanner bespielen temporär die gesamte „Parkerlebnisstrecke“. Die *Parkautobahn* ist als zentrale Zugangsachse in den Emscher Landschaftspark konzipiert und wird von der Arbeitsgemeinschaft Parkautobahn ganz in diesem Sinne als planerisches Experiment in den kommenden Jahrzehnten weitergeführt.

www.parkautobahn.de



Perspektive Stadt

Demografischer Wandel, sozialräumliche Polarisierung und wirtschaftliche Missstände zählen ebenso zum Phänomen der Urbanisierung wie die Vorteile der technischen und sozialen Infrastruktur, Existenzsicherheit und Freiheit. Gleichzeitig ist der politische Gestaltungswillen emanzipierter Bürger untrennbar mit der europäischen Stadtentwicklung verbunden. Städtebau ist damit der baulich-räumliche Ausdruck des politischen Selbstverständnisses der Stadtgesellschaft. Die 2010 erschienene Sammelpublikation *Perspektive Stadt* beschreibt beispielhaft die städtebaulichen und stadtkulturellen Qualitäten nordrhein-westfälischer Kommunen. Dokumentiert werden Projekte, die zur Entstehung und Sicherung dieser Qualitäten beitragen. Zukunftsthesen für Stadt und Gesellschaft von Morgen werden aufgestellt. Damit leisteten die Herausgeber Rainer Danielzyk, Franz Pesch, Heinrich Sahren und Sigurd Trommer einen Beitrag zu einer erneuerten Verantwortung für die Stadt, mit der die Herausforderungen der Zukunft zu bewältigt sind.

www.ils-forschung.de



PRIVATGRÜN 2004

Die Ausstellung *PRIVATGRÜN 2004* des „Kunstraums Fuhrwerkswaage“ zeigte in Köln Skulpturen und Interventionen zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler in Hausgärten, Schrebergärten und auf Dachgärten. Zehn Jahre nach *PRIVATGRÜN 1994* fokussierte das Projekt erneut den Blick auf das Thema Natur und Kunst. Im Grenzbereich zwischen privatem Refugium und öffentlichem Raum setzten sich die Künstler dabei auch mit sozialen Fragen auseinander: dem oft durchaus massiven Eingriff in private Erholungsbereiche wie in den Hausgärten in Köln-Sürth, der Bedeutung von Schrebergärten für die städtische Gesellschaft wie in Köln-Rodenkirchen und dem Rückzug auf grüne Inseln hoch über den Straßen in der Kölner Südstadt. Die sehr unterschiedlichen Kunstwerke erlaubten einen neuen Blick auf die Oasen der Erholung und die Orte der Kultivierung einer urbanen Form von Natur. Zu allen drei Ausstellungen, die zeitlich aufeinander folgen, ist ein Katalog erschienen.

www.privatgruen.de



plan – Forum aktueller Architektur in Köln

Beim Kölner Architekturfestival *plan – Forum aktueller Architektur in Köln* von Sabine Voggenreiter und Kay von Keitz wird die ganze Innenstadt zum Aktionsort und zur Bühne für Projekte, die von eingeladenen Architekten, Stadt- und Landschaftsplanern, Institutionen, Verbänden, freien Gruppen, Forschern und Künstlern beigesteuert werden. Die Idee von *plan* ist, Architektur aus erster Hand und in vielen Fällen 1:1 am realisierten Objekt zu zeigen. So verknüpfen sich seit 1999 in der

letzten Septemberwoche alljährlich die unterschiedlichsten Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Installationsformen miteinander. Ziel der *plan* ist, ein neues Mittel der Kommunikation für Architektur und Städtebau zu schaffen: ein jährlich wiederkehrender Termin als Kulturangebot, das sich gleichermaßen an Architektur-„Insider“ aus allen Bereichen als auch an ein breites Publikum wendet. Das *Forum aktueller Architektur* bietet eine Netzwerk-Situation, die sowohl einem direkten Kontakt zwischen den Akteuren architektonischer und städtebaulicher Prozesse dient als auch die populäre Beschäftigung mit Architektur, Stadtplanung und Baukultur befördert. Mit der geöffneten Plattform für internationale Kunst in Form von Installationen,

Aktionen, Fotografie und neuen Medien, verbunden mit soziologischen, ethnologischen, geographischen, aber auch designorientierten Ansätzen, wurde eine Art „Cross-Architecture“-Bereich geschaffen, der gerade für ein breitgefächertes Kulturpublikum von besonderem Interesse ist. Maßgeblich unterstützt wurde die *plan* vom Bauministerium Nordrhein-Westfalen und dem M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW, das in den vergangenen Jahren auch mit eigenen Ausstellungen wie *WOHNEMPIRIE*, *Die Welt der Jugendlichen*, *Raumortlabor Hombroich* oder *KunstLabore in der Stadt* sowie *Zurück auf Los* das Programm bereichert hat.

www.plan-project.com



Preis für vorbildliche Handelsarchitektur in NRW

Kaufhäuser, Verkaufspassagen und -galerien sowie andere Handelsbauten bestimmen wesentliche Teile des Stadtbildes. Wirtschaftlichkeit und qualitätvolle Baukultur sind keine Gegensätze, sondern befruchten sich wechselseitig. Eine ansprechende Gestaltung des Arbeitsumfeldes – Büros, Gebäude sowie umgebender Freiraum – erhöhen zudem die Zufriedenheit und damit die Leistungsfähigkeit von Mitarbeitern. Eine Diskussion über architektonische und stadträumliche Qualitäten steht bei

den Konzeptionen für Handelsarchitektur allerdings selten im Vordergrund, obwohl – oder weil – das Erscheinungsbild im Sinne der Wiedererkennbarkeit eine große Bedeutung hat. Das Bauministerium Nordrhein-Westfalen hat darum das Europäische Haus der Stadtkultur damit betraut, einen Preis für zukunftsweisende Handelsbauten zu vergeben, die Impulse für eine neue Bau- und Planungskultur geben können. Unter den 108 eingereichten Objekten fanden sich zahlreiche Beispiele, die zeigen, dass Handelsnutzung und gute Architektur kein Widerspruch sind. Architekten und Bauherren hatten sich bewusst auf die Suche nach einer der Funktion und dem Inhalt angemessenen Formensprache begeben. Anhand der eingereichten Arbeiten ließ

sich erkennen, dass sich die Haltung gegenüber der Architektur im Handel in den letzten zehn Jahren geändert hat, dass Verkaufsarchitektur offensichtlich nicht beliebig austauschbar sein und nicht nur den Regeln der „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ gehorchen muss. Die Jury lobte nicht nur die fünf ausgezeichneten Arbeiten im Sinne einer alltäglich guten Architektur für ihren verantwortungsvollen Umgang mit dem Stadtraum und historischen Erbe. Das Wettbewerbsverfahren sowie alle ausgezeichneten Einreichungen wurden vom Europäischen Haus der Stadtkultur dokumentiert und stehen als PDF zum Download bereit.

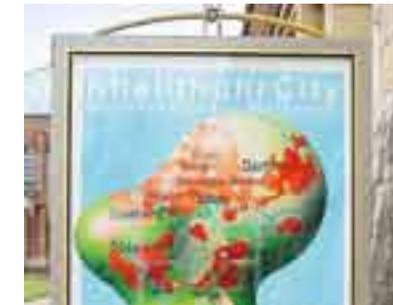
www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/vorbildlichehandelsarchitektur



public space – public art

Die Kunst im öffentlichen Raum hat eine lange Tradition. Mehr denn je mischen Künstlerinnen und Künstler bei der Gestaltung von Plätzen, Parks und Straßenräumen mit. Welche aktive Rolle spielen dabei Museen? Wie können sie die zeitgenössische Kunst der Öffentlichkeit vorstellen – im eigenen Haus und im öffentlichen Raum? Können neue Präsentationsformen in und außerhalb von Museen dazu beitragen, den Schritt in sie hinein leichtfüßiger und den Blick aus ihnen heraus sinnfälliger zu machen? Diese und andere Fragen wurden am 09. November 2002 auf dem Symposium *public space – public art* des Bauministeriums Nordrhein-Westfalen mit Blick auf die skulpturprojekte münster 2007 im Historischen Rathaus in Münster diskutiert. 2003 erschien unter dem Titel „Symposium public space – public art. Schnittstelle Museum“ eine Publikation, die die Beiträge des Symposiums dokumentierte.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/publicspace



RheinRuhrCity

Was ist der Unterschied zwischen Köln, Düsseldorf, Mülheim an der Ruhr und Dortmund? Welche Zusammenhänge bestehen zwischen dem Rheinland und dem Ruhrgebiet? Wie wirken sich die globalen Einflüsse auf die Region Rhein-Ruhr aus? Mit der Beantwortung dieser Fragen beschäftigte sich die Ausstellung *RheinRuhrCity* des NRW-Forum Kultur und Wirtschaft in Düsseldorf vom 16. November 2002 bis 16. Februar 2003. Ziel des Projektes war es, eine Diskussion über die mögliche Zukunft der Rhein-Ruhr-Region anzuregen. Für die Ausstellung wurde als innovatives Planungswerkzeug der REGIONMAKER entwickelt und auf die Region angewendet. Mit der begleitenden Publikation *THE REGIONMAKER / RheinRuhrCity* ist eine Art „Gebrauchsanleitung“ für den REGIONMAKER entstanden. Dabei haben sich völlig neue Zusammenhänge von Dichte und Fläche, von Landschaft und Stadt ergeben sowie Entwürfe einer selbstbewussten, metropolitanen Zukunft.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/rheinruhrcity



Route der Wohnkultur

Die Frage „Wie wohnt das Ruhrgebiet?“ war das zentrale Moment in der Entwicklung der *Route der Wohnkultur*. Das Projekt – ein Konzept des Büros stadtidee – gab Einblicke in bewohnte Wohnungen und spannte den Bogen von baukulturgeschichtlich bedeutenden Objekten bis hin zu zukünftig relevanten Wohnformen. Im Dialog mit den Wohnungsbaugesellschaften des Ruhrgebiets, den Denkmalpflegern, der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und den Kulturhauptstadt-Kommunen wurden insgesamt 58 Objekte zu den vier Querschnittsthemen Siedlung, Geschichte & Moderne, Urbanität und Demografie ausgewählt. Das ganze Jahr 2010 über fanden organisierte Führungen auf der *Route der Wohnkultur* statt. Im zeitlich begrenzten *Wohnkultur-Sommer* von August bis Oktober 2010 und am *Tag der Wohnkultur* am 19. September 2010 öffneten ausgewählte Wohnungen ihre Türen. Eine einmalige Erfahrung des ganz privaten Alltags und eine große Erzählung der gelebten Baugeschichten im Ruhrgebiet.

www.routederwohnkultur.de



Sakralbauten und Moscheekonflikte

Nicht religiöse Inhalte standen auf der vom Kulturwissenschaftlichen Institut Essen KWI veranstalteten Konferenz *Sakralbauten und Moscheekonflikte. Zur Formgebung religiöser Freiheit* zur Diskussion, sondern deren Form: der Sakralbau als gebaute Form und der Konflikt als Form der (inter-)religiösen Verhandlung über Religion. Am 05. und 06. Mai 2008 diskutierten erstmals Architekten, Juristen, Stadtplaner, Kulturwissenschaftler, Entscheidungsträger und die interessierte Öffentlichkeit gemeinsam über Konflikte, die Moschee-Neubauten begleiten. Formgebung durch Sakralbauten islamischer und anderer Religionen wurde ebenso behandelt wie die Möglichkeit des gemeinschaftlichen Diskurses über die äußere Gestalt religiöser Bauten zur Entspannung kultureller Anerkennungskonflikte. Eine Ausstellung des Fotografen Wilfried Dechau begleitete das Programm.

www.kwi-nrw.de



Schrumpfende Städte

Schrumpfende Städte – Regionen neu denken entstand im Rahmen eines Forschungsprojektes der Kulturstiftung des Bundes. Von 2004 bis 2008 wanderte die Ausstellung von Berlin, Leipzig über Italien, USA, Japan bis Bulgarien und machte vom 17. Februar bis 11. Mai 2008 Station im Ruhrgebiet. Im Museum am Ostwall Dortmund präsentierte sich eine internationale Analyse schrumpfender Städte. Teil dieser waren ein interaktiver Datenraum zur Zukunft des Ruhrgebietes und Fotografien lokaler Künstlerinnen. In der Liebfrauenkirche in Duisburg wurden Handlungsmodelle vorgestellt, mit Beispielen aus dem Ruhrgebiet, Ostdeutschland und den internationalen Untersuchungsstandorten in Nordamerika, Europa und Asien. Über 50 Veranstaltungen umfasste das durch das Europäische Haus der Stadtkultur finanzierte Begleitprogramm, bestehend aus Führungen, Vorträgen, Workshops, und sorgte für eine lebendige Diskussion unter den mehr als 12.000 Besuchern.

www.shrinkingcities.com



Shopping_Center_Stadt

Shopping prägt unsere Innenstädte immens. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass im Stadtdiskurs der Moderne der Handel vernachlässigt wird. Auch in der Charta von Athen, stadtplanerisches Modell des 20. Jahrhunderts, spielt „Versorgen“ keine Rolle. Ziel der Publikation des Europäischen Hauses der Stadtkultur und der Bauhaus Universität Weimar *Shopping_Center_Stadt* ist es daher, eine möglichst breite Diskussion über eine bessere Integration von Stadt und Center anzustoßen, die Herausforderungen und Zielsetzungen der unterschiedlichen Akteure zu verdeutlichen und Synergieeffekte eines integrativen Handelns aufzuzeigen. Die Broschüre richtet sich an eine breite Leserschaft, die ein Fachpublikum aus den Bereichen Architektur und Städtebau, Immobilienmanagement, Politik und Verwaltung, Studierenden, aber auch interessierte Laien umfasst. Die Publikation kann auf der Webseite der Landesinitiative bestellt werden.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/shoppingcenterstadt



Stadt der Geschwindigkeit

In der modernen Agglomeration verbinden Autobahnen nicht mehr nur Orte, sie entwickeln sich zu begehrten Standorten. Nationale und internationale Projekte, wie die Herbstakademie *Stadtraum B1* des Europäischen Hauses der Stadtkultur in 2001 und die *Rotterdammer Architekturbieniale 2003*, präsentierten städtebauliche Visionen für diese neuen Stadträume. Die städtebauliche Integration dieser Infrastrukturen bedarf darüber hinaus eines integrativen Planungsprozesses, der verkehrliche, städtebauliche und immobilienwirtschaftliche Fragestellungen schon in der Entwurfsphase verbindet. Die Tagung *Stadt der Geschwindigkeit* der Stadt Bochum diskutierte im Herbst 2004 in einer interdisziplinären Auseinandersetzung zwischen Stadt- und Verkehrsplanung, Architektur und Projektentwicklung die Entwicklungspotenziale des vermeintlichen „Restraums“ von Verkehrskorridoren. Begleitet wurde die Tagung von einer Ausstellung mit „Best Practice“ Beispielen aus dem In- und Ausland.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/stadtdergeschwindigkeit



Stadt machen.

Viele Städte unterliegen heute Rückbauprozessen. Um diese nachhaltig und attraktiv zu gestalten und als Chance zur Beseitigung von Missständen zu begreifen, wurden auf dem Forum *Stadt machen.* des Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure Nordrhein-Westfalen am 27. Oktober 2005 in Dortmund konkrete planerische und bauliche Lösungsansätze vorgestellt. Die Rückkehr des Wohnens in unsere Städte und die damit verbundene Bereitstellung von adäquatem Wohnraum ist die aktuelle Bauaufgabe. *Stadt machen.* behandelte Fragen der Neuorientierung unserer Städte, Rahmenbedingungen für das qualitätsvolle Leben in der Stadt aus demografischer, soziologischer und kultureller Sicht, verkehrliche Entwicklungen und ihre Wirkung auf die Stadtentwicklung am Beispiel Stuttgart 21, städtebauliche Prozesse in Bremen, Neues Wohnen am Beispiel der Umnutzung eines ehemaligen Bürohauses in Hamburg, neue Arbeitswelten sowie neue Freizeitmöglichkeiten anhand von PHOENIX Dortmund.

www.bdb-nrw.de



Stadt(T)räume

Das Projekt *Stadt(T)räume* des Bauministeriums NRW produzierte weder Hirngespinnste noch Spielplätze. Es zeigte in den Jahren 2003 und 2004 Wege auf, wie der Rückzug junger Familien aus stadtnahen Quartieren verhindert werden kann. Um ein Schrumpfen und demografisches Aushöhlen der Innenstädte zu vermeiden, wurden Möglichkeiten entwickelt, öffentliche Räume für junge Menschen attraktiver zu machen. Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen sollten auf Handlungsfelder und Potenziale einer kinder- und jugendgerechten Stadt aufmerksam gemacht werden. Vorbildliche und kreative Projekte wurden ausgewählt, deren Verfahren relevante Aspekte einer erfolgreichen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Stadtentwicklung abdecken. Ihre Weiterentwicklung wurde begleitet, unterstützt und dokumentiert und gab anderen Kommunen wertvolle Anregungen für ihre eigenen Planungen sowie eine Basis für differenzierte Handlungsempfehlungen in der Zukunft.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/stadtraeume



SEHEN LERNEN

Die Kampagne *SEHEN LERNEN* ist im Jahr 2008 als landesweite Baukulturkampagne vom Europäischen Haus der Stadtkultur entwickelt worden, um die Öffentlichkeit für ihre gebaute Umwelt zu sensibilisieren, einen gedanklichen Austausch anzuregen und für Baukultur zu werben.

BAUKULTUR ABC

Das *BAUKULTUR ABC* ist der digitale Baustein der Kampagne *SEHEN LERNEN* zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die gebaute Umwelt. Das Ziel der bildorientierten, dreisprachigen Internet-Plattform ist ein mögliches

„Aha-Erlebnis“, was alles von Menschen für Menschen in der unmittelbaren und alltäglichen Umwelt gestaltet wird. Der Blick des Besuchers wird auf die Vielzahl der gestalteten Stadträume, Gebäude, Plätze und Parklandschaften in unseren Städten gerichtet. Baukultur ist eben nicht nur Architektur, sondern auch Freiraum- und Landschaftsplanung oder Ingenieurbaukunst. Das *BAUKULTUR ABC* visualisiert wie ein thematischer Bilderbogen, ohne qualitative Wertung, die komplexe gebaute Umwelt und stellt in erster Linie für den Laien all die gebauten Alltäglichkeiten unserer Städte zusammen. Angefangen vom Graffiti tragenden Traföhäuschen über Erholung bietende städtische Parks und Plätze über alltägliche Bauten zum Lernen bis zu den beeindruckenden

Zeugnissen der Industriekultur. Von der Pflasterung unserer Straßen über die Architektur und die technische Infrastruktur bis hin zum einzelnen Detail wie dem Stadtmobiliar. Ein Park besteht nur vordergründig aus gestaltetem Grün, Rasenflächen und Beeten, denn auch die vielen Parkbänke, Kinderspielplätze, Papierkörbe, Wegeleitsysteme oder Beleuchtungselemente prägen seine Gestalt und seine Nutzungsmöglichkeiten maßgeblich und entscheiden mit, ob man sich dort gern aufhält oder nicht.

Das *BAUKULTUR ABC* wurde 2009 insbesondere für Kinder und Jugendliche weiterentwickelt. Drei interaktive Spiele mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden, ein Puzzle, eine Art Memory-



spiel und ein Suchspiel, sind erste Ansätze zur baukulturellen Bildung.

Die SEHSTATION

Die *SEHSTATION* war der populärste Baustein der Kampagne *SEHEN LERNEN*. In den Jahren 2008, 2009 und 2010 war sie in dreizehn Innenstädten Nordrhein-Westfalens für jeweils drei bis vier Wochen in den Sommermonaten stationiert: Münster, Duisburg, Essen, Aachen, Oberhausen, Siegen, Lemgo, Bonn, Düsseldorf, Rheda-Wiedenbrück, Dortmund, Bielefeld und Köln. Die *SEHSTATION*, selbst ein Beispiel guter temporärer Architektur (Material, Farbe, Licht, Form, Struktur, Nachhaltigkeit etc.), fungierte in diesem Zusammenhang als „Menschenfänger“

und gab Anlass zur Auseinandersetzung mit ihrer Architektur sowie ihrem unmittelbaren Umfeld. Licht- und luftdurchlässig umgab die große, begehbare Installation aus Holz mit ihrer Lamellenstruktur den Besucher, lenkte den Blick auf den umgebenden Stadtraum. Die Stadtbewohner hatten über ein breites und zugleich vertieftes Begleitprogramm die Möglichkeit, Facetten und Qualitäten von Baukultur vor Ort zu erfahren. Das Interesse und Engagement vieler freiwilliger Akteure aus Verwaltung, Politik, Gestaltungsbeirat, Kulturinstitutionen, Bund Deutscher Architekten, Hochschule und freier Wirtschaft war in allen dreizehn Städten beeindruckend. Somit standen vor Ort unzählige Akteure als Vermittler im Sinne der Baukultur bereit. Daraus erga-

ben sich zahlreiche Anlässe, die lokalen Bedingungen für und die Qualität von Projekten, den Umgang mit historischen Bauten oder die stadträumlichen Situationen an sich – untereinander und mit Laien – offen zu diskutieren. Nicht die eine oder andere Meinung, sondern das Zwiegespräch, die Diskussion oder gar der Streit über eine konkrete räumliche Situation, ein „brennendes“ baukulturelles Thema in der eigenen Stadt eigneten sich hervorragend, um Baukultur und Qualitäten „sehen zu lernen“.

www.sehenlernen.nrw.de
www.baukultur-abc.de



Stadt macht Platz – NRW macht Plätze

Der Platz war wohl der bedeutendste Ort der europäischen Stadt – hier wurde Politik gemacht, hier hielten die Händler ihren Markt ab, hier tauschten die Bewohner die letzten Neuigkeiten aus, hier fanden die wichtigsten Veranstaltungen statt. Damit Plätze wieder zu „Orten für alle“, zu sozialen Kristallisationspunkten werden, bedarf es eines hohen gestalterischen Anspruchs und sorgfältiger Planung. Darum hat das Bauministerium des Landes Nordrhein-Westfalen insgesamt

drei Mal (2004/2005 – 2003 – 2002) den Wettbewerb *Stadt macht Platz – NRW macht Plätze* ausgelobt. Am Beispiel ausgewählter Projekte wurden eine neue Stadt- und Platzkultur umgesetzt, zeitgemäße Nutzungsformen beispielhaft realisiert und nicht nur Entwürfe, sondern auch neue Wege der Planung und Beteiligung prämiert. Gesucht wurden Lösungen, die sich sowohl durch hochwertige Gestaltung, hohen Gebrauchswert und intelligente Nutzung als auch durch gut durchdachte, zeitgemäße Verfahren für die Neu- oder Umplanung von Plätzen auszeichnen. Eine weitere zentrale Absicht der Wettbewerbsverfahren bestand darin, auch in der nicht-professionellen Öffentlichkeit ein neues Bewusstsein für den öffentlichen Raum,

für Stadtplätze anzustoßen. Einige der Projekte wurden in Wettbewerben oder Workshopverfahren mit großer Bürgerbeteiligung weiter ausgearbeitet. Insgesamt konnten bisher eine ganze Reihe von Plätzen in Nordrhein-Westfalen realisiert werden. Die Dokumentationen der Wettbewerbe wurden vom Europäischen Haus der Stadtkultur als Beitrag in der Blauen Reihe StadtBauKultur NRW veröffentlicht und können auf der Webseite der Landesinitiative bestellt werden.

www.stadtmachtplatz.de



Stadt:Mensch: Heimat:

Die Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen stehen vor großen Herausforderungen. Neben dem schon länger währenden wirtschaftlichen Strukturwandel sind auch neue Aufgaben zu meistern, die aus demografischen und sozialen Veränderungen resultieren, aber auch mit der globalen Problematik des Klimawandels und mit der Überschuldung der öffentlichen Haushalte zu tun haben. Mit dem großen Städtebaukongress *Stadt:Mensch:Heimat: Die Zukunft unserer Städte* hat das Bauministerium des Landes Nordrhein-Westfalen am

25. Januar 2010 zu einem Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis nach Bonn eingeladen, um die komplexen Fragen zur Zukunft unserer Städte zu diskutieren und Handlungsansätze für die Akteure der Stadtentwicklung zu formulieren. Kooperatives Vorgehen mag selbstverständlicher geworden sein, es fällt aber leichter, wenn alle Beteiligten ein gemeinsames Problemverständnis entwickeln. Nach den einführenden Referaten des damaligen Bauministers Lutz Lienenkämper und Prof. Klaus Töpfer, Gründungsdirektor des Instituts für Klimawandel, Erdsystem und Nachhaltigkeit, folgten vier thematisch eingegrenzte Perspektiven auf *Die Zukunft unserer Städte* in den Bereichen Baukultur, Klima, Bürgerschaftliches Engagement und

Stadtleben. Dabei ging den Podiumsgesprächen mit drei bis vier Fachleuten aus Politik und Verwaltung, aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur jeweils ein Impulsreferat voraus. Hier bot sich dann auch der Raum für den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis, den der Kongress geben wollte. Referenten vor über 600 Teilnehmern waren unter anderem Volkwin Marg, Karl-Heinz Cox, Claus Leggewie, Walter Siebel und Christoph Zöpel. Das Europäische Haus der Stadtkultur konzipierte, realisierte und dokumentierte den Kongress.

www.stadtbaukultur.nrw.de/kongress



StadtBauKultur vor Ort

Um baukulturelle Themen zugänglich zu machen, müssen sie direkt vor Ort diskutiert werden. Aufgabe von *StadtBauKultur vor Ort* war, lokale Prozesse zu unterstützen, weiter zu qualifizieren und neue Initiativen anzuregen. Die Veranstaltungsreihe *Neue Freundschaften. Baukultur in Bonn* der Montag Stiftung Urbane Räume soll den Dialog zur Frage, wodurch sich gutes Bauen in der Bundesstadt Bonn auszeichnet, (wieder)beleben. Architektur und Stadtentwicklung in Bochum stehen im Mittelpunkt der *Bochumer Stadtgespräche*, zu denen die Stadt Bochum regelmäßig einlädt. Die Veranstaltungsreihe *Gartenwelten* der Landesgruppe NRW des Bundes Deutscher Landschaftsarchitekten hat den Themenschwerpunkt *Reifeprüfung – Landschaftsgestaltung von gestern heute beleuchten*. Die *Hausgespräche* in Münster des Büros Freihaus MS sind Planungsstart und Konzepthilfe. Sie begleiten als stetiger Prozess verschiedenste Stadtentwicklungsprojekte.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/stadtbaukulturvorort



Stadtlicht – Lichtkunst

Die Ausstellung *Stadtlicht – Lichtkunst* spannte in der Zeit vom 17. Oktober 2004 bis 30. Januar 2005 in der Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum den Bogen von bedeutenden Werken der Lichtkunst aus den 1920er und 1960er Jahren bis hin zu zeitgenössischen Interventionen im öffentlichen Raum. Der begleitende Katalog und ein Symposium ermöglichten zudem den Blick aus psychologischer, technischer, soziologischer und kunsthistorischer Perspektive auf Lichtkunst und Kunstlicht im urbanen Raum. Abgerundet wurde das Programm mit nächtlichen Reisen in das Ruhrgebiet, zu den Landmarken der Lichtkunst und den Illuminationen ehemaliger Industrieareale. Die Kuratoren Christoph Brockhaus und Katja Aßmann entwickelten *Stadtlicht – Lichtkunst* als Plädoyer für die Qualifizierung von Lichtgestaltung im öffentlichen Raum, mit dem Anspruch, den Dialog zwischen den das Stadtlicht bestimmenden Disziplinen zu fördern.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/stadtllichtkunst



Stadtraum B1

Die Herbstakademie *Stadtraum B1 – Visionen für eine Metropole* lud vom 25. Oktober bis 07. November 2001 insgesamt 114 Studierende aus 16 Hochschulen aus dem In- und Ausland ein, um gemeinsam mit einem interdisziplinären Team aus Forschung, Verwaltung, Kunst und Architektur einer ungewöhnlichen Fragestellung nachzugehen: „Kann die B1 so etwas wie die Champs-Élysées des Ruhrgebiets werden?“ Die Ergebnisse der Entwurfsworkstatt reichten von städtebaulichen Visionen bis hin zu Detailbetrachtungen des Stadtraums B1. Die daraus hervorgegangenen 21 Arbeiten wurden im Anschluss gemeinsam mit übergeordneten Texten in einer Publikation veröffentlicht. Die internationale Herbstakademie wurde initiiert von fünf Ruhrgebietsstädten, dem damaligen Bauministerium des Landes Nordrhein-Westfalen und den Universitäten in Aachen und Wuppertal veranstaltet.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/stadtraumb1



Straßen der Gartenkunst NRW

Die *Straßen der Gartenkunst NRW* zwischen Rhein und Maas sowie in Ostwestfalen-Lippe bildeten die Pilotprojekte für die Gesamtidee. Das Ziel der öffentlichen wie privaten Eigentümer dieser Gärten war es, das wertvolle gartenkulturelle Erbe zu erhalten sowie die Gärten gemeinsam touristisch zu vermarkten. Die Motivation des Projektes *Straßen der Gartenkunst NRW* lag in dem Ansatz, dass die ästhetische Auseinandersetzung mit der Natur und das Publikumsnahe der Gärten, den Dialog über Stadt und Kultur fördert und gleichzeitig eine kulturtouristische Profilierung der Regionen forciert. Seit dem offiziellen Start des Projektes am 27. August 2004 auf Schloss Dyck ist die *Straße der Gartenkunst NRW* zwischen Rhein und Maas stetig gewachsen. In Nordrhein-Westfalen existieren mittlerweile vier regionale *Straßen der Gartenkunst NRW* in Rheinland, Ruhrgebiet, Münsterland und Ostwestfalen-Lippe. Diese wurden auch in der Blauen Reihe StadtBauKultur NRW dokumentiert.

www.strasse-der-gartenkunst.de



Studentenwettbewerb

Die Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen engagiert sich dafür, dass Studierende der Fachbereiche Energie-, Gebäude- und Umwelttechnik, der Versorgungs- und Entsorgungstechnik sowie im Bauwesen zur besseren beruflichen Orientierung neben den theoretischen Grundlagen auch die praktischen Anwendungen erlernen. Deshalb lobten die Kammer und der Mülheimer Caritasverband 2009 den *Studentenwettbewerb „Umbau St. Raphael – Mülheim“* aus. Ziel war es, den säkularisierten Kirchenbau St. Raphael in Mülheim so umzubauen und mit modernen Technikkonzepten zu gestalten, dass er den speziellen Anforderungen des Nutzers Caritas entsprach. Von der Jury wurden neben der Originalität der Entwürfe besonders Maßnahmen gewürdigt, die den Gebäudestandard hinsichtlich Ökologie und Ökonomie verbessern.

www.kein-ding-ohne-ing.de



Türme für Pisa

Technik und Gestaltung stehen nicht im Widerspruch zu einander. *Türme für Pisa* war die Antwort der Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen auf den Technikfrust von Schülerinnen und Schülern – ein Wettbewerb, der auf spielerische Weise bautechnische Fragen stellt und ingenieurtechnische Gesetzmäßigkeiten erkunden lässt. Von 2003 bis 2005 wurde er drei Mal an Gymnasien, Gesamtschulen und Berufskollegs in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Aufgabe war es, aus Pappe einen möglichst stabilen und kreativ gestalteten Turm zu bauen, der im Verhältnis zu seinem Eigengewicht die größtmögliche Last trägt. In der Planungs- und Bauphase mussten die Jugendlichen ihrer eigenen Kreativität folgen und ihr Wissen aus dem Mathematik- und Physikunterricht einbringen. Mit viel Spaß und Ehrgeiz bastelten und tüftelten ca. 230 Schülergruppen und rund 1.500 Schülerinnen und Schüler um den Titel des besten Turmbauers Nordrhein-Westfalens.

www.kein-ding-ohne-ing.de



Tag der Architektur

Seit 1996 laden bundesweit Architekten, Innenarchitekten, Landschaftsarchitekten und Stadtplaner gemeinsam mit ihren Bauherren Ende Juni/Anfang Juli zum *Tag der Architektur* ein, bei dem das Gespräch zwischen interessierten Laien und Fachleuten im Mittelpunkt steht. Interessierte erhalten so die Möglichkeit, Gebäude, die sonst für die Öffentlichkeit verschlossen sind, zu besichtigen, in lockerer Atmosphäre Gespräche mit den beteiligten Architekten und Bauherren zu führen und Ideen für eigene Vorhaben am konkreten Beispiel zu sammeln. In Nordrhein-

Westfalen ermöglicht die Architektenkammer NRW die Besichtigung von neuen Wohnhäusern und öffentlichen Bauwerken, Bürobauten und Produktionsstätten, Grünanlagen und Gärten, Quartieren und Plätzen – Neubauten, Umbauten, Anbauten oder neu- bzw. umgestalteten Freiflächen. Der *Tag der Architektur* spiegelt somit auch das Planungs- und Baugeschehen im Lande. Auch spektakuläre Großbauten locken zum jährlichen *Tag der Architektur* – 2010 das neue SkyOffice in Düsseldorf. Zudem standen im Jahr der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 Bauwerke aus dem Ruhrgebiet besonders im Blickpunkt. In Nordrhein-Westfalen besuchten in der Vergangenheit jedes Jahr rund 40.000 Besucher die 400 bis 500 Objekte. Unter dem Motto

„Besser wohnen mit Architekten“ steht in 2011 das Thema „Wohnen“ mit den Unterthemen Bauen im Bestand, neue Nutzungskonzepte, neue Wohnformen, demografischer Wandel und barrierefreies Bauen im Mittelpunkt. Auf der Internetseite der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen sowie in begleitenden Broschüren werden alle Projekte vorgestellt und geben dem Interessierten niedrigschwellig die Möglichkeit, Architektur in ihren verschiedenen Ausprägungen kennenzulernen.

www.tag-der-architektur.de



Traum vom Turm

Türme, Hochhäuser, Wolkenkratzer sind mehr als nur hohe Gebäude. Sie sind Metaphern. Sie verkörpern den Wunsch des Menschen nach symbolischer und faktischer Herrschaft. Das gilt für die Ziggurats der Sumerer, die Kathedralen der Kirche und die Geschlechtertürme italienischer Familien genauso wie für Marketing orientierte Städtobehörden und Image formende Firmenlenker. Die Ausstellung *Traum vom Turm* des NRW-Forum Kultur und Wirtschaft in Düsseldorf zeichnete die Geschichte des Hochhauses von Babel bis Peking nach. Erstmals standen 60 Hochhausmodelle im gleichen Maßstab 1:200 nebeneinander. Die Ausstellung streifte durch

die kulturellen Aspekte und zeigte die technischen Leistungen hinter den Bauten. Große Schritte der Ingenieurkunst, die das immer höhere Bauen erst ermöglichten, wurden plastisch und nachvollziehbar vorgeführt. An Beispielen wurde aufgezeigt, welche treibenden Kräfte zwischen Kultur und Kommerz, zwischen Ingenieurleistung und Architektur den ewig währenden Bau am „Turm zu Babel“ befeuern. Daneben wurden aber auch aktuelle Diskussionen in Nordrhein-Westfalen beleuchtet und die Köln-Düsseldorfer Hochhausgeschichte vorgestellt. Die Ausstellung *Traum vom Turm* beschäftigte sich nicht nur mit den Dimensionen, sondern auch mit den unterschiedlichen Facetten des Hochhausbaus – Geschichte, Technik,

Städtebau und Zukunftsvisionen. Neben den Modellen bestand die Möglichkeit, Bücher in Originalausgaben, Fotografien aus den 30er Jahren wie auch aus der jüngsten Gegenwart sowie Gemälde und Drucke, die sich künstlerisch mit dem „Turm“ auseinandersetzen, zu betrachten. Für einige der jüngeren Bauten, die noch auf ihre Realisierung warten, haben Architekten ihre Entwürfe in der Ausstellung freigegeben – u.a. der „Skin Tower“ von Werner Sobek. Vorträge, Filme und Diskussionen begleiteten die Ausstellung, die vom 06. November 2004 bis zum 20. Februar 2005 gezeigt wurde.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/traumvomturm



Temporäre Stadt an besonderen Orten

Temporäre Stadt an besonderen Orten – Dialog der Europäischen Kulturhauptstädte war ein Hochschulwettbewerb, der sich in den Jahren 2008 bis 2011 dem Dialog der drei Kulturhauptstädte Europas widmete: Pécs, Istanbul und dem Ruhrgebiet. Die trinationale Projektreihe nahm besondere Orte mit städtebaulichen Defiziten in Augenschein, setzte diese im Jahr 2010 mit einer temporären Intervention vorübergehend in Szene, um damit Impulse zur langfristigen Veränderung

im gebauten Stadtraum zu geben. Der Dialog stand bei diesem Projekt im Vordergrund: sechs internationale Universitäten veranstalteten gemeinsam mit dem Europäischen Haus der Stadtkultur und den beteiligten Europäischen Kulturhauptstädten drei Werkstätten mit vorangehenden internationalen Symposien und Exkursionen in den Stadtraum mit jeweils 50 Studenten aus Nordrhein-Westfalen, Pécs und Istanbul.

Wetterumschwung

Wetterumschwung in Duisburg – Neues Klima für den öffentlichen Raum war der Gewinnerentwurf in der deutschen Kulturhauptstadt. Mit der Einrichtung eines „Shared Space“ sollte eine Verbindung zwischen Duisburger Innenhafen und Innenstadt geschaffen

werden. Leider wurde kurz vor der Eröffnung der temporären Arbeit am 23. September 2010 die Genehmigung zur Realisierung aus verkehrsrechtlichen Gründen nicht erteilt, was die Studenten und Projektträger zu einer Aktion für Baukultur in Form einer kurzfristig angemeldeten Demo aufrief.

2010 Chairs

2010 Chairs – Weiße Hocker wandern durch die Stadt lautete der Titel des prämierten Entwurfs des ungarischen Pairs für den Wettbewerb *Temporäre Stadt an besonderen Orten*, der im Oktober 2010 als performativer Eingriff seine Realisierung fand. Eine Woche lang sorgten die weißen Hocker in unterschiedlichen Formationen zwischen dem Hauptplatz von Pécs und



der ehemaligen Porzellan-Fabrik Zsolnay für einen neuen Blick auf den öffentlichen Raum.

Floating Surfaces

Floating Surfaces bildeten ungewöhnliche Bühnen in der Halic-Werft im Osten des goldenen Horns in Istanbul. Die temporäre Inszenierung bestand aus einem Floß aus sechs Modulen und einer Reihe von Verbindungskorridoren aus rotem Tuch, die im Juni 2011 in der noch arbeitenden Hafenanlage eröffnet wurde. Die studentische Aktion gab den Anstoß für eine Diskussion zur langfristigen Nutzungsänderung der Werft.

stAIRWAYS

stAIRWAYS war das Ergebnis des Hochschulwettbewerbs *Temporäre Stadt an*

besonderen Orten im Jahre 2007. Die Aufgabe für die Studenten sah vor, das Museum Abteiberg in Mönchengladbach mit der Innenstadt zu verbinden, um so den ursprünglichen Ideen des Architekten Hans Hollein nachzukommen. Die Luftbrücke *stAIRWAYS*, eine Gerüstkonstruktion über den Dächern der umgebenden Bebauung, bot eine intensiv genutzte Wegeverbindung zwischen der Fußgängerzone Hindenburgstraße und dem Kunstmuseum.

[mein Platz!]

[mein Platz!] – öffentliche Stadtbühne auf dem Gustaf-Gründgens-Platz in Düsseldorf, war in 2004 das Pilotprojekt der sich wiederholenden Projektreihe. Der weitgehend isolierte und lediglich auf Repräsentation angelegte Theater-

vorplatz verwandelte sich durch die temporäre Bespielung zu einer öffentlichen „Stadtbühne“ für die Bewohner, Theaterbesucher und Touristen.

Allen studentischen Interventionen war gemein, dass sie einen Anstoß für die zukünftige Stadtentwicklung gaben und den Dialog über Stadt im direkten Austausch mit der Bevölkerung führten. *Temporäre Stadt an besonderen Orten* wurde 2004 und 2007 je in einer eigenständigen Publikation und 2008-2010 in einer mehrbändigen Reihe dokumentiert.

www.temporaere-stadt.de



... und ewig droht der Baggerzahn

Im Zentrum der Ausstellung des Wilhelm Lehbruck Museum Duisburg, die von Juni bis Oktober 2008 gezeigt wurde, standen die originalen Zeichnungen aus Jörg Müllers Bilderbüchern: „Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran und ewig droht der Baggerzahn oder die Veränderung der Stadt“ (1973) und „Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder oder die Veränderung der Landschaft“ (1976). Die Bücher thematisieren die Veränderung einer Landschaft und einer Stadt innerhalb von 20 Jahren. Dabei geht es dem Autor um den Verlust der Menschlichkeit in einer durch Profitmaximierung gekennzeichneten Gesellschaft sowie um die Schulung des aufmerksamen und kritischen Blicks der jungen Betrachter. Kinder und Jugendliche wurden in der ausstellungsbegleitenden Werkstatt aufgefordert, die architektonische Veränderung ihrer Umgebung zu dokumentieren. Die besten Ergebnisse der Recherchen wurden im Rahmen der Jörg Müller-Ausstellung gezeigt.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/lehbruckmuseum

WEST ARCH

Die Ausstellung *WEST ARCH – A New Generation in Architecture* widmete sich in der Zeit vom 11. September bis 28. November 2010 im Ludwig Forum für internationale Kunst in Aachen einer jungen, unkonventionellen europäischen Architektengeneration. Die Ausstellung und der begleitende Katalog zeigten 25 ganz unterschiedlichen Architektur-Positionen aus den Niederlanden, Belgien und Westdeutschland. Die Kuratoren Brigitte Franzen und das Architektenduo modularbeat thematisierten insbesondere die aktuelle Marktsituation und die Arbeitsweisen junger Büros, die entweder interdisziplinär aufgestellt oder grenzüberschreitend arbeitend sind und ihre Arbeitsfelder oftmals abseits der klassischen Bauaufgaben suchen. Das umfangreiche Begleitprogramm mit einem zweitägigen Symposium bot ein Forum für den lebendigen Austausch der jungen, experimentell arbeitenden Architekten.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/westarch

Xenon for Duisburg

Die US-amerikanische Konzeptkünstlerin Jenny Holzer hat im Frühjahr des Jahres 2004 Duisburg als Projekt der StadtBauKultur NRW in ein neues Licht getaucht. Ihre eindringlichen Textbotschaften erschienen als Lichtprojektionen an sechs verschiedenen Orten im Stadtraum: auf den Fassaden des Theaters, des Wilhelm Lehbruck Museums, des Hauptbahnhofes, der Dresdner Bank und an prominenten Orten der Industriekultur, wie den ehemaligen Speichergebäuden des Innenhafens und den Hochöfen im Landschaftspark Duisburg-Nord. In der Inszenierung *Xenon for Duisburg – Jenny Holzer* gelang im Zusammenklang der Orte ein urbaner Brückenschlag, der die mentale Anbindung der heutigen Kultur- und Freizeitorte Innenhafen und Landschaftspark an das Zentrum Duisburgs bewirkte.

www.stadtbaukultur.nrw.de/projekte/xenonforduisburg



Projekt: Baukultur Salon, Gelsenkirchen



ARCH+ 179 Oswald Mathias Ungers: Archi- tekturlehre

Die Ausgabe 179 der ARCH+ steht ganz im Zeichen der Architekturlehre von Ungers: Die Sonderedition *ARCH+ 179 – Oswald Mathias Ungers: Architekturlehre. Berliner Vorlesungen 1964-65*, die in Kooperation mit dem M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW umgesetzt wurde, zeigt die umfangreichen Materialien seiner Berliner Vorlesungen aus den Jahren 1964 und 1965. Oswald Mathias

Ungers versuchte in der Umbruchzeit der 1950er und 1960er Jahre die Architekturlehre neu zu begründen. Das Thema der Vorlesungen ist zwar auf Museumsgebäude beschränkt, sie bilden jedoch sein gesamtes architektonisches Denken ab. In einem persönlichen Gespräch mit Rem Koolhaas und Hans Ulrich Obrist zu Beginn des Heftes macht Oswald Mathias Ungers den Leser mit seiner Denkweise vertraut. Die einzelnen Vorlesungen werden jeweils von Grundrisstableaux und analytischen Zeichnungen eingeleitet. Am Schluss geben ausgewählte Aufgabenstellungen, wie die berühmten Wochenaufgaben und beispielhafte Studentarbeiten, Aufschluss über die Wirkung der Architekturlehre von Ungers. Insgesamt ist das Heft ein

Versuch, das architektonische Denken von Oswald Mathias Ungers in seiner Vielfalt aufzuzeigen.

www.archplus.net



Architektur im Aufbruch

Mit der gleichnamigen Ausstellung widmete sich das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW im Jahr 2009 der Architektur, die in der letzten Zeit besonders in der Diskussion steht: der Baukunst der 1960er und 1970er Jahre. In die Jahre gekommen und marode aussehend sind die Gebäude dieser Zeit. Sanierung oder Abriss lautet nach fast 40 Jahren oft die Frage beim Umgang mit dieser Bausubstanz. Vor der endgültigen Antwort lohnt sich ein genaues Hinschauen. Die Ausstellung versuchte dazu den differenzierten Blick auf die Zeit, denn

die Architektur der 1960er Jahre ist mehr als „Beton“, „Verdichtung“ oder „Großform“. *Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960/70ern* skizzierte den historischen Kontext und beleuchtete Hintergründe für das damalige Architekturverständnis: Technikbegeisterung, Fortschrittsglauben, Lossagung von der Vergangenheit. Sie beschrieb die Vielfalt der baulichen Lösungen: Großformen wie die Ruhr-Universität Bochum oder das Aachener Klinikum, neue Wohnformen wie in Köln-Chorweiler oder kleinteilige Entwürfe wie beim Wohnhaus Mayer Kuckuck in Bad Honnef, funktionale Formen wie beim Imbau-Spannbeton-Gebäude in Leverkusen oder die elegante Umsetzung amerikanischer Einflüsse wie beim Dreischeidenhaus

in Düsseldorf. Das M:AI als mobiles Museum war mit dieser Ausstellung in Duisburg und in Bochum zu Gast. Beide Male in Gebäuden, die exemplarisch für die Architektur der 1960er und die aktuellen Probleme stehen. In Duisburg war es die skulpturale, in die Jahre gekommene Liebfrauenkirche, in Bochum das Foyer des Audimax der Ruhr-Universität, die sich Ende 2009 mit einem Wettbewerb dem drängenden Thema der Sanierung gestellt hat. *Architektur im Aufbruch* ist als Wanderausstellung konzipiert und wird – jeweils ergänzt um einen lokalen Themenschwerpunkt – weiter auf Tour gehen.

www.mai.nrw.de



Ausstellung zum Mies van der Rohe Award

Im Frühjahr 2010 präsentierte das M:AI die *Ausstellung zum Mies van der Rohe Award* in der Kokerei Zollverein, Essen. Er zählt zu den begehrtesten Architekturpreisen in Europa. 340 Projekte wurden von europäischen Architekturkritikern und Fachleuten für den Award 2009 nominiert. Das Architekturbüro Snøhetta aus Oslo erhielt für sein Opern- und Balletttheater in der norwegischen Hauptstadt die begehrte Auszeichnung. Im Jahre 2000 hatte das Büro den internationalen Wettbe-

werb zur Gestaltung der Norwegischen Staatsoper für sich entscheiden können. Das Gebäude ist nicht nur ein herausragender Solitär, sondern auch Teil einer neuen Stadtlandschaft. Es soll den Anstoß geben für die Entwicklung eines neuen Stadtteils auf dem ehemaligen Hafennareal am Oslo Fjord. Das Bauwerk wurde wie eine Eislandschaft in den Fjord gebettet und bildet eine großzügige, abschüssige Terrassenanlage am Wasser – begehbar für alle. Die Ausstellung, die die 43 Projekte der engeren Auswahlrunde präsentiert, tourte durch ganz Europa. Gezeigt wurden unter anderem die fünf Finalisten: die Zenith Music Hall in Straßburg, das Multimodal Centre und Tramway in Nizza, die Universität Luigi Bocconi in Mailand und das neue Stadtquartier Sant Antoni's

District mit Bibliothek und Senior City Center in Barcelona. Den seit einigen Jahren vergebenen Preis an ein junges Büro erhielt STUDIO UP/ Lea Pelivan und Toma Plejic aus Zagreb für das Gymnasium 46° 09'N/16 ° 50'E in Koprivnica, Kroatien. Der renommierte Architekturpreis wurde 1987 von der Europäischen Kommission, dem Europäischen Parlament und der Stiftung Mies van der Rohe in Barcelona ins Leben gerufen. Heute ist er der offizielle Architekturpreis der Europäischen Union. Die Ausstellung wurde auf Initiative des M:AI und in Kooperation mit dem Deutschen Architekturmuseum Frankfurt sowie der Stiftung Mies van der Rohe gezeigt.

www.mai.nrw.de



Beitrag zu skulptur projekte münster 07

Das ehemalige Kino Metropolis in Münster wurde für die Laufzeit der *skulptur projekte münster 07* zu einer zentralen Informations- und Veranstaltungsstätte. Das Lichtspielhaus in der Nähe des Bahnhofs stand lange Zeit leer und ist seit langem in der Diskussion bei städtebaulichen Fragen rund um die Neugestaltung des Bahnhofsareals. Im Sommer 2007 war das alte Kinogebäude ein Anlaufpunkt für die Besucher der *skulptur projekte münster 07*, hier lagen Informationen bereit, von dort

aus konnte man Touren durch die Stadt starten. Darüber hinaus fanden hier Veranstaltungen des Rahmenprogramms statt: Lesungen, Filmvorführungen und Hausgespräche. Die unklare Zukunft des Gebäudes und seiner Umgebung versetzte das gesamte Areal in eine Art Schwebezustand. Die Nutzung des ehemaligen Lichtspielhauses zur *skulptur projekte münster 07* hielt diesen Übergangsmoment für die Dauer der Ausstellung fest: Im Kino wurde ein Film des Künstlers Clemens von Wedemeyer gezeigt. Er setzte sich filmisch mit dem Kino in Bahnhofsnähe auseinander. Unterstützt wurde der Standort Metropolis durch das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW und die Stiftung Kunstfonds. Die *skulptur projekte münster 07* stellte

darüber hinaus eine gute Möglichkeit dar, in der vorherrschenden diskursiven Atmosphäre die Architekturdiskussion anzustoßen. Dies hat das M:AI zum Anlass genommen, die offenste Art eines Diskussionsforums durchzuführen: eine *Speakers Corner*. Durch dieses ungewöhnliche Format sollte die Architekturdiskussion auf Bürgerebene initiiert werden. Unterstützt wurde die Aktion durch den Debattierclub der Universität Münster, dessen Mitglieder die Diskussion provokant anstießen. Jeder Passant auf dem Bahnhofsvorplatz war eingeladen, sich spontan zum Stand der Stadtentwicklung zu äußern und spontan wieder zu gehen.

www.skulptur-projekte.de



Dionysos Hof

Ziel des vom Museum Ludwig und des M:AI initiierten Workshops war, die möglichen Qualitäten und Schwächen einer vernachlässigten Stadtsituation in unmittelbarer Nähe des Kölner Hauptbahnhofs mittels einer temporären Inszenierung erlebbar zu machen. Gegenstand des Projekts war der *Dionysos Hof*, ein städtebaulicher „Rest- und Unort“ mitten in Köln. Die Entwürfe, Ideen und Entwicklungen wurden in einer Ausstellung im Museum Ludwig in Köln präsentiert. Ausgewählte Details der Visionen über den „Unort“ wurden 1:1 als begehbare Installation im *Dionysos Hof* umgesetzt und für die Dauer von drei Tagen der Öffentlichkeit präsentiert. Die Entwürfe waren Anlass für eine neue städtebauliche Diskussion in der Stadt Köln. Zum Workshop ist die Publikation *DIONYSOS HOF 1:1* erschienen, herausgegeben von Paola Malavassi und Kasper König im Verlag der Buchhandlung Walther König.

www.mai.nrw.de



Gesetz und Freiheit

Im Jahr 2007 wäre der Architekt Friedrich Wilhelm Kraemer 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass wurde sein Lebenswerk in der Ausstellung *Gesetz und Freiheit*. Friedrich Wilhelm Kraemer aufgearbeitet. Der Architekt, der die in der Nachkriegszeit überregional bekannte „Braunschweiger Schule“ begründete, hat auch vielerorts in NRW, insbesondere in Düsseldorf, seine Stadtbild prägenden Spuren hinterlassen. Entwickelt hat diese erste Gesamtschau ein Team der Technischen Universität Braunschweig. Besonders die Architekturfotos namhafter Fotografen wie Heinrich Heidersberger haben wesentlich zu der Faszination der Baukunst dieser Zeit beigetragen. Gezeigt wurden Originalpläne von Projekten und Wettbewerben, Skizzen, Aufsätze in Auszügen und Briefe. Die Ausstellung wurde im Herbst 2008 gemeinsam von der Architektenkammer NRW und dem M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW im Haus der Architekten in Düsseldorf präsentiert.

www.gesetzundfreiheit.de



Innen und Außen

In der interdisziplinären Planungsworkstatt *Innen und Außen einer Museumslandschaft* von Stadt Bochum, Museum Bochum und M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW wurden stadträumliche Visionen für die Anbindung des Bochumer Stadtmuseums an die Innenstadt entwickelt und präsentiert. Dabei ging es darum, die zentrale innerstädtische Achse, die Kortumstraße, als verbindendes Moment – zum Beispiel mit mobilen Inszenierungen – zu qualifizieren und alle angrenzenden Gebäude und Einrichtungen zu einem Stadtabschnitt aus einem Guss zu gestalten. Die Ergebnisse boten einen neuen Ansatz zur Vermittlung und Diskussion städtebaulicher Fragestellungen, zumal die interessierte Öffentlichkeit eingeladen war, dem Ideenfindungsprozess beizuwohnen. Das Bewusstsein für kulturelle Zusammenhänge in Planungsprozessen wurde gestärkt.

www.mai.nrw.de



Dynamik und Wandel

Die Ausstellung *Dynamik und Wandel. Entwicklung der Städte am Rhein 1910-2010+* des M:AI war von November 2010 bis März 2011 im RheinForum in Köln zu sehen. Sie reflektierte die letzten 100 Jahre Stadtentwicklung – auch vor dem Hintergrund, dass heute wie vor 100 Jahren Städtebau und Stadtplanung vor immensen Herausforderungen stehen. Heute lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten: Stadtentwicklung wird sich zukünftig noch stärker mit den Themen Wachstum, Klimawandel, CO₂-Reduzierung und Ressourcenknappheit

befassen müssen. Die Ausstellung führte an diese Themen heran und warf einen Blick in die Geschichte und Zukunft der Stadtentwicklung. Beispielhaft wurden die Städte am Rhein abgehandelt: Bonn, Köln, Leverkusen, Neuss, Düsseldorf und Duisburg zeigen ein breites Spektrum von städtischen „Lebensläufen“ sowie globale Themen wie die Transformationen der Städte und ihres Umlandes, den Wandel der Lebens- und Arbeitsräume, die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, die die Stadtgestalt bestimmen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadtentwicklung am Rhein wurden in den Kontext der wichtigsten Planungsdiskurse des Jahrhunderts eingeordnet. Zum Vergleich wurden andere europäische Städte

herangezogen. Die Ausstellung, die in Kooperation mit der regionale 2010 umgesetzt wurde, entließ ihre Besucher mit Fragestellungen zu Themen wie Einsparung von Verkehr in der Stadt, von Energie oder den Möglichkeiten, Lebensmittel mitten in den Städten zu produzieren. Das Begleitprogramm hat sich schwerpunktmäßig Kindern gewidmet. Zur Ausstellung ist das gleichnamige Buch im Jovis-Verlag erschienen, in dem die Themen der Ausstellung vertieft werden.

www.dynamik-und-wandel.de



IBA meets IBA

Die Ausstellung, die 2007 erstmals in Hamburg zum Auftakt der Internationalen Bauausstellung Hamburg gezeigt wurde, hat mittlerweile zahlreiche Stationen hinter sich. Sie beschreibt alle bisherigen Bauausstellungen: die Künstlerkolonie Mathildenhöhe in Darmstadt (1901), die Weißenhofsiedlung Stuttgart (1927), die IBA Stalinallee/Interbau in Berlin (1952/1957), die IBA Berlin zur Reparatur der Innenstadt (1987), die IBA Emscher Park als regionales Strukturprogramm für das Ruhrgebiet (1999), die IBA Fürst-Pückler-Land für die Braunkohleregion Lausitz (2010), die IBA Stadtbau in Sachsen Anhalt

(2010) und die IBA Hamburg (2013). Internationale Bauausstellungen als Prinzip, modellhaft und innovativ Lösungen für städtebauliche Problemsituationen zu finden, sind Vorbild für zahlreiche Prozesse der Stadtentwicklung, insbesondere der Stadtreparatur. Die Ausstellung, die das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW in Kooperation mit der IBA Hamburg entwickelt hat, präsentiert Internationale Bauausstellungen als Instrumente, die ganzheitliche Planungen und Entwicklungen zum Ziel haben, und die sich im Laufe der Jahrzehnte verändert haben – sie begannen mit der Präsentation einzelner Siedlungen und sind mittlerweile differenzierte Programme für Regionen geworden. *IBA*

meets IBA – Ausstellung zur hundertjährigen Geschichte der Bauausstellungen war von Anfang an als wachsende Wanderausstellung konzipiert: Nach dem Start in Hamburg machte das Projekt auf seiner Reise durch Europa Station in Basel und traf dort auf die Diskussionen über Möglichkeiten und Chancen einer ersten trinationalen IBA 2020. Die Ausstellung wurde ferner in Frankfurt und in der Lausitz bei der IBA See gezeigt sowie an der Universität Oldenburg.

www.iba-hamburg.de



Joe Scanlan – Passing Through

„Vorübergehende“ (passing through) architektonische Eingriffe und Installationen hat der Künstler Joe Scanlan im K21 Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf umgesetzt. Seine Inszenierungen sollten das Sehen und Erleben beeinflussen. Die Präsentation bestand aus zwei Teilen: Ein eigens entwickelter Pavillon in Leichtbauweise präsentierte ausgewählte Arbeiten von Scanlan und anderen Künstlern. Das Besondere: Mit wenigen Handgriffen konnte der Pavillon verändert werden, so dass immer wieder andere Raumgefüge entstanden. Für den zweiten Teil des Projektes verwandelte Scanlan eine große, freistehende Wand durch einen riesigen schwarzen Rahmen in eine „Projektionsfläche“. Der „Film“, der hier lief, war das sich ständig verändernde Spiel von Licht und Schatten des Tageslichts. Das Projekt *Joe Scanlan – Passing Through* entstand aus einer Kooperation von M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW mit der K21 Kunstsammlung NRW.

www.mai.nrw.de



Kooperationen BDA Dortmund

Zwei Publikationen des BDA Dortmund hat das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW unterstützt: 1. *Architektur der 1960er und 70er Jahre. Qualitäten einer ungeliebten Baukunst in Dortmund (2008)*: Das Buch zeigt eine Vielzahl gebauter Beispiele im Raum Dortmund. Mit ihrer hohen ästhetischen Qualität fordert es zu einer bewussteren Wahrnehmung auf. 2. *Kirchen der Nachkriegszeit. Boomjahre sakraler Baukunst in Dortmund (2010)*: Der zweite Band der Reihe zur Dortmunder Architektur stellt die wichtigsten, nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen kirchlichen Gebäude in Dortmund vor. Auch die Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde wird präsentiert.

www.mai.nrw.de



KunstLabore in der Stadt

In der zwölften Ausgabe des Architekturfestivals *plan* in Köln im Jahr 2010 stand die Wechselbeziehung zwischen Architektur, Stadt und den Künsten im Mittelpunkt. Beitrag des M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW war die Präsentation von *KunstLabore in der Stadt*. Künstler leisten oft subtile Beiträge zur Stadtentwicklung. Sie „adoptieren“ Unorte und heruntergekommene Gebäude und nutzen sie zur Präsentation. Solche *KunstLabore* sind in Köln überall vorhanden. Zwölf davon wurden im Rahmen der *plan 10* am Meetingpoint in Videos vorgestellt und für Besucher geöffnet. Gezeigt wurde, wie künstlerische Interimsnutzungen Teile von Stadt in eine positive Wahrnehmung zurückbringen und helfen, das individuelle Profil eines Stadtteils zu schärfen. Begleitend fand eine Podiumsdiskussion unter dem Titel *UN/INGENUTZT. Was bewirken freie Kunsträume in Köln?* statt.

www.mai.nrw.de



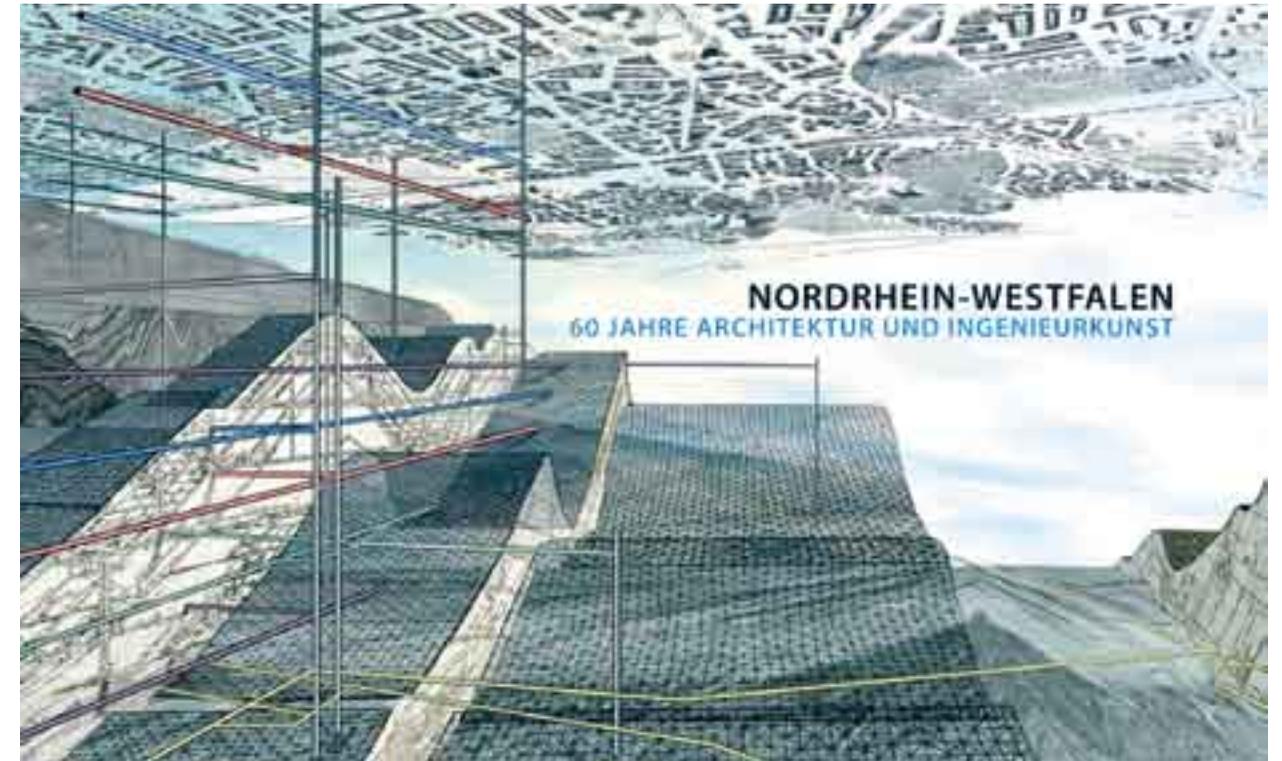
Museum X

Museum X, ein Kooperationsprojekt des M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW und des Museums Abteiberg Mönchengladbach, ist der Name einer temporären Installation im ehemaligen Stadttheater in Mönchengladbach. Entwickelt wurde diese Intervention von der Kommunikationsagentur realities:united anlässlich der sanierungsbedingten Schließung des Museums Abteiberg. Es entstand nicht nur eine Ausweichmöglichkeit für das ausgelagerte Museum, sondern ein Ort, an dem Architektur, Kunst und der aktuelle Umbauprozess thematisiert werden konnten. Grundidee des Konzepts von realities:united war eine

„Museumssimulation als Skulptur“ im Stadtraum. Mit großflächigen textilen Fassadenelementen, mit aufgedruckter maßstabsvergrößerter Waschbetonoberfläche und durch wenige Ein- und Anbauten wurde der Baukörper in einen imaginären Museumsbau verwandelt. Wie eine „Werbeskulptur“ stand das *Museum X* in der Stadt und bot Platz für kleine experimentelle Ausstellungen und andere Veranstaltungen. Nutzbar war ausschließlich das Foyer, das durch Neonbeleuchtung, Verspiegelung und weiße skulpturale Einbauten aus der Holleinschen Architektur des Museums Abteiberg zitierte. Die Fahne auf dem Bühnenturm und der Schriftzug „Museum“ zeigten unerschütterliches Selbst- und Sendungsbewusstsein an, doch blieb die übertriebene Geste an

jeder Stelle transparent, so dass ernsthafte Missverständnisse ausgeschlossen wurden und der spielerische Charakter unverkennbar war. Es entstand ein Ort, an dem Architektur, Kunst und der aktuelle Umbauprozess thematisiert wurden. Zahlreiche Veranstaltungen unter dem Motto „Museum CompleX“ und ein künstlerisches Filmprojekt, produziert in Zusammenarbeit mit realities:united Berlin, Ilka und Andreas Ruby, Berlin, Maija Timonen, London, und dem Museum of Contemporary Art Maastricht, waren Bestandteil von *Museum X*.

www.mai.nrw.de



Nordrhein-Westfalen – 60 Jahre Architektur und Ingenieurkunst

Architektur in Buchform: Einen eingehenden Blick auf die Architektur, die seit 1945 in Nordrhein-Westfalen entstanden ist, bietet das großformatige Buch *Nordrhein-Westfalen – 60 Jahre Architektur und Ingenieurkunst*. Es arbeitet erstmals die jüngere Architekturgeschichte des bevölkerungsreichsten deutschen Bundeslandes auf. Neben zahlreichen reflektierend-diskursiven Beiträgen zur Baukultur

werden insgesamt 88 Bauprojekte gewürdigt. Sechs darstellende Kapitel widmen sich jeweils einem Jahrzehnt. Einstieg in ein jedes Kapitel bietet eine „Zeitreise“, die kurze Schlaglichter auf politische, kulturelle und sportliche Ereignisse der damaligen Zeit wirft. So eingestimmt werden Brücken, Kirchen, Siedlungen, Veranstaltungshallen, Theater, Firmengebäude, Museen, Parkhäuser, Wohnhäuser, Universitätsgebäude, Rathäuser und Parkanlagen porträtiert. Immer wieder eingebaut in die Kapitel sind vertiefende Beiträge, die u.a. Einordnungshilfen für die Baukultur der Zeit darstellen. Die Auswahl der Projekte ist in einem mehrstufigen Verfahren getroffen worden. Aus rund 450 Vorschlägen wählte ein Beirat unter der Leitung von Dietmar Steiner,

Architekturzentrum Wien, 120 Objekte aus – weitere Auswahlrunden folgten. Mit einem Vorwort von Jürgen Rüttgers und Beiträgen von Gerhard Curdes, Niels Gutschow, Brigitte Franzen, Karl Kleineberg, Franz Pesch, Thorsten Scheer, Burkhard Spinnen, Wolfgang Roters, Carsten Ruhl, Dietmar Steiner, Friedrich Wolters u.v.a. Die Publikation wurde herausgegeben vom M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW und ist 2007 im Klartext Verlag erschienen.

www.mai.nrw.de



Projektion Ruhr – IBA Emscher Park

Im Rahmen des Frankreich-Nordrhein-Westfalen Kulturjahrs 2008 wurde die IBA Emscher Park als erfolgreiches nordrhein-westfälisches Strukturprogramm durch das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW und die Landesregierung Nordrhein-Westfalen präsentiert. Bis Anfang 2009 lief die Inszenierung in der Cité de l'architecture et du patrimoine in Paris, die nicht das komplexe Strukturprogramm darzustellen versuchte, sondern einen emotionalen Einstieg in

das Thema bot. Kunst spielte bei der Transformation zwischen Ruhr und Emscher eine zentrale Rolle und hat entscheidend zu einer neuen Identität der Region beigetragen. Deshalb wurde der Konzeptkünstler Mischa Kuball eingeladen, in einer künstlerischen Installation die Metamorphose des Ruhrgebietes zu reflektieren. Auf den Boden der Ausstellungshalle projizierte Kuball einen „Teppich“ aus Bildern, die die Transformationsgeschichte der Ruhrregion erzählten. Eine eigens für die Ausstellung komponierte Klanginstallation von Thomas Klein, inspiriert von Geräuschwelten der Region, verdichtete den visuellen Eindruck. Die Besucher waren aufgefordert, sich auf diesem Bilderstrom zu bewegen und sich so auf eine sehr sinnliche und emotionale

Weise dem Thema der Metamorphose zu begegnen. Ergänzt wurde die *Projektion Ruhr – IBA Emscher Park. Un laboratoire urbain* durch ein Symposium „Strategien des Wandels. Die IBA Emscher Park (1989-99) – ein planerisches Experiment und Anschauungsmodell“. Planer und Wissenschaftler aus Deutschland und Frankreich gingen Fragen nach den aktuell angemessenen Entwicklungsansätzen nach. Als Buch zur Ausstellung erschien „Internationale Bauausstellung Emscher Park. Die Projekte 10 Jahre danach“, herausgegeben 2008 vom Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, Fakultät Raumplanung der TU Dortmund, im Klartext Verlag.

www.projektion-ruhr.com



Raumortlabor Hombroich

Eine neue Stadtlandschaft in Nachbarschaft zum Museum Insel Hombroich und zur Raketenstation war Gegenstand eines Planungsprojekts, bei dem Künstler und Architekten jeweils unterschiedliche Bausteine für ein städtebauliches Experiment lieferten – einen Stadtteil für ganzheitliches Leben. Das *Raumortlabor Hombroich* ist mit Beiträgen für Wohnen, Arbeiten, Fürsorge, Gemeinschaft, Wissenschaft und kulturelles Schaffen in einem ca. 400 ha großen Landschaftsraum konzipiert worden. Es sollte dabei zu 90 % aus Landschaft und zu 10 % aus Bauwerken bestehen. Das Modell dieser neuen Stadtlandschaft mit Beiträgen von u.a. Tadao Ando, Erwin Heerich, Per Kirkeby, Oliver Kruse, Daniel Libeskind, Katsuhito Nishikawa, Frei Otto und Álvaro Siza wurde auf der *plan 08* präsentiert und der Ansatz in einem Symposium vertieft.

www.mai.nrw.de



Spectacular City

Die Ausstellung *Spectacular City: Photographing the Future* im NRW-Forum Kultur und Wirtschaft Düsseldorf präsentierte neue Blicke auf Architektur, Stadt und Landschaft durch international renommierte Fotografen. In der Ausstellung waren Andreas Gursky, Thomas Struth und Thomas Ruff vertreten, ebenso Arbeiten von Hiroshi Sugimoto, Olivo Barbieri und Thomas Demand. Diese Fotografen arbeiten weniger dokumentarisch oder beschreibend. Vielmehr erweitern, manipulieren oder generieren sie die Szenerien ihrer Fotos. Allen gemein ist die Faszination für bauliche Aspekte, die sie in neuen Städten oder Gebäuden, aber auch in den in Vergessenheit geratenen Ecken finden. Dort entdecken sie etwas, das noch verborgen und nicht sichtbar ist – sie fotografieren die Zukunft. Zu der in Kooperation mit dem NRW-Forum Kultur und Wirtschaft veranstalteten Ausstellung ist das Buch „Spectacular City. Photographing the Future“ erschienen.

www.mai.nrw.de



Stadt/Raum

Die Reihe *Stadt/Raum* präsentierte im Jahre 2006 im Dortmunder Museum am Ostwall die Zugänge von Künstlern und Architekten zum städtischen Raum. Dazu gehörten zwei Ausstellungen: Fotografien von Tobias Zielony zu städtischen Randbereichen und Zeichnungen von Bettina van Haaren („Tagebauten“) schilderten Stadtatmosphären aus künstlerischer Sicht. Der dritte Baustein befasste sich mit der Planung von innerstädtischen Architekturprojekten. Das Dortmunder Architekturbüro Gerber arbeitete in den Räumen des Museums am Ostwall, um mit Besuchern während der Ausstellung „Stadträume • Orte • Architektur“ über die Prozesshaftigkeit von Architektur zu sprechen. Die Reihe verknüpfte Alltagsarchitektur mit gesellschaftlichen Bezügen, erlaubte subjektive Wahrnehmungen und gab Einblicke in den Alltag der Architektur. Dazu erschien die Publikation „Stadträume Orte Architektur“.

www.mai.nrw.de



Rheinelbe. Art in Nature

Dem 2008 verstorbenen Künstler Herman Prigann widmete das M:AI eine Ausstellung. In Gelsenkirchen hat er beispielhaft ein Stück Stadt entwickelt – auf der Zechenbrache Rheinelbe. Die Wildnis dort entstand in den Jahrzehnten nach Stilllegung des Bergwerks und hat Prigann zu einer besonderen Gestaltung inspiriert: Über die Fläche verstreut und in die neue Natur hinein komponiert finden sich Skulpturen, die aus der industriellen Geschichte des Areals zitieren. Sie bestehen aus Materialien, die der Bergbau funktionslos hinterließ. Prigann hat seine Skulpturen

mit der Natur verwoben und Kunst und Natur in einen Dialog gebracht. Er war der Kunstrichtung Art-in-Nature verpflichtet: Sie respektiert ökologische Potenziale, provoziert neue Wahrnehmungen und ebnet neue Zugänge zur Natur. Die Ausstellung *Rheinelbe. Art in Nature – eine Werkschau* wurde in der Forststation Rheinelbe, einem ehemaligen Umspannwerk, von Mai bis September 2010 präsentiert und gab Einblick in Priganns komplexe Werkprozesse. Sie zeigte seine Projekte im In- und Ausland und sein bislang wenig bekanntes malerisches Werk. Die Ausstellung war Ausgangspunkt für Exkursionen durch den Skulpturenpark Rheinelbe. Eingebettet war die Werkschau in das RUHR.2010-Projekt „Zwei Berge – eine Kulturlandschaft“, das den

sehr widersprüchlichen Landschaftsraum zwischen dem natürlich entstandenen Mechtenberg und der Halde Rheinelbe thematisierte. Die Werkschau wurde in Kooperation mit dem Umweltministerium NRW und dem Landesbetrieb Wald und Holz NRW umgesetzt. Sie ist in der Forststation Rheinelbe verblieben und mittlerweile Bestandteil der Galerieemeile Gelsenkirchen. Zur Ausstellung ist ein Begleitbuch mit dem Titel „Rheinelbe – Art in Nature. Der Skulpturenpark Rheinelbe“ im Klartext Verlag erschienen.

www.mai.nrw.de



Scharoun. Schule. Stadt.

Von Mitte Mai bis Mitte Juni 2008 stand die Schularchitektur von Hans Scharoun im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen. Spielort und gleichzeitig größtes Ausstellungsexponat war die 1970 von Scharoun fertiggestellte Volksschule in Marl. Der Marler Schulbau des Berliner Architekten gilt zu Recht als eines der bedeutendsten Beispiele der modernen Nachkriegsarchitektur in Nordrhein-Westfalen. Mit der Marler Schule bekam Scharoun die Gelegenheit, einen beispielhaften Lernraum zu verwirklichen, der auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Schüler

Rücksicht nimmt: „Nestartig“ und mit „geheimen Bezirken“ sind die Räume für die Schüler der Unterstufe angelegt. Für die Schüler der Oberstufe sind eher „rationale“ Denkräume vorgesehen. Das Zentrum der Schule bildet eine muschelförmige Aula, um die sich die „Schülerwohnungen“ gruppieren. Insgesamt neun Schul-Projekte Scharouns sowie die Marler Schule im Besonderen mit ihren innovativen Raumlösungen wurden im Rahmen der Ausstellung *Scharoun. Schule. Stadt. Symposium – Ausstellung – Stadtextursion* gewürdigt. Dass ein qualitätvoller Schulbau optimale Voraussetzungen für Unterricht und soziale Entwicklung mit sich bringt – ein hochaktuelles Thema – war in Marl erlebbar und wurde auf einem

Symposium zum Thema Schularchitektur und Pädagogik heftig diskutiert. Die Ausstellung „in Situ“, das Symposium sowie ein umfangreiches Führungsprogramm durch den Stadtraum Marl bildeten die drei Säulen des Gesamtprojekts *Scharoun. Schule. Stadt*. Das Projekt führte das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW zusammen mit dem BDA-Ruhrgebiet, dem Kunsthistorischen Institut der Ruhr-Universität Bochum, der Stadt Marl, dem Skulpturenmuseum Glaskasten und der Musikschule Marl durch.

www.mai.nrw.de



Werner Ruhнау. Der Raum, das Spiel und die Künste

Die Ausstellung *Werner Ruhнау. Der Raum, das Spiel und die Künste*, präsentiert von M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW und Stadt Gelsenkirchen, würdigte 2007 das Lebenswerk des Architekten, Künstlers und Grenzgängers Werner Ruhнау anlässlich seines 85. Geburtstages. Sie wurde präsentiert im Musiktheater im Revier in Gelsenkirchen, einem Theaterbau, den Ruhнау in den 1950er

Jahren entwarf. Wie kaum ein anderer Architekt seiner Generation hat Werner Ruhнау den Begriff der „Baukunst“ geprägt: Architektur, bildende Kunst und Technik im kreativen Dialog. Das Musiktheater ist dafür ein anschauliches Beispiel, hat er doch Künstler wie unter anderem Yves Klein und Robert Adams in den Entwicklungsprozess einbezogen. Der Ausstellungsraum selbst war für *Der Raum, das Spiel und die Künste* das größte Exponat und steht für die Arbeitsansätze Ruhnaus: Das Musiktheater im Revier ist architektonischer Ausdruck für sein Credo, dass „eine offene Gesellschaft offene Theaterspielformen fordert“: Die Immaterialität der Stahl-, Beton- und Glaskonstruktion vermittelt äußerste Transparenz. Für die Ausstellung 2007

wurde das Archiv Werner Ruhnaus erstmals geöffnet. Neben Architekturmodellen, Fotografien und Kunstwerken wurden umfangreiche Film-, Ton- und Textmaterialien vorgestellt. Die Ausstellung stellte auch seine Mitspieler und Weggefährten vor, insbesondere die zahlreichen Künstler (z.B: Paul Dierkes, Daniel Spoerri, Norbert Kricke, Jean Tinguely, Josef Beuys, Adolf Luther, Wolf Vostell), die in seine Schaffensprozesse involviert waren. Neben seinen innovativen Theaterbauten wurde insbesondere auch die „Spielstraße“ zu den Olympischen Spielen 1972 in München als kreative Begegnung von Menschen und Künsten präsentiert.

www.mai.nrw.de



WOHNEMPIRIE

Zurück auf Los

Im Rahmen des Kölner Architekturfestivals *plan 08* wurde die Ausstellung *WOHNEMPIRIE. Die Welt der Jugendlichen* gezeigt. Sie führte direkt zu den Jugendlichen nach Hause – in ihr privates Reich – und zeigte Bilder von ihren Zimmern. Diese ungewöhnlichen und unkonventionell aufgenommenen Fotos waren das Ergebnis des Wettbewerbs „Room Shooting – zeig uns wie du wohnst“. Der Wettbewerb wurde von der Redaktion ARCH+ in Zusammenarbeit mit ausgewählten Schulen im Raum Aachen-Köln im Sommer 2007 durchgeführt. Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren offenbarten damit ihre vielfältige und farbige Welt, die gleichermaßen von den Spuren des Alltags und der Phantasie geprägt wird. Begleitend zur Ausstellung erschien die ARCH+ Ausgabe „Wohnempirien“. Seit 2008 unterstützt das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW das Festival *plan* in Köln mit Beiträgen wie die Ausstellung *WOHNEMPIRIE* – eine Kooperation mit ARCH+.

www.mai.nrw.de

Den Blick dafür schärfen, wie Architektur einst gemeint war – das war Gegenstand eines Projekts der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln und des M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW. So wurde das Foyer der Fakultät auf eine Zeitreise ins Jahr 1957 geschickt. Drei Monate lang wurde es bei der Aktion *Zurück auf Los* in seinem Erstzustand gezeigt, wie es der Architekt Hans Schumacher entworfen hatte: ohne Getränkeautomaten, Blumenkübel, Postkästen, Infostände und Plakate. Die ursprüngliche Architektur mit ihren breiten Glasfronten, den klaren Formen, der vielfältigen Materialwahl kam wieder zum Vorschein und damit ein charakteristisches Stück Architektur der Nachkriegsmoderne. Begleitet wurde diese „Räumliche Versuchsanordnung“ mit künstlerischen Interventionen. Als Beitrag zur *plan 09* fanden zudem Diskussionsforen u.a. mit dem Stadtplaner Albert Speer statt.

www.mai.nrw.de

Autoren

in alphabetischer Reihenfolge



Katja Aßmann

*1971, Projektleiterin bei dem Europäischen Haus der Stadtkultur und Projekt- und Programmleiterin für die Bereiche Architektur, Stadtentwicklung und Bildende Kunst bei der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010.

Nach dem Studium der Architektur und der Kunstgeschichte Tätigkeit für die IBA Emscher Park, in der Endphase Bereichsleitung Kunst und Kultur. Neben kuratorischen Tätigkeiten Kunstproduktionen und Ausstellungen zu den Themen Architektur, Design und Landschaftsarchitektur.



Heinrich Bökamp, Dr.

*1957, Präsident der Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen.

Geschäftsführender Gesellschafter der Thomas & Bökamp Ingenieurgesellschaft GmbH in Münster. Prüfenieur für Baustatik (Massiv- und Metallbau), staatlich anerkannter Sachverständiger (Stand-sicherheit, Schall- und Wärmeschutz) sowie Öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger (Konstruktiver Ingenieurbau). Seit 2001 Mitglied im Vorstand der Ingenieurkammer-Bau NRW, bis 2009 Vizepräsident der Kammer, Mitglied im Kuratorium der Landesinitiative StadtBauKultur NRW.



Frauke Burgdorff

*1970, Vorstand der Montag Stiftung Urbane Räume gAG in Bonn.

Nach dem Studium der Raum- und Umweltplanung in Kaiserslautern und der Raumplanung in Dortmund bis 1997 Mitarbeit bei studiegroep omgeving, Antwerpen, bis 2000 Projektleitung im Sekretariat für Zukunftsforschung, Gelsenkirchen, bis 2002 Projektleitung im Rahmen der Bewerbung auf die Regionale 2008, Aachen. 2002-05 Geschäftsführerin des Europäischen Hauses der Stadtkultur.



Achim Dahlheimer

*1958, Referatsleiter für Regionalentwicklung und Strukturpolitik, Baukultur im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Bereiche: REGIONALEN, StadtBauKultur NRW, M:AI.

Studium der Sozial-, Wirtschafts- und Technikgeschichte an den Universitäten München und Bochum. Seit 1990 verschiedene Stationen in der nordrhein-westfälischen Landesregierung. 1996-99 stellvertreter Geschäftsführer der IBA Emscher Park.



Peter Davids

*1956, Landschaftsarchitekt BDLA.

Gemeinsames Planungsbüro mit Friedhelm Terfrüchte in Essen-Werden. Studium an der Universität Essen, seit 1982 selbstständig als Landschaftsarchitekt, seit 2001 Mitglied bei x-kurs – Forum für zeitgenössische Architektur, seit 2007 Baukunst II, Essen, seit 2007 Sprecher des Arbeitskreises Essener Landschaftsarchitekten. 2008 LandschaftsArchitekturPreis NRW, 2009 Deutscher Landschaftsarchitektur-Preis, 2009 Berufung in den Konvent der Baukultur der Bundesstiftung Baukultur.



Karl Ganser, Prof. Dr. Dr.

*1937, Geograph und Stadtplaner.

Studium der Chemie, Biologie und Geographie an der TU München, 1964 Promotion, Dozententätigkeit. Ab 1967 im Stadtentwicklungsreferat München. 1970 Habilitation, ab 1971 Leiter des Instituts für Landeskunde Bonn, bis 1980 Leiter der Bundesforschungsanstalt für Landes- und Raumkunde. 1980-89 Abteilungsleiter Städtebau im Ministerium für Landes- und Stadtentwicklung des Landes NRW. 1989-99 Geschäftsführer der IBA Emscher Park. 2000-03 Vorstand Förderverein Bundesstiftung Baukultur. 2003 Staatspreis des Landes NRW.



Martin Halfmann

*1960, Vorsitzender des BDA Nordrhein-Westfalen.

Gemeinsames Architekturbüro mit Ulrike Halfmann in Köln, Schwerpunkte: Schulbau, Wohnbau, Industrie- und Verwaltungsbau, Stadtplanung, Denkmalpflege, Wettbewerbe, Projektsteuerung. Seit 1995 im BDA. Mitglied in unterschiedlichen Beiräten und Gremien. Seit 2005 Mitglied des Bundesvorstandes des BDA. 1988 Preis der Hünnebeckstiftung, 1995 Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstler, 2004 Auszeichnung für gelungene Umbauten Zuhause Wohnen/LBS.



Markus Harzenetter, Dr.

*1965, Landeskonservator Westfalen und Leiter Westfälisches Amt für Denkmalpflege.

Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Denkmalpflege an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Abschluss 1990, Promotion 1992. Volontariat am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. 1995-2000 Leiter der Abteilung Denkmalpflege der Stadt Regensburg. Wechsel an das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege; 2005-07 in München Leiter der Abteilung Denkmalerfassung und Denkmalforschung. Mitglied in unterschiedlichen bundesweiten Fachgremien.



Ulrich Hatzfeld, Dr.

*1953, Leiter der Unterabteilung Stadtentwicklung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.

Studium der Stadt-, Regional- und Landesplanung an der Universität Dortmund, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Dortmund. Gesellschafter und Geschäftsführer des Planungsbüros DASI, 15 Jahre Inhaber des Büros Hatzfeld-Junker, Stadtforschung/Stadtplanung. Bis 2006 Gruppenleiter Stadtentwicklung im Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (heute MWEBWV).


Martin Heller

*1952, selbständiger Kulturunternehmer, Inhaber und Geschäftsführer von Heller Enterprises, Zürich.

Studium der Kunstgeschichte, Ethnologie und Europäische Volkskunde in Basel. Ab 1986 Kurator, 1990 Direktor des Museums für Gestaltung Zürich, ab 1997 zudem Direktor des Museums Bellerive Zürich. Ab 1995 Gastprofessor an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe, Gastdozent an den Universitäten Bern und Basel sowie in Wien. 1999-2003 Künstlerischer Direktor der Expo.02, ab 2005 Intendant von Linz2009 Kulturhauptstadt Europas.


Ursula Kleefisch-Jobst, Dr.

*1956, geschäftsführende Kuratorin des M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW.

Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Germanistik in Bonn, München und Rom, 1985-88 Forschungsprojekt an der Biblioteca Hertziana in Rom, 1989-90 Mitarbeiterin am Landesdenkmalamt in Berlin, seit 1990 freie Architekturkritikerin, 2001-07 Kuratorin am Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main, seit 2008 geschäftsführende Kuratorin am M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst des Landes Nordrhein-Westfalen. Zahlreiche Publikationen zur modernen und zeitgenössischen Architektur.


Anne Kraft

*1980, Projektleitung StadtBauKultur NRW.

Studium der Regional- und Stadtentwicklung in Bochum und Utrecht. Während des Studiums Leiterin der Interessengemeinschaft Boulevard Bochum, Projekte zur qualitativen Quartiersentwicklung. 2007-08 Mitarbeit im Projekt »mitWirkung!« der Bertelsmann Stiftung. 2008-11 Projektleiterin bei dem Europäischen Haus der Stadtkultur, Schwerpunkt: die Vermittlung von Stadtwahrnehmung und Baukultur. Ehrenamtliche Tätigkeit für Jugend Architektur Stadt e.V. (JAS).


Hannelore Kraft

*1961, Ministerpräsidentin von Nordrhein-Westfalen.

Nach dem Abitur Ausbildung zur Bankkauffrau, Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Gesamthochschule Duisburg, Abschluss als Diplom-Ökonomin. Berufliche Tätigkeit als Unternehmensberaterin und Projektleiterin (1989-2001). 1994 Eintritt in die SPD, seit dem 02. Juni 2000 Mitglied des Landtags NRW. 2001-02 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes NRW, 2002-05 Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW. 2005-10 Vorsitzende der SPD-Fraktion im Landtag NRW, seit 2007 Landesvorsitzende der NRW SPD, seit 2009 stellvertretende Vorsitzende der Bundes-SPD.


Magdalena Leyser-Droste

*1959, wissenschaftliche Mitarbeiterin im ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH, Baudirektorin im Forschungsfeld „Gebaute Stadt“.

Studium der Architektur, Städtebau und Kunst an der TU Berlin und der RWTH Aachen. Berufliche Stationen: Staatshochbauamt Aachen, Landesinstitut für Bauwesen NRW, seit 2008 Mitwirkung am Institutsaufbau der ILS gGmbH. Kooperationsprojekte mit der RWTH Aachen und der TU Dortmund, seit 2006 Lehraufträge an der TU Dortmund, Fakultät Raumplanung.


Andrea Lietz

*1977, Projektleiterin bei dem Europäischen Haus der Stadtkultur. Schwerpunkt: Baukulturvermittlung, Betreuung der landesweiten Baukulturkampagne *SEHEN LERNEN*, Baustein *SEHSTATION*.

Architektur- und Städtebaustudium in Bochum und Wuppertal. Anschließend Tätigkeit als Stadtplanerin für das Büro scheuven + wachen in Dortmund, Bereiche Rahmenplanung, Städtebau, Wettbewerbs- und Verfahrensmanagement.


Udo Mainzer, Prof. Dr.

*1945, Landeskonservator Rheinland und Leiter des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland.

Bis 1973 Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte mit Promotion an der Universität zu Köln. Dort ab 1976 Lehrauftrag für Kunstgeschichte und Denkmalpflege, seit 1983 als Honorarprofessor. 1973-79 Denkmalpfleger beim Bistum Trier und in Westfalen-Lippe; seitdem Landeskonservator im Rheinland. Autor und Herausgeber von mehr als 400 Publikationen. Mehrfach ausgezeichnet, darunter 1998 Ehrenmedaille der FH Köln, zuletzt 2004 Offizierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen.


Hartmut Miksch

*1950, Präsident der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen.

Seit 1980 eigenes Architekturbüro in Düsseldorf gemeinsam mit Wolfgang Rücker, seit 2011 zudem mit Peter Malchartzeck. Schwerpunkte: Wohnungsbau, Kindergärten, Veranstaltungszentren, Altbaumodernisierung, Restaurierung und Umnutzung denkmalwerter Bausubstanzen. Seit 1988 Vorstandsmitglied der Architektenkammer NRW, seit Mai 1999 Präsidiumsmitglied des BDB Bund, Bund Deutscher Baumeister Architekten und Ingenieure e.V., seit 2001 Präsident der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen, Mitglied im Kuratorium der Landesinitiative StadtBauKultur NRW.


modolorbeat

1999 von Jan Kampshoff (*1975), M.A. und Marc Günnewig (*1973), M.A. gegründet, Büro für Architektur, Stadt und Landschaft.

Für skulptur projekte münster 07 Realisierung des goldenen Informationspavillons. Mobile Installation „Kubik“ in Barcelona, Lissabon und Mailand. Kuratorentätigkeit für die Ausstellung *WEST ARCH – A New Generation in Architecture* im Ludwig Forum Aachen als Momentaufnahme der jungen, experimentellen Architekturszenen Westdeutschlands, Belgiens und der Niederlande. 2008 Förderpreis Land NRW, 2009 Bauwelt-Preis, 2010 Deubau-Preis u.a.


Rebekka Reich, Prof.

*1969, Leiterin des Lehrgebiets Szenografie an der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur.

Architekturstudium und Grundausbildung Moderner Bühnentanz in Braunschweig. 2000 Jahresstipendium der Kunststiftung NRW. Studium Szenisches Gestalten in Zürich. 2001-09 *BUCHERREICH* Atelier für Szenografie mit Karin Bucher. Seit 2005 künstlerische Arbeiten im städtischen Raum, Audio-/ Videoprojekte und Ausstellungen über die Beziehungen von Mensch und Raum.


Sabine Reich

*1966, Dramaturgin am Schauspielhaus Bochum.

Studium der Komparatistik, Philosophie und Theaterwissenschaft in Bonn, Bochum und Madrid. Erste Dramaturgiemitarbeit am Schauspielhaus Bochum, 1997-99 Assistenz am Burgtheater Wien. Anschließend freie Dramaturgin in New York und Berlin. Bis 2004 Lehrbeauftragte an der Fakultät für Theaterwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Dramaturgin bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen und für die Off-Triennale „Raum.pfad“, Ringlokschuppen Mülheim. 2005-10 Dramaturgin am Schauspiel Essen. 2009-10 Mitarbeit „Theater der Welt“.


Christa Reicher, Prof.

*1960, Leiterin des Fachgebiets Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung und Dekanin der Fakultät Raumplanung an der Technischen Universität Dortmund.

Zuvor von 1998-2002 Professorin für Städtebau und Entwerfen am Fachbereich für Architektur an der Hochschule Bochum. Seit 2010 Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Mitgründerin und Partnerin des Aachener Planungsbüros RHA – reicher haase architekten + stadtplaner. Tätigkeit als Preisrichterin sowie Mitglied in Gestaltungsbeiräten.


Ulrike Rose

*1965, Geschäftsführerin des Europäischen Hauses der Stadtkultur.

Studium der Wirtschaftswissenschaften und Kulturmanagement in Hamburg. 1994-2001 zahlreiche Ausstellungen zu Design- und Architekturthemen in Hamburg und Berlin für die stilwerk GmbH, Initiierung des Internationalen Festivals DESIGNMAI in Berlin. 2001-05 Leitung des Fördervereins Bundesstiftung Baukultur und Vorbereitung der Gründung der Bundesstiftung Baukultur. 2005-11 Geschäftsführerin des Europäischen Hauses der Stadtkultur.


Rudolf Scheuven, Prof.

*1963, leitet den Fachbereich Örtliche Raumplanung an der Technischen Universität in Wien.

Zuvor Professor für Städtebau und Baugeschichte an den Fachhochschulen Hannover und Oldenburg. Seit 2007 Mitglied in der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL). Gemeinsames Büro in Dortmund mit Prof. Kunibert Wachten (RWTH), Schwerpunkt: Fragen der Stadt- und Regionalentwicklung und die Steuerung und Moderation komplexer städtebaulicher Prozesse. Zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt gemeinsam mit Marion Taube „Der Produktive Park“.


Oliver Scheytt, Prof. Dr.

*1958, Geschäftsführer der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 GmbH, Essen, die Motor für die kulturpolitische Entwicklung des Ruhrgebiets geworden ist.

Bis 1982 Studium der Rechtswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum, Promotion 1989. 1993-2009 Kulturdezernent der Stadt Essen, zusätzlich Beigeordneter für Bildung (1997-2007), Grün und Gruga (2001-06) sowie Jugend (2005-07). Seit 1997 Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft. Autor zahlreicher Veröffentlichungen und Mitherausgeber der Reihe „Kulturmanagement und Kulturpolitik“.


Walter Siebel, Prof. Dr.

*1938, Universitätsprofessor für Soziologie mit Schwerpunkt Stadt- und Regionalforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Seit 1975 Prof. an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, seit 1978 Leiter der AG Stadtforschung. Von 1989-95 wissenschaftlicher Direktor der IBA Emscher Park. 1990-91 Fellow am KWI Essen. Mitglied in zahlreichen Beiräten, u.a. 2003-08 im Beirat des BMVBS, Schumacher Preis 1995, Schader Preis 2003. Letzte Buchveröffentlichungen: Die europäische Stadt (2005) und Stadtpolitik (zusätzlich mit Häußermann und Läßle, 2009).


Harry K. Voigtsberger

*1950, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.

Seit 1970 Mitglied der SPD, 1979-99 Mitglied im Rat der Stadt Aachen. Nach dem Studium des Flugzeugbaus und dem Studium der Politik-, Wirtschafts- und Erziehungswissenschaften Tätigkeit am Berufskolleg der Stadt Köln (1980-93) und Schulleiter des Medienberufskollegs der Stadt Köln (1993-2003). Ab 2003 Landschaftsverband Rheinland als Kämmerer, Baudezernent sowie Erster Landesrat (Vertreter des Direktors des Landschaftsverbandes Rheinland), 2008-10 Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland.


Michael von der Mühlen

*1954, Stadtbaurat und Stadtdirektor in Gelsenkirchen.

Studium der Raumplanung in Dortmund. 1980-92 beruflich in Stadtplanungämtern Dortmund und Bielefeld tätig. Seit 1992 in Gelsenkirchen. Mitglied u.a. in der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, im Kuratorium der Landesinitiative StadtBauKultur NRW, im Bau- und Verkehrsausschuss des Deutschen Städtetages und des Städtetages Nordrhein-Westfalen, Verkehrsverbund Rhein-Ruhr. Seit 2010 Leiter der Abteilung Städtebau beim Oberprüfungsamt für den höheren technischen Verwaltungsdienst.


Anselm Weber

*1963, Intendant des Schauspielhauses Bochum.

Studium des Fotodesigns, der Germanistik, Philosophie und Anglistik. 1989 erste eigene Inszenierung, 1999 erste Opernregie am Aalto Musiktheater Essen. 2001/02-2002/03 Oberspielleiter am schauspiel-frankfurt, 2005-10 Intendant am Schauspiel Essen, Künstlerischer Leiter des Festivals Theater der Welt 2010. Inszenierungen in Essen, Frankfurt, Graz, Hamburg, Hannover, München, Wien. Zwischenzeitlich Gast-Dozent an der Universität Hamburg für den Studiengang Schauspielregie. Zahlreiche Auszeichnungen.


Kurt Wettengl, Prof. Dr.

*1954, Direktor des Museums Ostwall im Dortmunder U.

Studium und Promotion in Kunstgeschichte. 1988-1990 Kustos am Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Dortmund, anschließend bis 2004 stellvertretender und zuletzt kommissarischer Direktor am Historischen Museum in Frankfurt. Kurator zahlreicher, auch internationaler Ausstellungen sowie Autor und Herausgeber von Publikationen von der Kunst des Spätmittelalters bis zur Gegenwart. Seit 2008 Honorarprofessor am Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft der TU Dortmund.

Herzlichen Dank unseren Gremien.

Kuratorium der Landesinitiative StadtBauKultur NRW

Harry K. Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen | Vorsitzender des Kuratoriums
 Dr. Heinrich Bökamp, Präsident der Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen | Anne Katrin Bohle, Abteilungsleiterin des Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen | Prof. Dr. Christoph Brockhaus, ehem. Direktor der Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum Duisburg | Prof. Dr. Karl-Heinz Cox, Architekt, ehem. Vorsitzender der Geschäftsführung der THS TreuHandStelle für Bergmannswohnstätten GmbH | Achim Dahlheimer, Referatsleiter Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen | Karl-Heinz Danielzik, 1. Vorsitzende des BDLA Nordrhein-Westfalen | Dr. Brigitte Franzen, Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen | Martin Halfmann, Vorsitzender des BDA Nordrhein-Westfalen | Thomas Kempen, Landesvorsitzender BDB Nordrhein-Westfalen | Dr. Ursula Kleefisch-Jobst, geschäftsführende Kuratorin des M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW | Dr. Dieter Kraemer, Geschäftsführer der VBW Bauen und Wohnen GmbH | Dr. Ernst Kratzsch, Stadtbaurat Bochum | Peter Landmann, Abteilungsleiter Kultur, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen | Ekhart Maatz, Abteilungsleiter Straßenverkehr, Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen | Hartmut Miksch, Präsident der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen | Helmut Nikolaus, Präsident der Vereinigung der Straßenbau- und Verkehrsingenieure Nordrhein-Westfalen | Prof. Karl-Heinz Petzinka, Vorsitzender der Geschäftsführung der THS TreuHandStelle für Bergmannswohnstätten GmbH | Alexander Rychter, Bundesverband Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen e.V. | Prof. Dr. Oliver Scheytt, Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft, Bonn, Kulturdezernent der Stadt Essen | Dr. Christian Schramm, Vorsitzender der Vereinigung freischaffender Architekten Landesgruppe Nordrhein-Westfalen | Friederike van Duiven, Vorsitzende des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen des Bundesverbandes für Bildende Künstlerinnen und Künstler | Michael von der Mühlen, Stadtdirektor Gelsenkirchen | Prof. Kunibert Wachten, Lehrstuhl für Städtebau an der RWTH Aachen | Prof. Wilfried Wang, Kurator Stiftung Insel Hombroich

Lenkungsgruppe der Landesinitiative StadtBauKultur NRW

Dr. Wolfgang Appold, Ingenieurkammer-Bau NRW | Karin Bandow, Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (MWEBWV) | Hans Georg Crone-Erdmann, ehem. Industrie- und Handelskammern NRW | Achim Dahlheimer, MWEBWV | Dr. Martin Gerth, MWEBWV | Michael Heinze, MWEBWV | Michael P. Höllrigl, Baugewerbliche Verbände NRW | Peter Köddermann, M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW | Anne Kraft, Europäisches Haus der Stadtkultur | Evamaria Küppers-Ullrich, MWEBWV | Markus Lehrmann, Architektenkammer NRW | Kay Noell, MWEBWV | Renate Lennartz-Kling, MWEBWV | Dr. Thomas Otten, MWEBWV | Christof Rose, Architektenkammer NRW | Ulrike Rose, Europäisches Haus der Stadtkultur | Ingrid Scheller, Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstförderer e.V. GEDOK | Roswitha Sinz, VdW Rheinland Westfalen | Hartmut Thielen, Deutscher Städtetag | Andrea Wilbertz, Ingenieurkammer-Bau NRW

Verein Europäisches Haus der Stadtkultur

Michael von der Mühlen, Stadtdirektor Gelsenkirchen | Vorsitzender des Vereins
 Dr. Volker Bandelow, Referatsleiter Kultur der Stadt Gelsenkirchen | Dr. Manfred Beck, Vorstand für Kultur, Bildung, Jugend und Sport, Stadt Gelsenkirchen | Eberhard Bergjohann, Stadtdirektor a.D. | Dr. Martina Eichenauer, Fachbereich Projektmanagement der NRW.URBAN Service GmbH | Harald Förster, Geschäftsführer der GGW Gelsenkirchener Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft mbH | Ulrich Köllmann, Geschäftsführer der GEW Gesellschaft für Energie und Wirtschaft Gelsenkirchen mbH

Verein M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW

Dr. Manfred Beck, Vorstand für Kultur, Bildung, Jugend und Sport, Stadt Gelsenkirchen | Vorsitzender des Vereins
 Dr. Volker Bandelow, Referatsleiter Kultur der Stadt Gelsenkirchen | Prof. Dr. Christoph Brockhaus, ehem. Direktor der Stiftung Wilhelm Lehbruck Museum Duisburg | Hans-Dieter Collinet, Ministerialdirigent a.D. | Dr. Martina Eichenauer, Fachbereich Projektmanagement der NRW.URBAN Service GmbH | Harald Förster, Geschäftsführer der GGW Gelsenkirchener Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft mbH | Ulrich Köllmann, Geschäftsführer der GEW Gesellschaft für Energie und Wirtschaft Gelsenkirchen mbH | Dr. Ernst Kratzsch, Stadtbaurat Bochum | Klaus Rostek, Referat Kultur der Stadt Gelsenkirchen | Michael von der Mühlen, Stadtdirektor Gelsenkirchen

(Stand: 2011)

Danke! Danke! Danke!

Ohne die zahlreichen Partner und Akteure im Land wäre StadtBauKultur NRW niemals so erfolgreich und bekannt geworden.

Wir danken Ihnen Allen von Herzen, dass Sie uns bei unserem Wirken für die Baukultur in Nordrhein-Westfalen so engagiert unterstützt haben mit Ihren Ideen, Aktionen, Symposien und Konferenzen, Interventionen, Stadtspaziergängen, Wettbewerben, Publikumstagen und Werkstätten.

Danke für Ihre Begeisterung, mit der Sie uns und viele Menschen in unseren Städten angesteckt haben.

Wir danken den Mitgliedern des Kuratoriums der Initiative für Ihre wertvolle Zeit, Ihren Rat und Ihre tatkräftige Unterstützung über all die Jahre.

Danke, liebe Mitglieder der Lenkungsgruppe, für das konstruktive Miteinander. Durch unseren Austausch konnten wir die vielen unterschiedlichen Aktivitäten im Land erfahr- und sichtbar machen.

Einen herzlichsten Dank auch an die kritischen Begleiter, die Querdenker, die Streitbaren, durch die StadtBauKultur NRW seine Ecken und Kanten bekam.

Und natürlich, last but not least, unseren Dank an das Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, insbesondere

Ulrich Hatzfeld, Achim Dahlheimer, Renate Lennartz-Kling und Karin Bandow.

Ganz besonders aber gilt mein Dank:

Anne Kraft, Andrea Lietz, Annette Wolter, Katja Aßmann, Sonja Schnitzler, Miriam Plewka, Sabine Junker und Lutz Kemper. Ihr ward ein großartiges Team!

Unserem Vorsitzenden Michael von der Mühlen, unseren Vereinsmitgliedern sowie Karin Kahrels und Petra Immand von der Stadt Gelsenkirchen. Ihre und Eure Unterstützung waren uns außerordentlich wertvoll.

Frauke Burgdorff, Leiterin StadtBauKultur NRW der ersten Stunde, für die unglaublich wertvolle Aufbauarbeit und die gewonnene Freundschaft. Sowie Karl Ganser, für seine stets motivierende und kritische Begleitung durch das Fahrwasser der Baukultur.

Wir wünschen einer neuen Initiative für Baukultur ebensoviel Freude, wie wir Sie im Europäischen Haus der Stadtkultur hatten.

Ulrike Rose
 Leiterin StadtBauKultur NRW (2006 – 2011)

Bildnachweis

Umschlag/Banderole // serres, design. (Gestaltung) | Seite 8/9 // Freitreppe an der Rheinuferpromenade, Düsseldorf // Atelier Prof. N. Fritschi + B. Stahl, Architektur und Stadtraum // Foto: Düsseldorf Marketing & Tourismus | Seite 14/15 // Drokamp, Essen-Katernberg // Foto: Wilfried Dechau, Stuttgart* | Seite 16 // *Liebe deine Stadt* // Nord-Süd-Fahrt, Köln // Architekturbüro Böhm // Installation und Foto: Merlin Bauer, Köln | Seite 20 // Bürogebäude Gereonswall, Köln // Prof. Johannes Schilling (Architekt) // Foto: Jens Willebrand, Köln | Seite 23 // Haus am See, Heimbach/Eifel // mvmarchitekt+starkearchitektur // Foto: mvmarchitekt+starkearchitektur | Seite 24-27 // Fotos: Ilka Drnovsek, Essen | Seite 29 // BELLEVUE – Das gelbe Haus / Kulturhauptstadt Linz 09 // Autobahnüberplattung im Landschaftspark Bindermichl, Linz // fattinger.orso.riepier (temporäre begehbare Installation) // Foto: a_kep | Seite 30 // Garten der Erinnerung, Duisburg Innenhafen // Dani Karavan (Land Art) // Foto: Günter Lintl, Wuppertal | Seite 32/33 // Vitalishöfe, Köln // Luczak Architekten Köln // Foto: Anke Schlüter, Köln | Seite 34 // *Temporäre Stadt an besonderen Orten – stAIRWAYS* // Fußgängerzone, Mönchengladbach // Moritz Gerigk, Thomas Herbert und Jens Paprotta (Luftbrücke) // Foto: Natalia Kepesz, Berlin | Seite 37 // *Die Kampagne SEHEN LERNEN – FENSTER* // Bürgerpark Universitätsviertel, Essen // Andy Brauneis (Architekt) // Nicolette Baumeister (Kommunikationsmodule) // Christian Schüller (Statik) // Foto: Birgit Hupfeld, Bochum | Seite 39/40 // Carl-Alexander-Park und Bergplateau, Baesweiler // Davids, Terfrüchte + Partner (Landschaftsarchitektur) // Fotos: Martin Richardt, DTP | Seite 42 // Bottroper Stelen // Halde Haniel, Bottrop // Agustín Ibarrola (Skulptur) // Foto: Rainer Schlautmann, Oberhausen | Seite 45 // Kokerei Zeche Zollverein, Essen // Fritz Schupp, Martin Kremmer, Prof. Rem Koolhaas, Heinrich Böll, Hans Krabel (Architekten) // Foto: Rainer Schlautmann, Oberhausen | Seite 46 // Tunnel of Tears for Unna // Zentrum für Internationale Lichtkunst, Unna // Keith Sonnier (Lichtinstallation) // Foto: Rainer Schlautmann, Oberhausen | Seite 48/49 // Kirchstraße 10, Rheda-Wiedenbrück // Foto: Angela Marie Quakernack, Schloß Holte-Stukenbrock* | Seite 50-53 // Fotos: Birgit Hupfeld, Bochum | Seite 54 // Schloss Horst, Gelsenkirchen // JOURDAN & MÜLLER Projektgruppe Architektur und Städtebau (Restaurierung) // Foto: Reiner Pohl, Hagen | Seite 57 // *Architektur im Aufbruch* // Liebfrauenkirche, Duisburg // Toni Hermanns (Architekt) // Foto: Peter Breuer, Hamburg* | Seite 58 // *Dynamik und Wandel* // RheinForum, Köln // Reichel+Stauth Architekten (Sanierung und Umbau) // Foto: Claudia Dreyße, Dortmund | Seite 61 // Post-Oil-City – Die Stadt nach dem Öl // Kraftzentrale/Energeticon, Alsdorf // Foto: Claudia Dreyße, Dortmund* | Seite 62/63 // Warten auf den Fluss / Emscherkunst 2010 // Künstlergruppe Observatorium Rotterdam (Skulptur) // Foto: Martin Oldengott, Stadt Castrop-Rauxel | Seite 64 // *SEH-STATION* // Boulevard Kampstraße, Dortmund // Andy Brauneis (Architekt) // Nicolette Baumeister (Kommunikationsmodule) // Christian Schüller (Statik) // Foto: Ilka Drnovsek, Essen* | Seite 67 // Honig von der Pumpstation // Kreuz Kaiserberg, Duisburg // Florian Haas und Andreas Wolf – Frankfurter Gruppe finger (Installation) // Foto: MAP Markus Ambach Projekte* | Seite 69 // Fotos: Thorsten Arendt, Münster // *WEST ARCH* // Foto: Carl Brunn, Aachen | Seite 71 // H20, Münster // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur* | Seite 72 // Nomad City Passage Düsseldorf // Zollhof, Düsseldorf // Frank Gehry (Architekt) // *Nomad City Passage Köln* // KölnTurm, Köln // Kohl&Kohl Architekten, Architectures Jean Nouvel und Georg Heckmann // Rebekka Reich und Oliver Gather (Inszenierungen) // Fotos: Christian Ahlborn, Düsseldorf | Seite 75 // Dellplatz, Duisburg // *Die Kampagne SEHEN LERNEN – FENSTER* // Andy Brauneis (Architekt) // Nicolette Baumeister (Kommunikationsmodule) // Christian Schüller (Statik) // Foto: Birgit Hupfeld, Bochum* | Seite 76/77 // Foto: Edith Ochs / pixelio.de | Seite 78/79 // Fotos: Edward Beierle, München | Seite 81 // Fotos: Ilka Drnovsek, Essen | Seite 83/84 // *Eichbaumoper* // U-Bahnhaltestelle Eichbaum, Mülheim // raumlabor Berlin (modellhafter Transformationsprozess) // Fotos: Rainer Schlautmann, Oberhausen* | Seite 86-89 // Innenstadtgestaltung Würselen und Ahaus // rha reicher haase architekten + stadtplaner // Fotos: Martin Brockhoff, Bielefeld | Seite 90/91 // *Temporäre Stadt an besonderen Orten – Wetterumschwung / Demo Duisburg* // Innenstadt, Duisburg // Foto: Simon Sticker, Kopenhagen

Projekte

Seite 96 // Wallrafplatz, Köln // Foto: Architektenkammer Nordrhein-Westfalen* | Seite 97 // Wallfahrtskirche „Maria Königin des Friedens“, Velbert // Prof. Gottfried Böhm (Architekt) // Foto: seier+seier, copenhagen | Seite 97 // Peter-Ustinov-Gesamtschule, Monheim am Rhein // Beratung Umbau: Dirk Scheunpflug (Landschaftsarchitekt) und

Sylvia Thees-Hackert (Innenarchitektin) // Foto: T. Saltmann, Remscheid* | Seite 97 // Kranhaus Rheinauhafen, Köln // Bothe Richter Teherani Architekten BDA // Foto: Jörg von Ameln, Köln | Seite 98 // Logo IABR – Internationale Architectuur Biennale Rotterdam | Seite 98 // Logo *Architekturquartett NRW* // Architektenkammer Nordrhein-Westfalen | Seite 98 // Generalplaner-Wettbewerb Justizzentrum Gelsenkirchen // harris + kurrlé architekten (Entwurf) | Seite 99 // Delicate Arch // Kreuz Kaiserberg, Duisburg // Rita McBride (Skulptur) // Foto: MAP Markus Ambach Projekte | Seite 100 // *Bauherrenseminar*, Bocholt // Foto: Gerd Deckers, Stadt Bocholt | Seite 100 // *Baukultur versus Technik* // Foto: Fotoag Deimel + Willmar | Seite 100 // Wissenschaftspark, Gelsenkirchen // Prof. Uwe Kiessler (Architekt) // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 101 // Brücke über den Handelshafen, Düsseldorf // J.S.K. Architekten // Foto: Landeshauptstadt Düsseldorf, Amt für Verkehrsmanagement | Seite 102/103 // *Baukultur Salon* RUHR.2010 // stadtbauraum, Gelsenkirchen // Architekten PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL (Umbau und Erweiterung) // *Baukultur Salon* Hamburg // Fotos: Ilka Drnovsek, Essen | Seite 104 // *BaukulturPlan Ruhr* // Regionalverband Ruhr (Gestaltung) | Seite 104 // Grundschnle Brander Feld, Aachen // HAHN HELTEN + ASSOZIIERTE ARCHITEKTEN // Foto: Jörg Hempel, Aachen | Seite 104 // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 105 // Schwanentorbrücke, Duisburg // Hans-Siegfried Persch (Architekt) // Foto: Gerhard Giebener/ Pixelio | Seite 106 // Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg, Abteilung Rheinbach // Vogt und Partner (Architekt) // Foto: Hans Georg Esch, Hennef | Seite 107 // *Beiräte für Stadtgestaltung in Nordrhein-Westfalen* // christianknaak.com (Gestaltung) | Seite 108 // Schloss Horst, Gelsenkirchen // JOURDAN & MÜLLER Projektgruppe Architektur und Städtebau (Restaurierung) // Foto: Reiner Pohl, Hagen | Seite 108 // *bild.sprachen* // Wissenschaftspark, Gelsenkirchen // Prof. Uwe Kiessler (Architekt) // Foto: Stefan Bayer, Essen | Seite 108 // *Brücken über den Nordkanal*, Kaarst // Wilhelm Schiefer (Großplastik) // Foto: Johannes1024 / Wikimedia Commons / CC-by-SA-3.0 | Seite 109 // *Denkmal-Detektive* // Annette Wolter, Europäisches Haus der Stadtkultur (Gestaltung) | Seite 109 // *DESIGNCITY* // stadtbauraum, Gelsenkirchen // Architekten PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL (Umbau und Erweiterung) // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 109 // *DEUTSCHLANDSCHAFT – Epizentren der Peripherie* // stadtbauraum, Gelsenkirchen // Architekten PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL (Umbau und Erweiterung) // Foto: Elke Stamm, Berlin | Seite 110 // ehemalige evangelische Immanuelskirche, Wuppertal-Oberbarmen // Ernst Heinrich Glüer (Architekt) // Horst Dieter Lang, Frank Ahlbrecht und Norbert Stannek (Architekten Umbau) // Foto: Jürgen Gregori, LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland | Seite 111 // *Eichbaumoper* // U-Bahnhaltestelle Eichbaum, Mülheim // raumlabor Berlin (modellhafter Transformationsprozess) // Foto: Rainer Schlautmann, Oberhausen* | Seite 112 // Dokumentation zur *Ein-Topf-Stadt* Europatagung // büro G29 (Gestaltung) | Seite 112 // Stadtwunde // Treppenaufgang Porschestraß, Essen // Astrid Bartels und Werner Ruhнау (Installation) // Lichtgestaltung und Foto: Licht-Atelier-Kremer* | Seite 112 // Farbpalette // rausch.di (Gestaltung) | Seite 113 // *Entdecke deine Stadt. Stadtsafari für Kinder* // Lisa Rienermann, Berlin (Gestaltung) | Seite 114 // Publikationen des Essener Forum Baukommunikation // PRAXIS für visuelle Kommunikation (Gestaltung) | Seite 115 // *FREE RULES – Der öffentliche Raum als Handlungsanweisung* // Oktober Kommunikationsdesign (Gestaltung) | Seite 115 // Parkpalette, Coesfeld // Birk und Heilmeyer Architekten // Foto: Christian Richters, Münster | Seite 115 // Eisenbahnbrücke an der Ruhr, Essen // Fotos: Rolf Krause, Essen* | Seite 116 // K21 Ständehaus, Düsseldorf // Prof. Julius Raschdorff (Architekt) // Kiessler + Partner Architekten (Umbau) // Foto: Günter Lintl, Wuppertal | Seite 116 // *Ingenieurunterricht* im Josef-Albers-Gymnasium, Bottrop // Foto: Andrea Hamm, Ingenieurkammer-Bau NRW* | Seite 116 // *Kinderwege in der Stadt* // Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen | Seite 117 // Sommerakademie 2010 // stadtbauraum, Gelsenkirchen // Architekten PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL (Umbau und Erweiterung) // Foto: Martin Schmidt, Düsseldorf | Seite 118 // *NRWurbanism* // serres, design. (Gestaltung) | Seite 119 // *Realität [Bauen]* // büro G29 (Gestaltung) | Seite 120 // Auferstehungskirche, Köln-Buchforst // Architekten Georg Rasch & Winfried Wolsky // Foto: Jörg Beste, Köln | Seite 120 // Netzwerktreffen *Kleiner Salon* // stadtbauraum, Gelsenkirchen // Architekten PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL (Umbau und Erweiterung) // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Seite 120 // *koelnarchitektur.de* // koelnarchitektur.e.v. | Seite 121 // Workshop // Wissenschaftspark, Gelsenkirchen // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 121 // Fördergerüst Schacht IV „Konrad Ende“, Zeche Recklinghausen II // Stadtteilpark Hochlarmark, Recklinghausen //

Lichtinstallation und Foto: Maik & Dirk Löbbert, Köln* | Seite 121 // Passivhausiedlung, Leverkusen // Christoph Wieacker (Architekt) // Foto: Edmund Grewe/Rainer Janssen, Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen | Seite 122 // Bridge and Archives // Stiftung Museum Schloss Moyland, Bedburg-Hau // Tadashi Kawamata (Temporäre Brückeninstallation) // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 123 // *Leonardo-Brücke* // Foto: Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen | Seite 123 // *Lichtatlas – Am Rande des Lichts – Inmitten des Lichts* // Qwer (Gestaltung) | Seite 123 // Geleucht // Halde Rheinpreussen, Moers // Otto Piene (Installation) // Foto: Rainer Schlautmann, Oberhausen | Seite 124 // *Liebe deine Stadt* // Nord-Süd-Fahrt, Köln // Architekturbüro Böhm // Installation und Foto: Merlin Bauer, Köln | Seite 124 // Workshop *Mögliche Orte – Bildwelten, Planerwelten?!* // stadtbauraum, Gelsenkirchen // Architekten PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL (Umbau und Erweiterung) // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 124 // Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen // Alfred Fischer (Architekt) // Foto: Martin Schulmann, Stadt Gelsenkirchen | Seite 125 // *Nomad City Passage Köln* // KölnTurm, Köln // Rebekka Reich und Oliver Gather (Inszenierung) // Kohl&Kohl Architekten, Architectures Jean Nouvel und Georg Heckmann // Foto: Christian Ahlborn, Düsseldorf | Seite 125 // Zeche Nordstern, Gelsenkirchen // Architektensozietät Fritz Schupp und Martin Kremmer (Gestaltung der Übertageanlagen) // Architektenteam THS/PASD Feldmeier und Wrede (Entwurf Umbau) // Foto: Frank Vincenz / Wikimedia Commons / CC-by-SA-3.0 | Seite 125 // Amtshaus Reckenberg, Rheda-Wiedenbrück // Foto: archeus – Büro für nachhaltige Architektur* | Seite 126 // ehemalige Brikettfabrik Grube Carl, Frechen // Foto: Christa Lachenmaier, Köln* | Seite 127 // *Marktplätze für nachhaltiges Wirtschaften* // ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung NRW | Seite 127 // Ernsting’s Firmensitz, Coesfeld // David Chipperfield Architects // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 127 // kaiserberg – woher – wohin // Autobahnkreuz Duisburg-Kaiserberg // raumzeug – Felix Lüdicke und Korbinian Lechner (Installation) // Foto: Rainer Schlautmann, Oberhausen | Seite 128 // A42 // Foto: INDEED Photography – Simon Bierwald, Dortmund | Seite 128 // Plattenbau-siedlung // Turkuplatz / Willi-Suth-Allee, Köln // Foto: Friedhelm Ruf, Grevenbroich* | Seite 128 // Schrebergarten, Ruhrgebiet // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 129 // *plan meetingpoint*, Köln // LHVH Architekten // Foto: Wolfgang Burat, Köln | Seite 130 // Yellow Möbel, Münster // BOLLES+WILSON (Architekten) // Foto: Christian Hiller, Berlin | Seite 132 // Schaufenster Ladenlokal, Bochum-Wattenscheid // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 133 // *Stadt der Geschwindigkeit* // orange edge (Gestaltung) | Seite 133 // *Stadt machen*. // BDB Bund Deutscher Baumeister Architekten Ingenieure e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen (Gestaltung) | Seite 133 // Foto: Städte-Netzwerk NRW* | Seite 134/135 // *BAUKULTUR ABC* // 1000sissi (Gestaltung) // *SEHSTATION* // Andy Brauneis (Architekt) // Nicolette Baumeister (Kommunikationsmodule) // Christian Schüller (Statik) // Hofgarten, Bonn // Foto: Robert Hoernig, Dortmund | Seite 136 // *Stadt macht Platz – NRW macht Plätze* // serres, design. (Gestaltung) | Seite 137 // Klaus Töpfer // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Seite 138 // Ankommen // Potsdamer Platz, Bonn // Foto: Montag Stiftung Urbane Räume* | Seite 138 // *Stadtlicht – Lichtkunst* // Verbindung RotBlauGelb // Fußgängerpassage, München // Keith Sonnier (Lichtinstallation) // Foto: Florian Holzherr, München | Seite 138 // Foto: orange edge* | Seite 139 // *Straßen der Gartenkunst NRW* // büro G29 (Gestaltung) | Seite 139 // Auslobung // Ingenieurkammer-Bau NRW | Seite 139 // *Türme für PISA* // stadtbauraum, Gelsenkirchen // Architekten PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL (Umbau und Erweiterung) // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 140 // Einfamilienhaus, Köln // Carsten Bünck (Architekt) // Foto: Melanie Brans, AKNW | Seite 141 // Kölnturm, Köln // Kohl&Kohl Architekten, Architectures Jean Nouvel und Georg Heckmann // Foto: Bernd Loos, Mönchengladbach | Seite 142/143 // *Temporäre Stadt an besonderen Orten – Wetterumschwung / Demo, Duisburg* // *Temporäre Stadt an besonderen Orten – stAIRWAYS* // Fußgängerzone, Mönchengladbach //

Moritz Gerigk, Thomas Herbert und Jens Paprotta (Luftbrücke) // Fotos: Simon Sticker, Kopenhagen | Seite 144 // Schülerzeichnung im Rahmen der ausstellungsbegleitenden Werkstatt // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Seite 144 // *WEST ARCH* // Ludwig Forum für Internationale Kunst, Aachen // Architekturbüro Eller (Umbau) // Foto: Carl Brunn, Aachen | Seite 144 // *Xenon for Duisburg* // Jenny Holzer (Lichtinstallation) // Küppersmühle, Innenhafen Duisburg // Foto: Rainer Schlautmann, Oberhausen* | Seite 145 // *Baukultur Salon* Istanbul // stadtbauraum, Gelsenkirchen // Architekten PFEIFFER · ELLERMANN · PRECKEL (Umbau und Erweiterung) // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Seite 146 // *ARCH+ 179* | Seite 147 // *Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960/70ern* // Foto: Peter Breuer, Hamburg | Seite 148 // *Ausstellung zum Mies van der Rohe Award* // Foto: Claudia Dreyße, Dortmund | Seite 149 // Altes Kino am Bahnhof // Münster // Foto: M:Al | Seite 150 // *Dionysos Hof*: Nikolaus Kirsch und Tobias Rehberger (Entwürfe) | Seite 150 // *Gesetz und Freiheit. Friedrich Wilhelm Kraemer* // Foto: Peter Breuer, Hamburg | Seite 150 // Museophag // Joep van Lieshout und Marie-Céline Schäfer (Entwurf) | Seite 151 // *Dynamik und Wandel. Entwicklung der Städte am Rhein 1910-2010+* // Foto: Claudia Dreyße, Dortmund | Seite 152 // *IBA meets IBA – Ausstellung zur hundertjährigen Geschichte der Bauausstellungen* // Hamburg // Foto: M:Al | Seite 153 // *Passing Through* // K 21 Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf // Joe Scanlan (Installation) // Foto: Achim Kukules, Düsseldorf | Seite 153 // Wohnbebauung Hannibal, Dortmund // H.J. Einsfeld, Günther Odenwaeller und Heinz Spiess (EOS) (Architekten) // Foto: Kroos+Schlemper Architekten | Seite 153 // Kunst-Station Sankt Peter Köln // Simon Ungers (Lichtskulptur) // Wiegmann & Trübenbach (Sanierung) // Foto: CC Franken | Seite 154 // Museumssimulation // Museum Abteiberg, Mönchengladbach // realities:united // Foto: M:Al | Seite 155 // *Nordrhein-Westfalen – 60 Jahre Architektur und Ingenieurkunst* // Unter Gelsenkirchen // Many Szejstecki (Illustration) | Seite 156 // Bodenprojektion // Cité de l’architecture, Paris // Foto: 235 media | Seite 157 // *Raumortlabor*: Landschaft wird in den Stadtteil geholt. // Krischanitz & Frank (Entwurf) | Seite 157 // Geert Goiris: Ministry of Transportation Russia // Foto: Geert Goiris, Bornem (Belgien) | Seite 157 // Architekturbüro im Museum // Foto: M:Al | Seite 158 // *Rheinelbe. Art in Nature* // Foto: Claudia Dreyße, Dortmund | Seite 159 // Aula der Scharoun-Schule, Marl // Foto: Peter Breuer, Hamburg | Seite 160 // *Werner Ruhнау. Der Raum, das Spiel und die Künste* // Foto: Martin Schmüderrich, Gelsenkirchen | Seite 161 // Fotografien von Jugendlichen: Blicke in ihre Zimmer // Collage: ARCH+ | Seite 161 // Foyer der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln 1957 // Foto: Universität Köln

Autoren

Seite 162 // Katja Aßmann // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Heinrich Bökamp // Foto: Birgit Hupfeld, Bochum | Frauke Burgdorff // Foto: Edward Beierle, München | Achim Dahlheimer // Foto: Simon Sticker, Kopenhagen | Seite 163 // Peter Davids // Foto: DTP | Karl Ganser // Foto: Förderverein Baukultur | Martin Halfmann // Foto: cathrin meyer & manuel thomé | Markus Harzenetter // Foto: Hartwig Dülberg, LWL | Ulrich Hatzfeld // Foto: Birgit Hupfeld, Bochum | Seite 164 // Martin Heller // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Ursula Kleefisch-Jobst // Foto: Claudia Dreyße, Dortmund | Anne Kraft // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Hannelore Kraft // Foto: Uta Wagner* | Magdalena Leyser-Droste // Foto: Magdalena Leyser-Droste, Aachen | Seite 165 // Andrea Lietz // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Udo Mainzer // Foto: Jann Höfer, LVR – Amt für Denkmalpflege im Rheinland | Hartmut Miksch // Foto: Architektenkammer Nordrhein-Westfalen | modulorbeat // Foto: Thorsten Arendt, Münster | Rebekka Reich // Foto: Christian Ahlborn, Düsseldorf | Seite 166 // Sabine Reich // Foto: Edward Beierle, München | Christa Reicher // Foto: mkpoint | Ulrike Rose // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Rudolf Scheuvens // Foto: Simon Sticker, Kopenhagen | Oliver Scheytt // Foto: Birgit Hupfeld, Bochum | Seite 167 // Walter Siebel // Foto: Ilka Drnovsek, Essen | Harry K. Voigtsberger // Foto: Ralph Sondermann* | Michael von der Mühlen // Foto: Europäisches Haus der Stadtkultur | Anselm Weber // Foto: Thomas Aurin, Berlin | Kurt Wettengl // Foto: © Punctum / Alexander Schmidt

* In einigen Fällen war es uns nicht möglich, die vollständigen Informationen für den Bildnachweis zu recherchieren. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Impressum

Reflexionen über Baukultur.
StadtBauKultur NRW 2001–2011

Herausgeber

Europäisches Haus der Stadtkultur
Geschäftsstelle der Landesinitiative StadtBauKultur NRW

Auftraggeber

Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen
und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
Abteilung Stadtentwicklung und Denkmalpflege
Jürgensplatz 1 | 40219 Düsseldorf
www.mwebww.nrw.de

Konzeption, Redaktion und Lektorat

Ulrike Rose, Anne Kraft, Andrea Lietz und Sonja Schnitzler
Europäisches Haus der Stadtkultur

Gestaltung und Bildredaktion

Annette Wolter | Europäisches Haus der Stadtkultur

Projekttexte

Katja Aßmann, Anne Kraft, Andrea Lietz und Sonja Schnitzler
Europäisches Haus der Stadtkultur

Projekttexte M:AI

Anette Kolkau | M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst
NRW

Lektorat

Gropp – Projektbüro Kunst und Buch, Münster

Übersetzung der english summary

Claudia Becker, Dortmund

Druck

DruckVerlag Kettler, Bönen

ISBN 9 783939 745082

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Broschüre kann bei den GWN Gemeinnützigen Werkstätten Neuss GmbH kostenlos und versandkostenfrei bestellt werden. Bitte senden Sie Ihre Bestellung unter Angabe der Veröffentlichungsnummer SB 140 (per Fax, E-Mail oder Postkarte) an die:

GWN Gemeinnützige Werkstätten Neuss GmbH
Schriftenversand
Am Henselsgraben 3
D-41470 Neuss
Fax: +49 (0) 2131 923 46 99
mwebww@gwn-neuss.de

Ministerium für Wirtschaft, Energie,
Bauen, Wohnen und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen





StadtBauKultur ist eine Initiative der Landesregierung Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit der Architektenkammer, der Ingenieurkammer Bau, der Arbeitsgemeinschaft der Kommunalen Spitzenverbände, der Vereinigung der Industrie- und Handelskammern, den Verbänden der Bau- und Wohnungswirtschaft und Künstlerverbänden in NRW.

Herausgeber // StadtBauKultur NRW // www.stadtbaukultur.nrw.de



9 783939 745082